

reformierte
kirche kanton zürich



Kirchliche Elternbildung

vielfältig – inspirierend – offen

Kirchliche Elternbildung: vielfältig – inspirierend – offen

Die aktive Rolle der Eltern in der Kirche stärken

Vatersein und Muttersein ist eine vielfältige und anspruchsvolle Aufgabe. Kinder fordern ihre Eltern – und umgekehrt. Die reformierte Kirche will Eltern in der religiösen Erziehung ihrer Kinder unterstützen und begleiten. Sie achtet die unterschiedlichen Weisen, wie Familien heute ihr Leben, ihren Glauben und die religiöse Erziehung ihrer Kinder je individuell gestalten. Starre Rollenfixierungen haben sich aufgelöst. Kirchgemeinden und kirchliche Regionen setzen sich mit Überzeugung dafür ein, Eltern für ihre aktive Rolle in der Kirche zu stärken und bieten ihnen attraktive Gelegenheiten für Beteiligung an, um gemeinsam Kirche und Glauben zu leben – nahe, vielfältig und profiliert.

Impulse zu mehr Beteiligung der Eltern

Die Broschüre *Kirchliche Elternbildung: vielfältig – inspirierend – offen* möchte Verantwortliche für die Eltern- und Familienarbeit motivieren, vielfältige Beteiligungsformen für und mit Eltern zu erproben. Good Practice aus verschiedenen Kirchgemeinden und Institutionen regen an, neue Formate in der Elternbildung und Elternbeteiligung auszuprobieren. Diese Broschüre ergänzt das Handbuch *Eltern und Familien in der Kirche* (Theologischer Verlag Zürich, 2017, siehe S. 71), das zahlreiche Praxisideen bietet, wie Kirche als lebendiger Lern- und Begegnungsraum für Eltern und Familien gestaltet werden kann.

Ein herzliches Dankeschön an alle Beteiligten

Im Fahrwasser des Handbuchs ist die Broschüre seit 2014 quasi als kleines Beiboot schon immer mit unterwegs gewesen. Ein herzliches Dankeschön geht zunächst an die Projektleiterin und Autorin Jessica Stürmer Terdenge, die das kleine Boot trotz stürmischer See im Auge behalten hat und engagiert ein offenes und dynamisches Eltern- und Familienbild in der reformierten Kirche fördert. Ebenso geht der Dank an Dorothea Meyer-Liedholz, die mit grosser fachlicher Kompetenz und Liebe zum Detail die redaktionelle Bearbeitung übernommen hat.

Die Broschüre lebt von den vielen Beiträgen aus der Praxis. Ein ganz herzliches Dankeschön geht an Lisbeth Zogg, Mathias Burri, Oliver Wupper-Schweers, Claudia Lips Furler, Rolf Meister, Ana Pellegrino-Jiménez, Christa Steinhauer, Daniela Holenstein, Kristien Mouysset, Ursula Krebs, Christof Horst, Monika Burger, Werner Schneebeili und Brigitte Lackner. Die Erstlesegruppe hat zum Entwurf der Broschüre qualifizierte Rückmeldungen für die Überarbeitung gegeben. Unser herzlicher Dank geht an Fränzi Dürst, Marianne Richter und Cornelia Schmid.

Wir wünschen der Eltern- und Familienarbeit stets eine frische Brise und viele Mitwirkende, Freiwillige und Mitarbeitende in unseren Kirchgemeinden und Regionen, die offen und lebensnah mit Eltern und Familien zusammen Kirche leben und täglich neu kreieren.

Thomas Plaz-Lutz, Mitglied des Kirchenrats
Thomas Schaufelberger, Leitung Kirchenentwicklung
Katja Lehnert, Leitung Katechetik und Bildung

Winterthur und Zürich, September 2018

Inhalt

Einführung 3

1 Eltern brauchen Peers 7

2 Mit Eltern auf Augenhöhe 10

Beziehungen mit Eltern aufbauen und gestalten 10

Erkenntnisse aus Zielgruppengesprächen 14

In Beziehung treten – Kirche mit Distanzierten 22

3 Partizipative Formate für Elternbeteiligung und Elternbildung 24

Begriffsklärung: Partizipation und Elternbeteiligung 24

Tag der offenen Kirchentür 26

Umfragetools 27

Schnelle Feedbackmethoden 28

Soziale Medien 30

Sozialraumanalyse 31

Workshop 32

World-Café 34

Zukunftswerkstatt 35

Eltern-Café 36

Eltern-Foyer 37

4 Lebendige Gespräche mit der Circle-Box 38

Einführung: Die Circle-Box 38

Umsetzung: Grundlagenkarten und Methodenkarten 43

5 Good Practice – Aus der Praxis vielfältiger Eltern- und Familienbildung 50

Elternkurs zur Spiritualität im Alltag mit Kindern 51

Freiraum für und mit Familien 52

Vater-Kind-Wochenende 54

Femmes-Tische 55

Spiel-Café 57

Elternkurs Starke Eltern – Starke Kinder 58

Copilot – erfolgreich in die Schulzeit starten 59

Projekt «leere Kirche» 61

Kess erziehen: Entspannt. Werteorientiert. Religiös. 62

Familienmorgen 63

Digitaler Elterntreff 64

6 Für eine neue Sicht der Familienarbeit 66

Das Miteinander der Generationen 66

«Verinselungen» auflösen 67

Eine andere Perspektive auf Familien gewinnen – Familienentwicklungsaufgaben 67

Familienarbeit als Familienbildung bzw. Elternbildung 69

Elternbildung als wichtiger Faktor der religiösen Sozialisation 70

Einführung

Jessica Stürmer Terdenge, Zürich

Elternbildung ist Erwachsenenbildung

Mutter oder Vater zu sein stellt Erwachsene vor neue Herausforderungen. In der Lebensphase mit kleinen oder grösseren Kindern bekommen Fragen nach Sinnhaftigkeit, Verantwortung und Glauben eine andere Qualität. Auch das Gefühl, Teil eines Generationengefüges zu sein, verändert sich. Kirchliche Elternbildung hat daher die grosse Chance, Eltern in dieser Lebensphase zu unterstützen, sie zu begleiten und ihnen verschiedene Beteiligungsmöglichkeiten zu bieten. Eltern können Kirche neu oder wieder kennenlernen, Kontakte knüpfen, ihre Wünsche, Ideen und Fragen einbringen, ihre religiösen Kompetenzen erweitern und Kirche mitgestalten je nachdem, wie sie das möchten. Auf diese Weise wird die mittlere Generation im kirchlichen Miteinander verstärkt präsent und eingebunden. Elternbildung ist also auch ein wichtiger Bestandteil der Gemeindeentwicklung.

In der Religionspädagogik werden Erwachsenenbildung und Elternbildung miteinander verknüpft. Voraussetzung dafür ist eine Subjekt- und Lebensweltorientierung, in der die Interessen, Bedürfnisse und Haltungen der Beteiligten respektiert werden. Die reformierte Kirche unterstützt Erwachsene mit elterlicher Verantwortung bei ihrer persönlichen Auseinandersetzung mit Lebens-, Erziehungs- und Glaubensfragen und fördert ihre Selbstverantwortung und Reflexionsfähigkeit. Ziel kirchlicher Bildungsarbeit ist es, «Menschen in den verschiedenen Lebensphasen bei ihrer Suche nach Orientierung und christlicher Lebensgestaltung zu begleiten und ihr spirituelles, soziales und kulturelles Urteilsvermögen zu stärken. Sie sucht den Glauben zu wecken und zu vertiefen.» (Art. 82.1 KO Ref. Landeskirche Kanton Zürich).



© Mike Krishnatreya, Reformierte Kirchgemeinde Kloten

In der Broschüre *Kirchliche Elternbildung: vielfältig – inspirierend – offen* werden Erwachsene mit elterlicher Verantwortung in den Fokus genommen, dabei liegt ein offenes Verständnis von Elternschaft und Familie zugrunde. Mit dem Begriff Eltern sind Mutter und Vater gleichermassen gemeint, unabhängig davon, ob sie für sich allein oder gemeinsam Erziehungsverantwortung tragen, aber auch Grosseltern und Pflegeeltern.

Die Eltern- bzw. Familienzeit ist eine Lebensphase, in der Frauen und Männer sich ständig in der Gestaltung des familiären Alltags befinden und sich mit den Verantwortlichkeiten, Ambivalenzen und Herausforderungen des Familienlebens auseinandersetzen müssen. In diesem Prozess entstehen immer wieder individuelle Lernanlässe. Ein Schlüsselbegriff der Erwachsenenbildung ist daher nach dem Erziehungswissenschaftler Horst Siebert «*Bildung*, d. h. die Aneignung eines verantwortlichen Selbst- und Weltverständnisses sowie die Reflexion der Wirklichkeitskonstruktion». (Horst Siebert, a.a.O., S.17) Kirchliche Elternbildung unterstützt Frauen und Männer auf diesem Weg, indem sie ihrem Auftrag, Menschen bei ihrer Suche nach Orientierung und christ-

licher Lebensgestaltung zu begleiten, nachgeht. Hierin zeigt sich auch das spezifische Erkennungs- und Alleinstellungsmerkmal kirchlicher Elternbildung. In dieser Broschüre schliesst der Begriff Elternbildung auch die Bereiche Erwachsenen- und Familienbildung mit ein (siehe auch S. 66–70).

Zitat aus: Horst Siebert. *Lernen und Bildung Erwachsener. Erwachsenenbildung und lebensbegleitendes Lernen. Grundlagen & Theorie*. Bd. 17. W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2012.

Bildung und Beteiligung

Bildung kann auf vielfältige Art und Weise erfolgen. Die Wissenschaft unterscheidet drei Bereiche des lebenslangen Lernens: Formale, non-formale und informelle Bildung. Formale Bildung geschieht in (staatlichen) Bildungsinstitutionen von der Schule bis zur Universität mit einem strukturierten Lernprozess und anerkannten Abschlüssen. In der non-formalen Bildung werden keine staatlich anerkannten Bildungszertifikate ausgestellt, das Lernen geschieht freiwillig, selbstgesteuert, selbstverantwortet und kann durch eine Lehrperson in privaten Settings unterstützt werden.

Die informelle Bildung ereignet sich in mehr oder weniger alltäglichen Begegnungen in der Familie, am Arbeitsplatz, beim Sport, in Vereinen, auf Reisen oder en passant. Menschen lernen alleine oder mit anderen zusammen und erweitern ihre sozialen und geistigen Kompetenzen und erwerben Haltungen, Werte und Fähigkeiten. In der Auseinandersetzung mit sich und der Welt entwickeln Menschen ihre Persönlichkeit. Dieser Prozess ist ein lebenslanges und wechselseitiges Geschehen, denn Menschen wirken ihrerseits wieder mit ihren Aktionen und Reaktionen auf die Welt ein.

Zu den Grundaufgaben kirchlicher Bildung gehört die Erwachsenenbildung, die Vermittlung des christlichen Glaubens in kirchlichen Bildungsangeboten.

Diese Lernprozesse sind der non-formalen Bildung zuzuordnen, denn die Angebote der kirchlichen Bildung sind freiwillig, organisiert mit klaren Bildungszielen, bedürfnisorientiert und beinhalten sowohl individuelles als auch gemeinsames Lernen. Formate wie *Eltern-Foyers*, *Femmes-Tische* oder thematische Gesprächsgruppen und Kurse wie *Starke Eltern – Starke Kinder* gehören in diesen Bereich.

Zur informellen Bildung im kirchlichen Bereich gehören alle Anlässe, an denen Menschen jeden Alters einander begegnen und in den mehr oder weniger alltäglichen Erfahrungen Lernprozesse machen, die sich wiederum auf ihre Persönlichkeitsentwicklung auswirken. Formate wie Eltern-Cafés oder Apéros nach Gottesdiensten sind diesem Bereich zuzuordnen.

Kirchliche Elternbildung kann gezielt verschiedene Möglichkeiten von persönlicher und religiöser Bildung anbieten, indem sie vielfältige Angebote mit non-formaler Bildung macht und Räume für informelle Bildung öffnet. So ermutigt Kirche Menschen, sich mit ihren Erfahrungen, Kompetenzen, Fragen und Erkenntnissen aktiv einzubringen und Kirche vor Ort nach ihren Bedürfnissen und je selbst gewünschten Beteiligungsgrad zu gestalten. Je nach persönlichem Bedarf können Eltern unterschiedliche Angebote der Unterstützung und Begleitung der religiösen Erziehung in der Familie und der eigenen Persönlichkeitsbildung in Anspruch nehmen.

Nach: <https://www.diplomero.com/de/ratgeber/formales-nicht-formales-und-informelles-lernen.html> (1.3.2018)

Beteiligungskirche



© Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich/Tanja Stephani

Gesellschaftliche Veränderungen und die vielen Menschen, die auf Distanz zu Kirche und christlichem Glauben gegangen sind und gehen, fordern die Kirchen heraus, ihre Handlungsperspektiven zu überdenken. Der Fokus auf die Stärkung einer Beteiligungskirche, in der Menschen verschiedener Lebenswelten aus allen Generationen sich freiwillig beteiligen und gemeinsam Kirche gestalten, ist identitätsstiftend und ermöglicht eine lebendige und offene Gemeinkultur. Der reformatorische Leitgedanke des Priestertums aller Glaubenden stützt diese Sichtweise. Eine Beteiligungskirche lebt davon, dass das kirchliche Leben von vielen getragen und gestaltet wird. Erkennungsmerkmale einer Beteiligungskirche sind Vielstimmigkeit, Offenheit und Partizipation der Beteiligten. Dabei gilt nach wie vor der volkswirtschaftliche Grundsatz, dass die Bindung der und des Einzelnen zur Kirche und ihr und sein Beteiligungsverhalten sehr unterschiedlich sein können, von der bewussten Zugehörigkeit ohne äus-

sere Beteiligung bis zur aktiven Mitarbeit ohne Kirchenmitgliedschaft. Jeder Mensch bestimmt den Grad und die Art seiner Zugehörigkeit selbst.

Kirchliche Elternbildung muss sich dieser Spannweite stellen und in einer Haltung der Wertschätzung und Offenheit die persönlichen Entscheidungen der Einzelnen respektieren. Kirchliche Mitarbeitende und Verantwortliche ermutigen und befähigen daher Menschen verschiedenen Alters zur individuellen Mitarbeit, hören ihre Anregungen und Impulse und unterstützen sie bei deren Umsetzung, indem sie Räume und Orte für offene Prozesse bieten. Empowerment der Einzelnen fördert einen emanzipatorischen Prozess, indem vorhandene Fähigkeiten gestärkt oder entdeckt und die Mitgestaltung des kirchlichen Lebens und Handelns ermöglicht wird.

Nach: <https://www.zhref.ch/themen/kirchgemeindeplus>

Gastfreundliche Kirche sein

Gastfreundschaft ist bestimmt von einer freundlichen Haltung und bezeichnet die Einstellung von Gastgebenden gegenüber ihren Gästen. Das Motiv der Gastfreundschaft spielt in der jüdisch-christlichen Tradition eine grundlegende Rolle. Als Beispiel für gelingende Gastfreundschaft gilt Erzvater Abraham, der in der Hitze des Tages am Zeltingang sitzt, als plötzlich drei fremde Männer vor ihm stehen. Abraham lässt sofort Wasser holen, damit sich die Männer die Füße waschen können, er bietet ihnen einen Platz zum Ausruhen im Schatten eines Baumes an und gibt ihnen Brot zur Stärkung. (Gen 18,1–5)

Eigentlich sollte eine gastfreundliche Kultur in der Kirche eine Selbstverständlichkeit sein. Jedoch ist eine gastfreundliche Haltung nicht bei allen Beteiligten in der kirchlichen Gemeindegemeinschaft gleichermassen erkennbar. Sie ist beeinflusst durch Persönlichkeit, Erfahrungshintergrund und Engagement. Kann Gastfreundschaft bzw. gastfreundliches Verhalten erlernt werden? Auf jeden Fall kann eine Sensibilisierung mit den Schlüsselbegriffen Haltung, Kommunikation, Begegnung und Orte in Bezug auf Gastfreundschaft bei allen Beteiligten, beruflichen wie freiwilligen Mitarbeitenden, einen Prozess der Bewusstwerdung in Gang setzen.

Fragen für die eigene Reflexion

- Wo habe ich bereits gute Gastfreundschaft erlebt?
- Welche negativen Erlebnisse hatte ich mit Gästen/Gastgebenden?
- Was heisst für mich, gastfreundlich zu sein?
- Was brauche ich, um mich willkommen zu fühlen?
- Wann fällt es mir leicht, ein guter Gastgeber / eine gute Gastgeberin zu sein?

Nach: Artikel Gast / Gastfreundschaft (AT). Ruth Ebach (2016).

Permanenter Link zum Artikel: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/18906>

Elternarbeit: Engagement, Auftrag und ein langer Atem

Am Anfang steht eine Idee, eine Vision, eine Umbruchsituation oder eine Begegnung, die einen Prozess in Gang setzt: Wir wollen als Kirchengemeinde, als Region neue Wege in der Familien- und Generationenarbeit gehen! Bei aller Wertschätzung des Engagements und manchmal auch des forschen Aktionismus von Einzelnen oder Gemeindegruppen braucht es eine grundsätzliche Entscheidung der Kirchengemeinde, um sich auf den Prozess einer Profilierung einzulassen und die notwendigen Schritte zu gehen. Solch ein Prozess braucht Zeit und verlangt Ressourcen, um als Familien- und Generationenkirche Kindern und Jugendlichen, Eltern und Grosseltern, Frauen und Männern freundlich zu begegnen und sie vielseitig zu beteiligen. Freiwillige und



© Netzwerk Familien-Generationenkirche

angestellte Mitarbeitende werden auf diesem Weg einbezogen und konzeptionell, personell und finanziell unterstützt und begleitet, damit vorhandene Fähigkeiten und die Freude am gemeinsamen Mit- und Füreinander gefördert werden können. Trotz knapper werdenden Ressourcen möchte sich Kirche nahe, vielfältig und profiliert präsentieren. In diesen Zeiten ist es sicherlich eine Chance, neue Ressourcen zu gewinnen (Freiwillige, Spenden für Projekte ...), indem Frauen und Männern Räume eröffnet werden für neue Beteiligungsmöglichkeiten. Manchmal lohnt sich auch ein Blick über den Tellerand, um zu schauen, welche Erfahrungen andere familien-/generationenfreundliche Kirchgemeinden gemacht haben. Der Austausch und/oder eine Zusammenarbeit kann den Horizont öffnen und Beziehungskirche lokal und regional lebendig werden lassen.



© pixabay.com

Ziele der Broschüre

Die Beiträge der Broschüre regen Verantwortliche, Mitarbeitende und Freiwillige in der kirchlichen Eltern- und Familienarbeit an, Chancen in Kirchgemeinden lokal und/oder regional zu erkennen und zu nutzen. Denn das Öffnen der kirchlichen Orte und das gastfreundliche Weiterentwickeln von Angeboten schafft Räume für vielfältige Glaubenserfahrungen und unterschiedliche Grade der Beteiligung für Eltern und Familien. Bildung und Beteiligung geschehen in Anknüpfungsmöglichkeiten und dafür braucht es vielfältige Begegnungen und offene Räume, in denen sich Frauen und Männer, Klein und Gross willkommen und angenommen fühlen, so wie sie sind und mit dem, was sie mitbringen an persönlichen Geschichten. So kann die aktive Rolle von Müttern und Vätern und Familien in der Kirchgemeinde gestärkt werden. Die Broschüre will auch dazu anregen, vermehrt Mütter und Väter, Kinder und Jugendliche sowie Grosseltern in das religionspädagogische Handeln der Kirche einzubinden.

Folgende Anregungen gibt die Broschüre

- Bedürfnisse von Müttern und Vätern aufzeigen (Kapitel 1 Eltern brauchen Peers)
- Beziehungen mit Müttern und Vätern gestalten (Kapitel 2 Mit Eltern auf Augenhöhe)
- Beteiligung von Müttern und Vätern ermöglichen (Kapitel 3 Partizipative Formate für Elternbeteiligung und Elternbildung)
- Austausch von Müttern und Vätern fördern (Kapitel 4 Lebendige Gespräche mit der Circle-Box)
- Anregungen für kirchliche Elternbildung teilen (Kapitel 5 Good Practice – Aus der Praxis vielfältiger Eltern- und Familienbildung)
- Impulse für eine verstärkte Familienorientierung im religionspädagogischen Handeln geben (Kapitel 6 Für eine neue Sicht der Familienarbeit)

1 Eltern brauchen Peers

Jessica Stürmer Terdenge, Zürich

In diesem Kapitel werden drei Perspektiven des Elternseins in den Fokus genommen: Eltern als Peergruppe, soziale Bedürfnisse von Eltern und verschiedene Möglichkeiten der Elternbeteiligung in Kirchgemeinden.

Auch Eltern brauchen Peers!

«Eltern brauchen Peers!», dieser Aufruf spielt darauf an, dass Jugendliche eine Peergruppe für die Entwicklung ihrer Persönlichkeit und Identität brauchen (was heute allgemein anerkannt ist). Warum sollte dies nicht auch für Eltern gelten? Der kirchliche Kontext bietet einen guten Rahmen für elterliche Peergruppen. Männer und Frauen, die ihre Kinder und Jugendliche beim Erwachsenwerden begleiten und unterstützen, treffen sich und können ihre Anliegen und Bedürfnisse zur Sprache bringen und ein Netzwerk aufbauen. Es geht, ähnlich wie bei den Jugendlichen, um eine Erweiterung der eigenen Bezie-

hungs- und Persönlichkeitskompetenzen. Erziehung fordert von den Eltern viel Kraft. Die täglichen Herausforderungen in Familie und Beruf lassen kaum Zeit und Raum für Reflexion und Klärung von Erziehungsfragen und der eigenen Befindlichkeit. Im Austausch mit anderen Eltern werden Problemlösungsstrategien und Lebens- und Denkmodelle gleichrangig, auf Augenhöhe und freiwillig besprochen.

Kirchliche Elternbildung kann Eltern-Peergruppen fördern, indem sie unterschiedliche Settings anbietet, von einem gemeinsamen Zmorge über Stammtische bis zu thematischen oder offenen Gesprächskreisen.

Zum Begriff Peer

Das englische Wort «peer» bezeichnet ursprünglich die Zugehörigkeit zum britischem Hochadel. Als Fachbegriff der Soziologie und Pädagogik ist mit Peer eine Person gemeint, die in Bezug auf Alter, Stellung oder Status derselben sozialen Gruppe angehört.

Peergruppen sind Bezugsgruppen aus Gleichrangigen, die sich auf Augenhöhe begegnen und die sich im Blick auf Wissen, Können und Entscheidungsbefugnisse nicht nennenswert unterscheiden. In einer Peergruppe orientieren sich die Individuen (bzw. Peers) an den Standards, Normen oder Regeln der Gruppe.

Peergruppen können sich aus Menschen ähnlichen Alters zusammensetzen. Insbesondere im Jugendalter bietet die Peergruppe einen geschützten Rahmen, um mit Freunden, «der Clique», soziale Verhaltensweisen auszuprobieren, eigene Grenzen auszutesten, neue Formen von Beziehungen kennenzulernen und den Ablösungsprozess von den Eltern gemeinsam anzugehen.

Der Begriff Peergroup kann auch für die Teilnehmenden einer Ausbildungs- oder Lerngruppe verwendet werden («Peer-Education»). Ein gemeinsames Thema bzw. das gleiche Interesse verbindet die einzelnen Gruppenmitglieder unterschiedlichen Alters miteinander.



© Netzwerk Familien-GenerationenKirche



© pixabay.com



<https://flic.kr/p/EYFkHV>

Soziale Bedürfnisse von Eltern

Die Bilder aus der Werbung von entspannt lächelnden Super-Müttern und -Vätern haben keinen Anhalt in der Realität. Die prozesshafte Formulierung «Doing Family», den die Soziologen Karin Jurczyk und Andreas Lange verwenden, beschreibt die tägliche Herausforderung von Familien, den Alltag zu gestalten, in einer Zeit, in der die klaren Grenzen zwischen Arbeit und Privatleben und eine festgelegte Rollenaufteilung nicht mehr bestehen. Themen wie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, die Gestaltung des Familienlebens bei räumlicher Trennung und die verschiedenen möglichen Familienformen von Ein-Eltern-Familien bis zu Regenbogenfamilien verlangen von Müttern und Vätern (und Kindern) einen täglichen Drahtseilakt.

Alle Menschen, auch Eltern, haben physische und psychische Bedürfnisse, deren Erfüllung notwendig sind für ein glückliches Leben, z. B. Schlafen, Essen, Sicherheit oder Wärme. Doch Menschen haben auch soziale und geistige Bedürfnisse. Das Verlangen nach Zugehörigkeit, Wertschätzung, Bildung und Spiritualität können sich Menschen im Zusammen-

leben, Zusammenarbeiten und Zusammensein mit anderen Mitmenschen erfüllen.

Kirchliche Elternbildung kann das menschliche Bedürfnis nach sozialer und geistiger Befriedigung in den Blick nehmen, indem sie verschiedene Settings anbietet, die Müttern und Vätern die Möglichkeit eröffnet, einander zu begegnen, gemeinsam zu lernen, zu lachen und sich auszutauschen.



© Mittagstisch im evangelischen Generationenhaus Eschenbach. Foto: Lisbeth Zogg

Eltern in der Kirchgemeinde

Neben dem Elternhaus und der Schule stellt die Kirche für die religiöse Erziehung der Kinder einen dritten Lernort dar.

Im vielen schweizerischen Kantonalkirchen beschränkt sich die religiöse kirchliche Erziehung nicht auf die Konfirmationsarbeit, sondern beginnt viel früher. Im Rahmen des Religionspädagogischen Gesamtkonzepts (rpg) fängt z. B. in der reformierten Kirche des Kantons Zürich der verbindliche kirchliche Unterricht bereits in der zweiten Klasse an.

Die Theologin Rahel Voirol-Sturzenegger fordert, dass Familien und Kirche bewusst eine «Erziehungspartnerschaft» eingehen sollten, um die aktive Rolle der Eltern in Kirchgemeinden zu stärken. Auch der Theologe Kai Steffen betont den besonderen Wert der Elternarbeit und spricht sich für eine differenzierte Elternarbeit aus, z. B. in der Konfirmandenzeit. «Denn hier liegt ein nicht ausgeschöpftes Potential, das je nach Intention der Gemeinde die Konfirmationsarbeit unterstützt, befruchtet oder dem Gemeindeaufbau dient. Ausserdem liegt auch für die Eltern in der



© Reformierte Kirchgemeinde Affoltern

Konfirmandenarbeit ein grosses Potential, sich religiöse Ressourcen (wieder) zu erschliessen.» (Kai Steffen, *Ach ja, die Eltern*, S. 60)

Drei Bereiche, die Kai Steffen für die Konfirmationsarbeit aufzeigt, lassen sich auf die gesamte kirchliche Elternarbeit von Geburt an bis zur Konfirmation übertragen:

Eltern als Freiwillige in der kirchgemeindlichen Arbeit: Eltern werden auf Augenhöhe angesprochen und können sich je nach Vorlieben und Ressourcen engagieren, sei es bei der inhaltlichen Gestaltung des Unterrichts, als Begleitpersonen bei Ausflügen, im Fahrdienst oder in der

Vorbereitung eines Familiengottesdiensts. Informationsanlässe wie Elternabende oder informelle Anlässe wie Apéros nach Familiengottesdiensten bieten für die Mitarbeitenden Kontaktmöglichkeiten, um Eltern kennenzulernen und im Gespräch ihre besonderen Talente und ihre möglichen Ressourcen in Erfahrung zu bringen.

Eltern in Zusammenarbeit mit den Kindern: Eltern und Kinder lernen, teilen, gestalten und feiern von-, mit- und übereinander. Niederschwellige Möglichkeiten sind hier zum Beispiel die gemeinsame Entdeckung des Kirchenraums oder verschiedene erleb-

nispädagogische Anlässe. Vielfältige Beispiele für generationenverbindende Anlässe finden sich im Handbuch *Eltern und Familien in der Kirche* (siehe *Literatur* und S. 71). Eine weitere Möglichkeit ist die gemeinsame Vorbereitung und Durchführung eines Familiengottesdiensts.

Eltern als selbständige Gruppe: Wenn Kinder und Jugendliche den kirchlichen Unterricht besuchen, «rücken auch die Eltern in dieser Zeit wieder sehr nah an die Gemeinde heran. Dies ist eine Chance für diese Gruppe und die Kerngemeinden gleichermaßen, um mit dieser interessanten Gruppe zu arbeiten und sie neu in die Gemeinden einzuladen.» (Kai Steffen, *Ach ja, die Eltern*, S. 60). Eine Möglichkeit bieten die sogenannten «Eltern-Foyers», die als erwachsenenbildnerisches Angebot Themen des kirchlichen Unterrichts aufnehmen und Erwachsene mit elterlicher Verantwortung die Möglichkeit geben, sich (neu) mit religiösen Themen auseinanderzusetzen. (siehe Handbuch *Eltern und Familien in der Kirche*, acht Eltern-Foyers). Elternabende oder Informationsanlässe können genutzt werden, um Themen zu erfragen, die Eltern interessieren.

Literatur

- Artikel «Familie heute». In: Dorothea Meyer-Liedholz / Jessica Stürmer Terdenge. *Eltern und Familien in der Kirche. Handbuch*. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2017. S. 16–19.
- Artikel «Kirche, Eltern und Familien heute». In: Dorothea Meyer-Liedholz / Jessica Stürmer Terdenge. *Eltern und Familien in der Kirche. Handbuch*. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2017. S. 22f.
- Karin Jurczyk / Andreas Lange. *Familie und die Vereinbarkeit von Arbeit und Leben. Neue Entwicklungen, alte Konzepte*. In: Diskurs 3/2002. S. 9–16.
- Ute Kehse / Sebastian Witte. «Vom Leben in der Clique». In: GEOkompakt Nr. 45 (2015). *Die Grundlagen des Wissens. Pubertät. Chaos! Krisen! Chancen! Wie Eltern ihre Kinder am besten begleiten*. Verlag Gruner + Jahr. Hamburg 2015. S. 58–68.
- Dorothea Meyer-Liedholz / Jessica Stürmer Terdenge. *Eltern und Familien in der Kirche. Handbuch*. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2017. (24 Bausteine für intergenerationelle kirchliche Anlässe; 8 Eltern-Foyer-Bausteine zu den Themen Bibel, Gottesbilder, Jesus, Kirche, Taufe, Unservater, Advent und Weihnachten sowie Tod und Sterben)
- Kai Steffen. *Ach ja, die Eltern. Für eine differenzierte Elternarbeit in der Konfirmandenzeit*. In: KU Praxis 62/2017. Gütersloher Verlagshaus. Gütersloh 2017. S. 60.
- Rahel Voirol-Sturzenegger. *Kirchliche Religionspädagogik in der Schweiz. Reformierte Perspektiven am Beispiel des Zürcher Religionspädagogischen Gesamtkonzepts (rpg)*. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2014. S. 386.

2 Mit Eltern auf Augenhöhe

Beziehung mit Eltern aufbauen und gestalten

Jessica Stürmer Terdenge, Zürich

Es gibt viele Wege und Möglichkeiten, das Vertrauen zwischen Eltern und Mitarbeitenden einer Kirchgemeinde zu fördern und für eine transparente Kommunikation zu sorgen. Dazu können Informationsanlässe für Eltern der Unti-Kinder dienen, die eine erste gute Begegnung möglich machen, ebenso auch informelle Gespräche, die sich zufällig ergeben, oder geplante Elternbesuche oder Beratungsgespräche.

Das Kennenlernen fördern – Beziehungen aufbauen

Kurz und knapp: Kurzinformationen mit einem Unti-Anlass verbinden

Für den Aufbau von Vertrauen zwischen Eltern und Kirche ist es wichtig, dass sich die Eltern gut und rechtzeitig informiert und mit ihren Anliegen ernst genommen fühlen. Ein Kurzinfo-Anlass, der im Rahmen eines intergenerationellen Unti-Anlasses oder im Anschluss an einen Familiengottesdienst stattfindet, ist eine gute Möglichkeit, Eltern zu informieren und ihnen Gelegenheit zum Fragen zu geben. Es lohnt sich, genügend Zeit für persönliche Kontakte vorzusehen, z. B. im Rahmen eines Apéros.

Tipp: Informationen und Daten zum Unterrichtsjahr, zu geplanten Gottesdiensten, Unti-Lagern usw. auf einem Flyer zur Verfügung stellen

Zeit für Begegnung:

Gemeinsames Essen mit Informationen zum Unti-Jahr

Die Kirche lädt die Familien zu einem Willkommensessen ein (z. B. Brunch, Zvieri oder Spaghetti-Plausch). Gemeinsames Essen ist ein guter Rahmen, um die Familien zu begrüßen,



© Reformierte Kirche Zürich Höngg

sie kennenzulernen und über das Wichtigste des neuen Unti-Jahrs zu informieren.

Kennenlernabend für Eltern und Kinder des zukünftigen 2. Klass-Unti

Ein Informationsabend am Ende des ersten Schuljahrs bietet eine gute Gelegenheit für ein persönliches Kennenlernen von Unterrichtenden, künftigen Unti-Kindern und ihren Familien. Neben einem kulinarischen Angebot, das von Familien immer geschätzt wird, kann die Gelegenheit genutzt werden, die Ziele des kirchlichen Unterrichts und ausgewählte Inhalte des kommenden Unterrichtsjahrs vorzu-

stellen, z. B. an verschiedenen Posten.

Eltern-Foyers: Anregungen für die Gestaltung von Bildungseinheiten für Eltern

Ausgewählte Themen des kirchlichen Unterrichts können als Abendveranstaltung der Erwachsenenbildung, als religionspädagogischer Anlass am Samstagvormittag oder -nachmittag, parallel zum Unterricht der Kinder oder als Angebot für Eltern in einem Familienlager, während die Kinder ihr eigenes Programm haben, angeboten werden. (siehe 3 *Partizipative Formate für Elternbeteiligung und Elternbildung*, S. 37)



Informelle Elterngespräche

Face-to-face-Kommunikation ist persönlich und direkt. Signale des Gegenübers werden unmittelbar wahrgenommen. Im Gespräch können sich Fragen und Vorbehalte klären und Vertrauen durch persönliches Kennenlernen gefördert werden. So kann, wenn das Gespräch gelingt, eine gemeinsame «Geschichte» entstehen, an die zu einem anderen Zeitpunkt wieder angeknüpft werden kann.

Auf der individuellen Ebene gibt es verschiedene Möglichkeiten des persönlichen Gesprächs.

Informelle Gespräche ergeben sich zufällig an unterschiedlichen Orten, sei es beim Einkaufen, im Park, zwischen Tür und Angel. Diese Gespräche geschehen meist spontan. Informelle Kontakte entstehen aus einer Haltung der Offenheit für Begegnungen, z. B. beim Apéro zu Beginn oder im Anschluss einer (kirchlichen) Veranstaltung. Im Gespräch können dann persönliche Themen oder Rückmel-

dungen zu Unterricht, Gottesdienst oder anderen Events zur Sprache kommen. Das Gespräch öffnet Möglichkeiten, einander kennenzulernen, Informationen auszutauschen, Meinungen darzulegen und somit Einfluss zu nehmen auf künftige Planungen. Die Chance, mit Eltern möglichst früh Kontakt aufzunehmen, besteht bereits kurz nach der Geburt, zum Beispiel beim Besuch im Spital, beim Verschicken der Erinnerungsbox zur Geburt (siehe *Literatur*), beim Taufgespräch oder bei verschiedenen Veranstaltungen im Vorschulbereich.

Literatur

- Erinnerungsbox zur Geburt. In: Dorothea Meyer-Liedholz / Jessica Stürmer Terdenge. *Eltern und Familien in der Kirche. Handbuch*. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2017. S. 259.
- Religionspädagogische Anknüpfungspunkte für Eltern- und Familienarbeit. In: Dorothea Meyer-Liedholz / Jessica Stürmer Terdenge. *Eltern und Familien in der Kirche. Handbuch*. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2017. S. 260–280.



© Mike Krishnatreya,
Reformierte Kirchgemeinde Kloten

Elternbesuche/Hausbesuche

Ein Hausbesuch gilt in kirchlichen Kreisen immer noch als Ausdruck besonderer Wertschätzung. Meist werden Seniorinnen und Senioren zu runden Geburtstagen besucht. Bei Kasualien (Taufe, Hochzeit, Beerdigung) ist der Hausbesuch der Pfarrperson meist nach wie vor üblich. Mancherorts wird auch der Besuch von Konfirmandeneltern vor der Konfirmation angeboten. Doch nicht alle Eltern wünschen, dass die Kirche in ihre Wohnung oder in ihr Haus kommt. Deshalb empfiehlt es sich, den Eltern freizustellen, ob sie einen Besuch wünschen oder nicht.

Hausbesuche brauchen Mut und Offenheit von beiden Seiten. Die Chance eines Hausbesuchs besteht für die Pfarrperson (oder eine andere Person der Kirche) darin, Menschen in ihrem persönlichen Umfeld kennen-

zulernen. Für die Besuchten ergibt sich beim Gespräch in den eigenen vier Wänden die Möglichkeit, Themen anzusprechen, die sie vielleicht schon länger beschäftigen, die sie aber z. B. an einem Elternabend nicht zur Sprache bringen würden.

Langfristig können Gespräche und Besuche, insbesondere mit der mittleren Generation, eine grosse Wirkung haben, denn Schwellen- und Begegnungsgänge werden abgebaut. Die Vorbehalte, die viele Eltern angesichts des Beginns des verbindlichen kirchlichen Unterrichts haben, können vor Beginn des Unterrichts durch ein Gespräch verringert oder ausgeräumt werden.

Ein gutes Zeitmanagement hilft, die Besuche zu strukturieren, d. h. es wird bei Vorinformationen oder zu Beginn des Besuchs eine Zeitdauer festge-

legt, zum Beispiel 45–60 Minuten. So ist für alle Beteiligten der Zeitraum des Besuchs definiert. Flexible Handhabung ist dabei selbstverständlich.

Miteinander reden

Für den Psychologen und Kommunikationswissenschaftler Friedemann Schulz von Thun ist Kommunikation ein zirkuläres Geschehen. Vier Dimensionen spielen eine wichtige Rolle in der zwischenmenschlichen Kommunikation, denn Sender und Empfänger einer Nachricht reagieren je nachdem innerlich auf alle vier Aspekte:

- 1. Sachaspekt:** Mitteilung von Inhalten.
- 2. Beziehungsaspekt:** Im Gespräch zeigt sich die Haltung des Kommunizierenden dem Gesprächspartner gegenüber.
- 3. Selbstoffenbarung:** In jedem Gespräch zeigt der Kommunizierende etwas von sich.
- 4. Appell:** Jede Kommunikation möchte etwas bewirken.

Um die vier Aspekte der Kommunikation zu entschlüsseln, bedarf es sorgfältigen Hörens. Schulz von Thun unterscheidet daher «vier Ohren»: Sachohr, Beziehungsohr, Selbstoffenbarungsohr und Appellohr. Welche Folgen einseitige Deutungen haben können, beschreibt der Autor anschaulich und humorvoll in seinem Klassiker «Miteinander reden».

Nach: Friedemann Schulz von Thun. *Miteinander reden: 1. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation.* Rowohlt Taschenbuch Verlag. Reinbeck bei Hamburg 592014. S. 11–75.

Praxistipp 1: Eltern von Kindern im ersten Schuljahr besuchen

Warum nicht gezielt alle Eltern von Kindern im ersten Schuljahr besuchen? Dabei müsste dahingehend für Transparenz gesorgt werden, d. h. alle besagten Familien zu Beginn des Schuljahrs über das Projekt Elternbesuch informiert werden, sodass Mütter und Väter auch die Gelegenheit haben mitzuteilen, wenn sie keinen Besuch wünschen.

Praxistipp 2: Konfelternbesuche mit lösungsorientierten Fragen

Im Gespräch zusammen mit den Eltern und den Jugendlichen können vorbereitete Fragen einen Perspektivenwechsel ermöglichen. Sie lenken den Blick auf Kompetenzen des/der Jugendlichen und zeigen echtes Interesse am Gegenüber. Sie schenken den Eltern einen neuen Blick auf ihr eigenes Kind.

Mögliche Fragen

- Was machst du gerne in der Freizeit?
- Welche Fächer magst du in der Schule?
- Wo hast du deine Stärken?
- Was lief heute gut bei dir? Womit bist du besonders zufrieden?
- Was gibt dir Kraft?
- An was im Konf erinnerst du dich gern?

Nach: Heike Blume / Jörg Blume. *Beziehungs-Weise Beziehungs-Reich. Erfolgreiches Beziehungsmanagement in Beruf und Privatleben.* Junfermannsche Verlagsbuchhandlung, Paderborn 2005. (vergriffen)



© Antonio Guillem/shutterstock

Beratungsgespräche/ Seelsorge

Kirchliche Mitarbeitende können von den Eltern auch zu Fragen rund um Erziehung und Konflikte im täglichen Zusammenleben mit der Familie kontaktiert werden. Gesprächsbedarf kann sich aber auch aus einer Konfliktsituation im Zusammenhang mit dem kirchlichen Unterricht ergeben. Hierbei lohnt es sich abzuwägen, in welchem Setting oder in welchem Kontext das Gespräch stattfinden soll. Manchmal reicht eine telefonische Beratung, manchmal kann ein Gespräch mit allen beteiligten Personen notwendig sein. Wertschätzung, Empathie und Authentizität sind dabei grundlegende Haltungen. Bei Konfliktfällen im kirchlichen Unterricht sollte auch ein Mitglied der Kirchengemeinde dazugezogen werden.

Lesetipp

Christoph Morgenthaler. *Seelsorge. Lehrbuch Praktische Theologie*. Bd. 3. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2009. (Kapitel 7 Menschen in Beziehung, mit den Themen: 1. Einzelne in ihrem Beziehungskontext, 2. Partnerschafts-seelsorge, 3. Krise, Trennung, Scheidung, 4. Zusammengesetzte Zweifamilien und Einelternfamilien, 5. Systemische Seelsorge; S. 121–143.)

Beratungsstellen

- Paarberatung & Mediation im Kanton Zürich. Gemeinsam Wege finden. <http://paarberatung-mediation.ch/>
- Familienberatung www.caritas.ch
- Wichtigste Adressen für Familienberatungsstellen in der Deutschschweiz für die Städte und Regionen um Basel, Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich. www.familienleben.ch
- Elternberatung – Pro Juventute www.projuventute.ch/Elternberatung.2585.0.html

Parentu – die App für informierte Eltern

Mit der App parentu werden Eltern zu Themen rund um die Entwicklung und Erziehung der Kinder informiert. Die Inhalte entsprechen den Entwicklungsphasen der Kinder und informieren in der Muttersprache. Kurze Texte, Bilder, Kurzfilme und Audio-Files sind dort abrufbar, wo die Eltern dafür Zeit finden: auf dem Arbeitsweg, in der Kaffeepause oder am Küchentisch.

www.parentu.ch

Literatur

- Gabriela Lischer / Kuno Schmid / Gregor Schwander. *Mit Eltern zusammenarbeiten in Gemeindekatechese und Unterricht*. Netzwerk Katechese. Rex Verlag, Luzern 2013.

Erkenntnisse aus Zielgruppengesprächen «Herzlich, warm und ohne Gefühl von Schranken»

Lisbeth Zogg, cottier + zogg, Generationenwelten

Was sagen reformierte Kirchenmitglieder über die Kirche und ihr eigenes spirituelles Erleben? Befragt wurden Kinder, Jugendliche, Mütter und Väter, Grosseltern und Erwachsene. Familien und Kirchgemeinden, die familien- und generationenfreundlich sein wollen, setzen sich mit Gewinn mit den Erkenntnissen der Befragung von mehr als 2000 Personen auseinander.

Zu den Zielgruppengesprächen

Der Jüngste war vier, die Ältteste 93 Jahre alt. Über tausend Zielgruppengespräche mit Menschen von Jung bis Alt sind in einer zentralen Datenbank erfasst. cottier + zogg* haben sie initiiert und ausgewertet. Menschen vor Ort kamen mit ihrer Sicht auf die Kirche zu Wort: Was bewegt und interessiert sie? Was glauben und erwarten sie? Was brauchen sie?

Neben den verschiedenen Generationen waren vor allem jene Menschen im Fokus, denen aus Insidersicht zugeschrieben wird, sie seien «abwesende» und «distanzierte» Kirchenmitglieder. cottier + zogg wollten wissen: Sehen sich die Menschen selbst auch so? Oder weiss die Kirche über diese Gruppe ihrer Mitglieder zu wenig, weil sie sich in ihrem Selbstverständnis zu sehr auf Kirchen-nahe ausrichtet?

Entstanden sind Eindrücke einer vielgestaltigen und erstaunlich offenen kirchlichen Mitgliederlandschaft – mit

vielen Impulsen für die Weiterentwicklung der Kirche, um näher zu den Menschen in ihrem Alltag und ihren Bedürfnissen zu rücken.

Im Folgenden werden zehn zentrale Erkenntnisse vorgestellt.

1. Die Kirche hat für viele Menschen immer noch eine Bedeutung

Obwohl es nicht mehr zur Norm gehört, einer Landeskirche anzugehören oder sich am Gemeindeleben aktiv zu beteiligen, bleiben viele Befragte Mitglied der Kirche. Kirche steht für sie für Werte, Hilfe, Präsenz und Engagement für das Gemeinwohl. Das Idealbild: Kirche ist eine «Instanz»,

die sich für soziale Anliegen engagiert, auf die man sich noch verlassen kann und die da ist, wenn man sie braucht. In Krisensituationen suchen die Menschen bei der Kirche eine Anlaufstelle und Unterstützung, in Übergangssituationen Know-how, Rituale, Feierlichkeit und Begleitung.



*cottier + zogg, Generationenwelten ist der Firmenname von Danielle Cottier und Lisbeth Zogg. Sie leiten Veränderungsprozesse in Kirchgemeinden (u. a.) und entwickeln seit 2002 das Modell Generationenkirche, bis 2010 unter dem Dach des Netzwerks familien-generationenkirche, danach als selbständiges Unternehmen. Mehr unter: www.generationenwelten.ch

Frage: Eine Kirchgemeinde, die dich interessiert und die dir nützt – was tut sie? Was passiert dort?

«Die Kirche ist eine soziale Einrichtung, in welcher die zwischenmenschlichen Kontakte gepflegt werden, eine Anlaufstelle in schwierigen Lebensmomenten, ein Ort, wo Spiritualität gelebt werden kann, jeder in der Form, die ihm zusagt.» Mutter, 47, wohlwollend

«Sie ist da, wenn sie gebraucht wird. Sie soll so bleiben, wie sie ist, ein soziales Umfeld bieten. Die Kirche soll Anknüpfungspunkt für Kontakte sein.» Mann, 66, distanziert



Die reformierte Kirchgemeinde Kloten feiert den Freiraum für und mit Familien mit einem Fest für alle Generationen.
© Lisbeth Zogg, www.generationenwelten.ch

2. Viele haben ein ambivalentes Verhältnis zur Kirche

Die Zielgruppengespräche ergaben: Von einer Mehrheit abgelehnt werden Insidertum, Erwartungsdruck, Vereinnahmung, Moralismus, Muffigkeit und Anbiederung. Gewünscht sind hingegen Toleranz, Respekt, Offenheit, Gastfreundlichkeit, Lebendigkeit, Zuhören, situationsgerechte Feiern und geistreiche Anstösse zum Nachdenken. Die Kirche hat ihre Bedeutung nicht mehr kraft althergebrachter Autorität. Es braucht eine zeitgemässe Positionierung vor Ort, in Gemeinwesen und Gesellschaft.

Frage: Welche Haltung Ihnen gegenüber möchten Sie von der Kirchgemeinde erleben?

«Gegenseitiger Respekt; kritikfähig, nicht «uniformiert»; überzeugend; erwartungslos, «selbstlos».» Vater, 44, wohlwollend

«Die Kirche muss ein Profil haben, möchte z. B. als Familie das Gefühl bekommen, man sei willkommen.» Mutter, 39, nah

3. Die Mitglieder haben unterschiedliche Bezüge zur Institution Kirche: Nah, distanziert, wohlwollend

Eine Minderheit der Befragten (19 Prozent) bezeichnet ihren Kirchenbezug als **nah** und fühlt sich den gewachsenen Traditionen verbunden. Die Nahen werden durch traditionelle Angebote wie Gottesdienste, Begegnungs- und Bildungsveranstaltungen angesprochen und gehören mehrheitlich zu den älteren Generationen. Wichtig sind Gemeinschaft, Verbindlichkeit, Geborgenheit und traditionelle, vertraute Formen, der Sonntagsgottesdienst.

Ebenfalls eine Minderheit der Befragten (20 Prozent) beschreibt ihr Verhältnis zur Kirche als **distanziert**, mehrheitlich Männer, Jugendliche, junge Erwachsene. Traditionelle kirchliche Formen sind ihnen fremd. Sie fühlen sich schnell vereinnahmt und grenzen sich von unausgesprochenen Erwartungen und von offensiv gelebten Frömmigkeitsstilen ab. Manche haben Mühe mit der Geschichte der Kirche. Trotz ihrer Distanz sind sie (noch) Mitglieder der reformierten

Kirche. Viele von ihnen suchen und leben persönliche Formen von Spiritualität und Glauben. Wichtig sind Freiheit, Toleranz, Weltoffenheit, Respekt, Dialog, Kunst und Kulturelles, Engagement für die Schwächeren – und eine Kirche, die das konkret umsetzt, die berührbar und sichtbar ist.

Als **wohlwollend** versteht sich die Mehrheit der Befragten (52 Prozent). Sie sind somit das «finanzielle Rückgrat» der Kirche, mit einer eher locke-

ren, punktuellen Beziehung zu ihr. Die kirchlichen Angebote nutzen sie bei Bedarf. Beispiele: Weihnachten; Taufe, Konfirmation, Hochzeit oder Abdankung; Unterricht; Mittagstisch, Begegnungsangebote, Kirchenfeste; punktuelle Mitarbeit; Chorprojekte. Sie finden Zugänge zum Christentum durch Verbundenheit mit Mensch und Natur, Kunst und Kultur, ethische Wertsetzungen (Friede, Gerechtigkeit), Urvertrauen, Stille. Obwohl ihnen Kontakt und Begegnung wichtig sind, distanzieren sie sich von kirchlichen Insider-Gruppen, hier wollen sie nicht dazugehören. Wichtig ist das

persönliche Erleben des Spirituellen – im Alltag, in zwischenmenschlichen Beziehungen, in Natur und Kunst, im sozialen Engagement, in tragenden Werten wie Freiheit, Respekt und Wertschätzung, ab und zu in der Kirche.

Eine immer wieder gemachte Erfahrung: Personen, die aus einer Insider-Perspektive als distanziert eingeschätzt wurden, bezeichneten ihren Kirchenbezug selber als wohlwollend. Dieses Ergebnis gibt zu denken: Die Kirche kann sich eine solche ausgrenzende Sicht auf die Mehrheit ih-

rer Mitglieder nicht länger leisten. Die Frage ist: Wie schafft es die «Kerngemeinde», eine neue Sicht auf Wohlwollende (und Distanzierte) als vollwertige Kirchenmitglieder zu gewinnen – ohne die Erwartung, sie müssten näherrücken?



© Lisbeth Zogg

4. Menschen leben und gestalten ihren Glauben in persönlichen und selbstbestimmten Formen

Die Menschen gestalten ihren Glauben selbstbestimmt. Dies tun sie sowohl innerhalb wie auch ausserhalb der Institution Kirche – für sich selber, in ihrer Familie, im Privaten, in der Kirche, in Gruppen, auf Reisen, in der Natur, im verantwortlichen Handeln. Gefragt, was «Glaube» für sie beinhaltet, nennen die Befragten eine

breite Palette von Erfahrungen: Mut, Zuversicht, Grundlage, Vertrauen, Liebe, Halt, Trost, Vis-à-vis ...

Glaube zeigt sich in Form von Grundhaltungen und in einer Vielfalt von Ausdrucksweisen. Die konkrete Umsetzung im Alltag als Respekt, Engagement und Sinnerfahrung ist wichtig.

Frage: Wo und wann erleben Sie persönlich Gott, das Göttliche, Religiöse, Spirituelle?

«Ich erlebe Spiritualität an verschiedenen Orten. In der Natur, das Staunen über die Schönheit. Wenn zum Beispiel ein weisser Schmetterling jeden Tag bei mir vorbeifliegt, dann denke ich: Ich bin begleitet. In alten, kleinen Kirchen, die Geschichte haben, die Vorstellung, wie viele Gebete da schon gesprochen worden sind. In sogenannten Magic Moments: Wenn alle plötzlich zusammen still werden oder an das Gleiche denken. In der Kunst, beim Betrachten eines Kunstwerkes oder wenn ich selber künstlerisch tätig bin, beim Singen und Tanzen. Beim Kinderlachen von ganz kleinen Kindern.» Mutter, 42, alleinerziehend, nah

«In meinen Gedanken. Wenn ich draussen auf dem Pferd sitze. In der Natur und der frischen Luft.» Frau, 22, wohlwollend

«Im Herzen. Brauche keinen bestimmten Ort. Gott ist allgegenwärtig. Eher wenn es mir schlecht geht.» Vater, 47, distanziert



Foto: © Maximus / stock.adobe.com; Text von Lisbeth Zogg

5. Kinder, Jugendliche und Erwachsene bis zum Pensionsalter sind vom Alltag gefordert, haben volle Agenden und müssen vieles unter einen Hut bringen. Sie können sich deshalb vor allem punktuelle Kontakte zur Kirche vorstellen.

Viele – auch schon Kinder – stehen unter grossem Druck und sehnen sich nach freier Zeit, unverplanten Freiräumen, einfachem Dasein und Ruhe. Viele wünschen sich aber auch, im Raum der Kirche anderen zu begegnen und sich auf ihre persönliche Weise mit eigenen Interessen einzubringen – unkompliziert und in unterschiedlichen «Dichten», von locker-punktuell bis intensiv-verbindlich, je nach Lebenssituation.

Frage: Was erschwert, belastet Ihren Alltag?

«Hektik, Unübersichtlichkeit, Stresse.» Vater, 36, distanziert

«Jugendliche, die glauben sie seien besser und bluffen. Familiensituation. Schule.» Jugendlicher, 15, wohlwollend

«Job, Haushalt, Kind, allem gerecht zu werden.» Mutter, 36, allein-erziehend, wohlwollend

«Ich hätte gerne eine noch grössere Wiese mit Blumen und zusätzlichen Spielgeräten.» Mädchen, 7, nah

«Wenn vor lauter Pflichten keine Zeit mehr für meine eigenen Bedürfnisse bleibt. Gelegentliche Angst, den an mich gestellten Anforderungen nicht gewachsen zu sein.» Mann, 50, wohlwollend

6. Die Kirche ist gefordert, unterschiedliche Zugänge anzubieten

Die Erwartungen an die Kirche sind vielfältig, unterschiedlich und gegensätzlich. Für die einen sollte sie bewährte Formen pflegen, für die anderen aktuell, gesellig und experimentell sein. Eine breite Palette von Interessen und Bedürfnissen wird sichtbar. Die Kirchenmitglieder sind keine homogene Gruppe und werden es nie sein. Die Kirche der Zukunft arbeitet aktiv mit dieser Realität. Sie gestaltet ihre Angebotslandschaft breit und mit verschiedenen gleichwertigen (!) Zu-

gängen, um individuelle Wahlmöglichkeiten zu eröffnen.* Dies bedingt, dass die Kirche Selbstverständnis, Angebote, Team, Räume und Kommunikation bewusst und inspiriert vom Evangelium auf diese Vielfalt ausrichtet.

cottier + zogg haben aufgrund der Resultate der Zielgruppengespräche vier Handlungsfelder entwickelt: Alltagskirche, Feierkirche, Kulturkirche und Lernkirche.



Vier Handlungsfelder mit der «niederschweligen Drehscheibe» als alltagsnahe Kontaktzone © cottier + zogg, www.generationenwelten.ch

*Nicht überall macht es Sinn, dass eine Kirchgemeinde alles anbietet. Auch eine kirchliche Region bzw. eine Landeskirche kann die Vielfalt abdecken, innerhalb derer die einzelnen Gemeinden je nach Kontext, Situation und Potenzial vor Ort Schwerpunkte setzen. Siehe dazu auch 7.

Verschiedene Zugänge

Niederschwellig: Räumlich und zeitlich offene Anlagen mit der Möglichkeit, spontan dazuzukommen, Kontakte zu knüpfen, zu verweilen, sich zu betätigen. Viele verschiedene Handlungsmöglichkeiten bestehen nebeneinander. Deshalb überlagern sich oft die verschiedenen Handlungsfelder Alltags-, Lern-, Feier- und Kulturkirche.

Das Evangelium wird als strukturelle Anlage umgesetzt, als umfassende Gastlichkeit.

Mittelschwellig: Angebote, die aufgrund eines sozialen Ereignisses, wegen ihrer öffentlichen Bedeutung oder wegen der Zugehörigkeit zu einer Gruppe besucht werden. Motivation: «Etwas Wichtiges begehen.» «Andere kommen auch.» Im Volk verankert, oft punktuell und mit überdurchschnittlicher Beteiligung. Ort und Zeit sind fix. Die Inhalte sind durch die Situation geprägt.

Hochschwellig: Angebote, die aufgrund eines bestimmten Inhalts oder Fachwissens besucht werden. Oft auf Interessengruppen zugeschnitten, mit einem hohen Differenzierungsgrad und einer gewissen Exklusivität bzw. Spezialisierung bezüglich Sprache, Themen usw. Auch fixe Gruppen wirken auf andere hochschwellig, ebenso wie eine Insiderkultur. Meist eine überschaubare Anzahl von Teilnehmenden. Ort und Zeit: fix. Motto: Klein, aber fein.



© Mike Krishnatreya,
Reformierte Kirchgemeinde Kloten

Frage: Was möchten Sie in gastlichen Kirchenräumen erleben und dort selber tun können?

«Ich würde gerne zum Beispiel am Freitagabend zu einem lockeren «Znacht» gehen mit anderen Leuten, wo ich nicht kochen muss und die Kinder mitkommen können.»
Mutter, 43, alleinerziehend, distanziert

«Menschen begegnen, gemeinsam reden, essen, Konzerte oder Vorträge hören, evtl. Kurse besuchen, musizieren, lesen z. B. Zeitschriften, weltliche Literatur.»
Mutter, 45, wohlwollend

«Für etwas buchen können, egal was. Wenn man einen Kurs veranstalten will oder eine Präsentation. Dass man die Möglichkeit hat, zusammen zu sein.» Frau, 28, wohlwollend

«Auch im ethischen Forum, das ist super: Die greifen aktuelle Themen auf. [...] Kirche soll auch ein Diskussionsraum sein.» Mutter, 47, wohlwollend

«Konzerte, Trauerfeier, Feiern, Essen, Kinderlager, Besichtigung von Kirchen in der Schweiz, Führungen.» Frau, 70, distanziert

Frage: Eine Kirche, die Sie interessiert und die Ihnen nützt – was tut sie? Was passiert dort?

«Offen für Neues: KünstlerInnen fördern, Bilder ausstellen; Leute von Aussen einbeziehen; Farbpsychologie beachten.»
Frau, 33, Mutter, nah

Alltagskirche – sich treffen, essen, begegnen, sich unterstützen und vieles mehr. Dabei gilt: «Es ist nicht lustig, immer die gleichen Leute zu treffen. Für mich wird es interessant, wenn es ein belebter Ort ist.» Wie aber schafft es eine Kirchgemeinde, ihren Sozialraum zu erweitern und ein pulsierender Lebens- und Begegnungsort zu werden?

Die «niederschwellige Drehscheibe» ist eine bereits erprobte Möglichkeit. Niederschwellig heisst: Einzelne und Gruppen können zu einem von ihnen gewählten Zeitpunkt kommen und gehen. Und es bestehen verschiedene Handlungsmöglichkeiten nebeneinander: Spielen, essen und trinken, austauschen, verweilen, sich informieren und vernetzen. Die «Verkündigung des Evangeliums» findet implizit und vor allem nonverbal statt, durch Haltung, Gastlichkeit und Atmosphäre.

Feierkirche – vielfältige Formen wie Kerzen anzünden, Kasualien, spezielle und traditionelle Gottesdienste und Verbindung zu Musik. Die Kasualien sind dabei im Erleben der meisten Befragten besonders wichtig – egal, ob nah, wohlwollend oder distanziert. Mit achtsam und warmherzig gestalteten Feiern ist die Kirche nahe bei allen Menschen und zeigt ihre Ritualkompetenz und Präsenz, u. a. auch dadurch, dass die Feiern sowohl erwachsenen- wie kindergerecht sind.

Kulturkirche – vielfältige Kultur- und Ausdrucksformen wie Musik, Ausstellungen, Theater, Tanz, Film, selber kreativ werden. Gerade Wohlwollende und Distanzierte interessieren sich für die Verbindung von Kirche und Kultur. Die Kulturkirche bezieht alle Sinne ein, schafft Sinn mittels Inszenierungen und Geschichten.

Lernkirche – spannende erfahrungsbezogene Lern- und Lehrformen und Themen am Puls der Zeit und der Menschen: Unterricht, Erwachsenenbildung, Vorträge, Podiumsgespräche, Reisen, interkulturelle Begegnungen und vieles mehr.

7. Die meisten nutzen «Kirche» an unterschiedlichen Orten – regional, kantonal bis international

Die Bindung zu einer bestimmten Kirchgemeinde ist für die Mehrheit der Mitglieder locker. Menschen gehen dahin, wo es sie interessiert und wo es ihnen Gewinn bringt. Das

Selbstverständnis der «Kirche als Ortsgemeinde» muss erweitert werden – eine Chance für Profilierung, vernetzte Zusammenarbeit und Regionalisierung. Dabei gilt: Die Befrag-

ten nutzen auch spirituelle Angebote anderer Anbietenden – die Kirche ist nur eine unter vielen. Trotzdem nutzen sie diese bei Gelegenheit – wenn es für sie Sinn macht.

8. Kirchliche Räume sind Botschafter und Türöffner – als Spielraum, Ort zum Sein, Lebens- und Begegnungsraum, Freiraum, Denkraum, Oase, Ort der Verankerung

Befragt nach ihren Visionen und Ideen, wie sie kirchliche Liegenschaften und Räume gerne nutzen und gestalten würden, kommen viele ins Schwärmen. Die Wiese, der Park rund um die Kirche könnte eine grüne Oase werden, ein Café müsste es haben und natürlich Möglichkeiten zum Spielen oder auch ganz einfach zum Sein – als Insel im stressigen Alltag. Ein Atelier würde kreatives Schaffen ermöglichen. Und warum nicht auch mal mit der gerade anwesenden Pfarrperson unkompliziert einen Schwatz halten?

Die Vision: Kirchliche Aussenräume werden zu vielfältig belebten Kontaktzonen, Innenräume zu Orten, «wo das Leben stattfindet». Die Kirche der Zukunft nutzt das Potenzial ihrer Liegenschaften zum Aufbau eines attraktiven und belebten Sozialraums.



© Wiebke Momsen, Titus Kirche Basel



© Netzwerk Familien-Generationenkirche.ch

Frage: Wie würden Sie den Aussenraum gestalten, in dem Sie wohl sind und sich gerne aufhalten möchten?

«Sollte mehr ein Park sein, wo die Leute hingehen. Sollte offener sein, auch für Feste im Sommer, eventuell mit Grill.» Vater, 48, wohlwollend

«Kirche sollte ein «offenes Haus» für Jedermann zu jeder Zeit sein, ohne gleichzeitig irgendeine Erwartungshaltung zu vermitteln.» Vater, 36, distanziert

«Mehr Pflanzen und Bäume. Baumhaus wieder bauen, oder einen Kletterturm. Den Spielplatz vergrössern und spannender bauen. Ein Basketballkorb wäre toll.» Jugendlicher, 15, wohlwollend

«Möglichkeiten zum Verweilen, zusammensitzen.» Frau, 22, wohlwollend

«Schön gestaltete Umgebung. Platz für Gespräche.» Mann, 60, distanziert

«Ich würde ein grosses Biotop gestalten und Sitzbänke darum. Und Tiere.» Mädchen, 11, nah

© Mike Krishnatreya,
Reformierte Kirchgemeinde Kloten



Frage: Eine Kirche, die Sie interessiert und die Ihnen nützt – was tut sie? Was passiert dort?

«Ein Ort, wo ich und die Kinder einfach hingehen und sein können, wie wir sind.» Mutter, 36, distanziert

«Kein Druck, keine Leistungsorientierung.» Mutter, 39, nah

«Mit anderen reden und Kaffee trinken, während die Kinder spielen.» Vater, 43, distanziert

«Umher rennen, Geschichten anhören, sändelen, Versteckis spielen.» Junge, 4, wohlwollend

«Nach der Schule dort Aufgaben machen und Gspänli treffen.» Mädchen, 10, wohlwollend

9. Familien sind eine attraktive «Kundengruppe»

Wenn das erste Kind auf die Welt kommt, beginnt für Paare und Herkunftsfamilien ein neuer Lebensabschnitt. Auch in der Beziehung zur Kirche kann Neues wachsen, wenn die Kirche den Familien entgegenkommt. Dies zeigen die Interviews mit Familien: Das Beziehungsfenster steht offen. Konkret: Familien haben

Interesse an gastlichen, wertschätzenden Lebens- und Begegnungsräumen, wo alle Platz haben. Die Vision: Kirche ist (niederschwelliger) Sozialraum für Familien (natürlich auch für die anderen Zielgruppen). Bereits bestehende Angebote wie Unterricht, Kurse und Feiern werden so «gebödet».

10. Generationenverbindung ist auch für Familien wichtig

Familien brauchen tragende Netze – mit ihresgleichen und quer durch die Generationen. Kinder und Eltern äussern ein doppeltes Bedürfnis: Sie wollen unter sich sein, aber auch die Möglichkeit haben, anderen zu begegnen: Jugendlichen, Erwachsenen ohne Kinder, Seniorinnen und Senioren. Dazu kommt, dass Familiensys-

teme dynamisch sind und sich ihre Lebensumstände oft in kurzer Zeit verändern. Deshalb macht es Sinn, Familienfreundlichkeit in ein generationenkompatibles Umfeld einzubetten, sodass ein lebhaftes Nebeneinander, Nacheinander, Miteinander und Durcheinander der verschiedenen Alters- und Interessengruppen entsteht.



Mittagstisch im evangelischen Generationenhaus Eschenbach © Lisbeth Zogg

Literatur/Medien/Links

- Danielle Cottier / Lisbeth Zogg. *Familienfreundlichkeit entwickeln – das 5-Säulen-Modell für eine Generationenkirche*. In: Dorothea Meyer-Liedholz / Jessica Stürmer Terdenge (Hrsg.). *Eltern und Familien in der Kirche. Handbuch*. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2017. S. 27–30.
- Lisbeth Zogg Hohn. *Generationenkirche aus Berner Perspektive. Konkretion einer alltagsnahen Ekklesiologie*. In: David Plüss / Matthias Zeindler / Matthias D. Wüthrich (Hrsg.). *Ekklesiologie der Volkskirche*. Theologische Zugänge in reformierter Perspektive. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2016. S. 255–263.
- Lisbeth Zogg Hohn. *Zielgruppengottesdienste innerhalb der Gemeinde. Eine Verhältnisbestimmung zum klassischen reformierten Gottesdienst*. In: David Plüss / Katrin Kusmierz / Matthias Zeindler / Ralph Kunz (Hrsg.). *Gottesdienst in der reformierten Kirche. Einführung und Perspektiven*. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2017. S. 449–459.
- www.generationenwelten.ch. (Die Website von cottier + zogg Generationenwelten bietet weiterführende Informationen und Tools zu den genannten Themen.)

In Beziehung treten – Kirche mit Distanzierten

Mathias Burri, Zürich

kirche | erfrischend | anders
freshexpressions
schweiz

Wie kann Kirche attraktiv werden für Menschen ohne Bezug zur Kirche? Wie kann die Kirche aufbrechen und zu diesen Menschen hingehen? Und welche Formen von Kirche entstehen aus dieser Bewegung? Die Church of England nennt solche neuen Kirchenformen Fresh Expressions of Church und versteht sie als bereichernde Ergänzungen zu den bestehenden Formen von Kirche. Seit einiger Zeit lassen sich Landeskirchen und Kirchgemeinden in der Schweiz von der Bewegung der Fresh Expressions of Church inspirieren. Viele Fragestellungen in England sind ähnlich wie diejenigen in der Schweiz. Der gesellschaftliche und kirchliche Kontext in England ist jedoch ein anderer. So stellt sich in der Schweiz stärker die Frage nach der Integration solcher eigenständigen Kirchenformen in die bestehende Kirchgemeindestruktur. Viele Kirchgemeinden sind eher zurückhaltend, eigenständige Kirchenorte zu fördern. Sie wollen lieber innerhalb der bestehenden Strukturen neue Räume für Menschen ohne Bezug zur Kirche schaffen. Egal ob neue Kirchenformen und -orte zuerst unabhängig von der Kirchgemeinde entstehen oder von Kirchgemeinden aus strategischen Überlegungen selbst entwickelt werden: Wir können von der Bewegung der Fresh Expressions of Church vieles für die Situation in der Schweiz lernen. Im Folgenden werden drei solcher Lernfelder beschrieben.

1. Vielfältige Kirchenformen fördern

Eine vielfältige Gesellschaft verlangt nach vielfältigen Formen von Kirche sein. Einerseits hat die Kirche eine verbindende Aufgabe in der Gesellschaft. Andererseits zeigt die aktuelle Kirchenpraxis, dass Kirchgemeinden

oftmals nur einzelne Bevölkerungsgruppen ansprechen können. Die Menschen in den Sozialräumen der Kirchen leben jedoch in den unterschiedlichsten Lebensentwürfen und Lebenswelten. Die Church of England hat diese Tatsache anerkannt und stärkt mit der Förderung von lebensweltorientierten Fresh Expressions of Church aktiv eine kirchliche Vielfalt. Kirchgemeinden in der Schweiz sind herausgefordert, die Vielfalt unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen wahrzunehmen und eine grössere Vielfalt an möglichen Zugängen und Kirchenformen zu fördern.

2. Kirchliche Strategie des Hörens entwickeln

Der Beginn einer Fresh Expression of Church ist immer das sogenannte Listening, das Hören auf die Menschen im Sozialraum oder der Lebenswelt. Durch Gespräche, Interviews, Beobachtung, Recherchen und Teilnahme am gesellschaftlichen Leben entwickelt sich eine Sensibilität für die Fragen und Bedürfnisse der Menschen. Es geht darum, hinzuhören und nach Schnittstellen von kirchlichem Auftrag und Bedürfnissen der Menschen zu fragen. Durch diese Begegnungen werden auch Beziehungen zu den Menschen aufgebaut und eine gemeinsame Entwicklung von passenden Angeboten und Kirchenformen ermöglicht. Oftmals entstehen durch dieses Hinhören diakonische, gemeinschaftliche Projekte und erst später werden gottesdienstliche Angebote entwickelt.

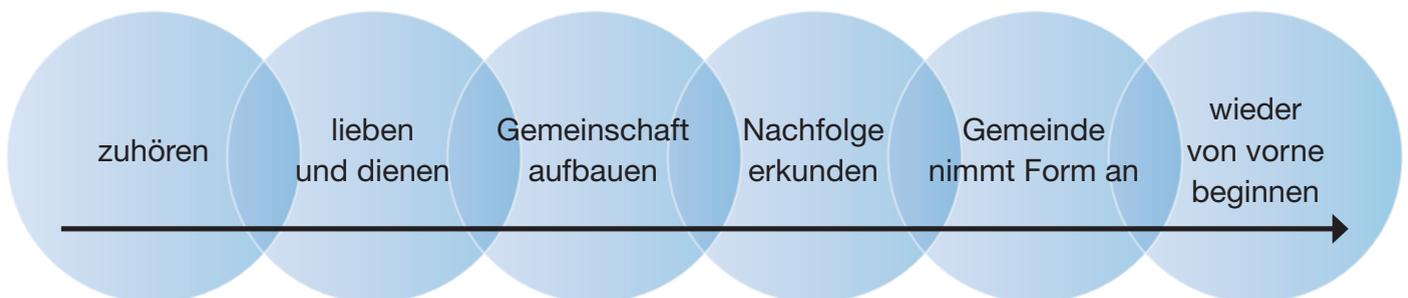
3. Kirchliche Räume für Beteiligung schaffen

Die Kirche hat mit ihrem reichen Schatz an Traditionen, mit ihrer Infrastruktur, ihren Mitarbeitenden, Ange-

boten und Veranstaltungen viele Ressourcen, die von den Menschen genutzt werden könnten. Tatsache ist jedoch, dass längst nicht alle Menschen die kirchlichen Angebote nutzen. Nun geht es in einer Volkskirche nicht darum, dass sich alle Menschen

in demselben Mass am kirchlichen Leben beteiligen. Der unterschiedliche Grad an Beteiligung geht in Ordnung. Dennoch kann man von der Bewegung der Fresh Expressions of Church lernen, was es bedeutet, zu den Menschen hinzugehen und Räu-

me für Beteiligung zu schaffen. Das kann heissen, dass Kirche den Weg an neue Orte wagt, zum Beispiel in Neubauquartiere oder in kaum erreichte Lebenswelten – um gemeinsam mit den Menschen zu entdecken, wie Kirche dort gestaltet werden kann.



Reise einer Fresh Expressions of Church. Quelle: Michael Moynagh und Andi Freeman

Fragen zum Weiterdenken

- Welche Eltern nutzen die aktuellen Angebote kirchlicher Elternbildung und welche nicht? Was sind mögliche Fragen oder Themen der Eltern?
- Welche Möglichkeiten des Hinhörens auf die Fragen und Bedürfnisse von Eltern und Familien in unserer Kirchgemeinde und im Sozialraum nutzen wir bereits? Welche Schritte wollen wir gehen, damit aus dem Hinhören Neues entstehen kann?
- Gibt es in unserem Sozialraum bereits Initiativen oder Vereine zum Thema Eltern und Familie? Können wir mit ihnen ins Gespräch kommen und eventuell gemeinsam Elternbildungsangebote entwickeln?
- Gibt es Ideen oder Projekte, die gemeinsam mit Eltern entwickelt werden können? Wie können wir diese Eltern zu Beteiligten machen? Wo könnten wir Neues wagen?

Literatur/Links

- Jochen Cornelius-Bundschuh / Michael Herbst / Ralph Kunz / Markus Weimer (Hrsg.) *Fresh Expressions of Church. Eine Einführung in Theorie und Praxis*. (Deutsche Fassung von Michael Moynagh *Church for every Context*). Brunnen Verlag und Fresh X, Giessen 2016.
- Michael Moynagh. *Fresh X – das Praxisbuch*. Brunnen Verlag, Giessen 2016.
- www.freshexpressions.ch (Website des ökumenischen Netzwerks Fresh Expressions of Church Schweiz)
- YouTube-Film, Suche: Kirche geht (kurzer Animationsfilm, der den Ansatz des Netzwerks Fresh Expressions of Church erklärt)

3 Partizipative Formate für Elternbeteiligung und Elternbildung

Jessica Stürmer Terdenge, Zürich

Erkläre mir und ich werde vergessen. Zeige mir und ich werde mich erinnern. Beteilige mich und ich werde verstehen.

Aphorismus aus China

Partizipation

Der Begriff Partizipation stammt vom lateinischen Verb *participare* und ist zusammengesetzt aus den Wörtern *pars* (Teil) und *capere* (fangen, ergreifen, sich aneignen). Es wird übersetzt mit Beteiligung, Teilhabe, Teilnahme, Einbeziehung, Mitwirkung und Mitbestimmung.

Nach: <http://www.politik-lexikon.at/partizipation/>, 23.4.2018

Begriffsklärung: Partizipation und Elternbeteiligung

Partizipation ist ein Sammelbegriff für verschiedene Arten, Funktionen und Formen der Beteiligung und steht im engen Zusammenhang mit basisdemokratischen Bewegungen und Möglichkeiten der Selbstbestimmung. Partizipation umschreibt einen nach wie vor visionären, dynamischen und herausfordernden Prozess – auch für die Kirche: Wenn Eltern aktiv an der Gestaltung des kirchlichen Lebens teilhaben und bei Planungen und Entscheidungen in der kirchlichen Familienarbeit mitreden, mitgestalten und mitbestimmen, dann bringen sie ihre Ideen und Wünsche ein und tragen zur Stärkung von demokratischen Strukturen in der Kirche bei. Sie erfahren, dass ihr Handeln Wirkungen zeigt.

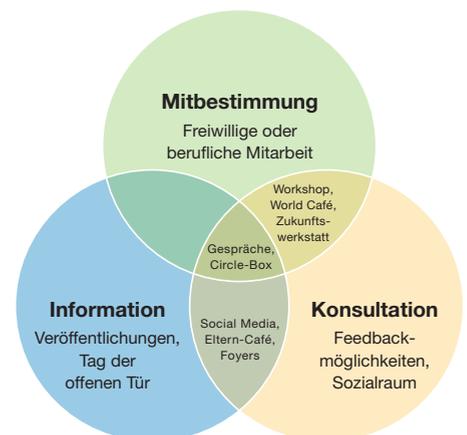
Voraussetzung für partizipative Prozesse ist, dass die Entscheidungsträger einwilligen und Gestaltungsspielraum einräumen. Ebenso braucht es auch das Interesse der jeweiligen Zielgruppe zur Beteiligung. Die Grundlagen sind klar: Die Verantwortung zur Gestaltung von Kirche tragen alle. Die reformatorische Forderung des Priestertums aller Glaubenden ruft die Kirche und ihre Entscheidungsträger auf, vielfältige Räume aufzutun, in denen Menschen sich begegnen und partizipative Prozesse stattfinden können, um gemeinsam Kirche über alle Lebensphasen hinweg mitzugestalten und Verantwortung zu übernehmen.

Partizipation ist also das Recht auf freie, gleichberechtigte und öffentliche Teilhabe aller Beteiligten: Eltern, Kinder, Familien, Jung und Alt. Und dabei gilt: Jede Form der Teilhabe ist ohne Wertung zu akzeptieren, denn die Motive und Möglichkeiten von Beteiligung hängen von verschiedenen Interessenlagen, Ressourcen und

Milieus ab. Vom Kaffeekochen bei einem Elternanlass übers Mitmachen in der Vorbereitungsgruppe für einen Familiengottesdienst bis hin zur Planungsgruppe für ein familienfreundliches Gemeindehaus ist vieles möglich und erwünscht.

Partizipation: Information, Konsultation und Mitbestimmung

Kirchliche Elternbeteiligung kann sehr verschieden gestaltet werden. Die zehn partizipativen Formate, die im Folgenden vorgestellt werden, orientieren sich an den drei Bereichen *Information*, *Konsultation* und *Mitbestimmung*. Diese werden in der kirchlichen Elternbeteiligung als gleichberechtigte Bereiche der Partizipation angesehen, die sich in einzelnen Formaten auch überschneiden können. Eltern entscheiden sich je nach Situation, Ressource und Interesse für unterschiedliche Beteiligungsmöglichkeiten. Alle drei Bereiche benötigen sorgfältige Pflege von Verantwortlichen und Mitarbeitenden.



© Jessica Stürmer Terdenge

Information:

Eltern und Interessierte werden von Verantwortlichen der kirchlichen Familienarbeit über Vorhaben informiert. Hier können gezielt Weichen gestellt werden, denn die richtigen Informationen in der richtigen Situation am richtigen Ort ermöglichen Transparenz sowie Kennenlernen und schaffen Vertrauen. So können erste Kontakte entstehen, um Eltern und Interessierte auf punktuelle oder längerfristige Beteiligungsmöglichkeiten anzusprechen.

Konsultation:

Eltern und Interessierte können zu vorgelegten Ideen, Projekten oder Konzeptentwürfen Stellung nehmen und ihre Gedanken und Anregungen einbringen, die von den Verantwortlichen bei der Entscheidung zu berücksichtigen sind.

Mitbestimmung:

Eltern und Interessierte erhalten die Möglichkeit, bei der Entwicklung eines Projekts, seiner Ausführung und Umsetzung mitzubestimmen. Der Grad der Mitbestimmung kann je nach Arbeitsgebiet, Aufgabe und kirchenpolitischer Ebene (Synode, Bezirk, Kirchgemeinde) unterschiedlich ausfallen.

Nach: <http://www.partizipation.at/anwendung.html>

Literatur/Links

- Gaby Straßburger / Judith Rieger (Hrsg.). *Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe*. Beltz Verlag, Weinheim 2014. (übersichtlich, anschaulich mit zahlreichen Grafiken, kompaktes Partizipations-Know-how)
- Dorothea Meyer-Liedholz / Jessica Stürmer Terdenge. *Eltern und Familien in der Kirche. Handbuch*. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2017. S. 16–19.22f.27–30. (A Familien heute, C Eltern und Familien heute, E Familienfreundlichkeit entwickeln – das 5-Säulen-Modell für eine Generationenkirche)
- <http://www.partizipation.at/anwendung.html>

Welche Rahmenbedingungen braucht Partizipation?

- Haltung: Offenheit, Wertschätzung, Transparenz, sich selbst zurücknehmen
- Partizipative Grundstrukturen: Organisation
- Bereitstellung von Ressourcen: Finanzen, Personal, Räume
- Offenheit der Ergebnisse

Welche Merkmale kennzeichnen partizipative Formate?

- Einbezug von Menschen als gleichwertige und gleichberechtigte Akteurinnen und Akteure, sie sind Experten und Expertinnen für ihre eigene Lebenswelt
- Wahrnehmung und Wertschätzung der unterschiedlichen Lebensbedingungen und der jeweiligen Sozialräume
- Transparenz der Partizipationssituation: Information, Konsultation oder Mitbestimmung
- Es gilt der Grundsatz: So viel Eigenverantwortung wie möglich, so wenig Vermittlung wie nötig
- Nachhaltige Verankerung im Bewusstsein der Beteiligten und der Öffentlichkeit (in der Kirchgemeinde, im Quartier), indem Prozesse und Ergebnisse bekannt gemacht werden

Kriterien für die Auswahl von geeigneten Formaten und Methoden

Es gibt viele Formate und Methoden, die Partizipation ermöglichen. Für die Auswahl der für die jeweilige Situation geeigneten Formate und Methoden spielen verschiedene Kriterien eine Rolle:

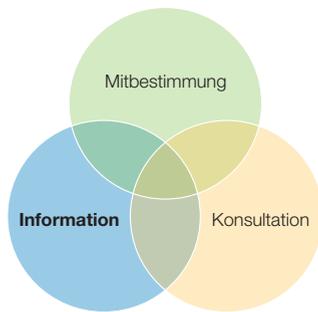
- Teilnehmendenzahl (kleine, mittlere, grössere Gruppen)
- Thema/Projekt
- Unterschiedlichkeit der Personen
- Ressourcen: Zeit der Teilnehmenden, Arbeitszeit, Räume, Finanzen
- Angestrebte Bereiche der Partizipation: Information, Konsultation, Mitbestimmung

Ziele von Elternbeteiligung

- Eltern über kirchliche Vorhaben und Inhalte informieren
- Eltern in der kirchlichen Ausbildung ihrer Kinder beteiligen, sodass Eltern selbst aktiv werden und ihre eigenen Ideen einbringen können
- Eltern in die Entwicklung und Durchführung katechetischer Angebote einbeziehen
- Die Akzeptanz kirchlicher Angebote erhöhen

Auf den nächsten Seiten werden zehn Formate vorgestellt, die die Beteiligung von Eltern im Bereich Information, Konsultation und/oder Mitbestimmung fördern.

Tag der offenen Kirchentür



Tag der offenen Kirchentür – kennenlernen und begegnen

Ein Tag der offenen Tür ist ein niederschwelliger Anlass, Kirchen und Gemeindehäuser bewusst zu öffnen, um Besucherinnen und Besucher in kirchliche Räume einzuladen. In Verbindung mit einem Motto oder einem Jubiläum kann ein Rahmenprogramm entwickelt werden, z. B. um Einblicke in den kirchlichen Unterricht zu geben, Begegnungen mit kirchlich Mitarbeitenden und Menschen verschiedenen Alters zu ermöglichen und somit Schwellenängste abzubauen. Spielmöglichkeiten für Kinder und ein Bistroangebot haben für Familien entlastenden Charakter.

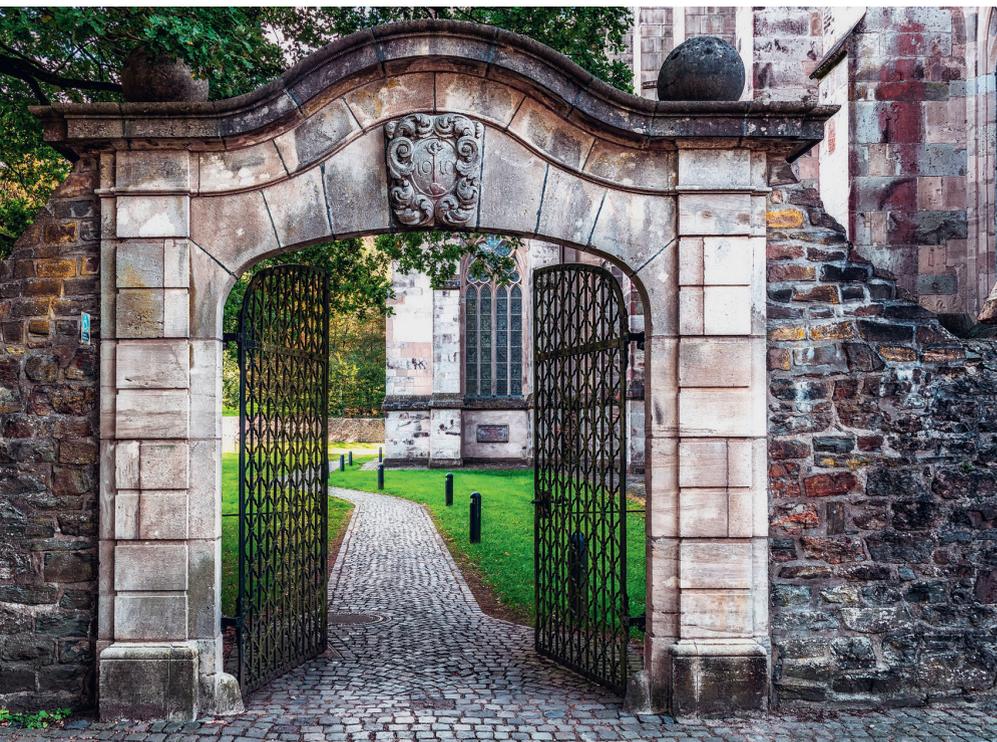
Dieses Format schafft Voraussetzungen, um Kontakte zu knüpfen.

Die Vorbereitung eines solchen Tags der offenen Kirchentür erfordert eine sorgfältige und rechtzeitige Planung im Team. Die Einbeziehung der Zielgruppe in die Planung ist sinnvoll.

Fragen für die Planung

- Was wollen wir am Tag der offenen Kirchentür erreichen?
- Welche Zielgruppe wollen wir ansprechen? Oder soll es ein Tag für die ganze Gemeinde werden?
- Mit wie vielen Besucherinnen und Besuchern rechnen wir?
- Welche Erlebnisse sollen den Besucherinnen und Besuchern ermöglicht werden?
- Welche Werbestrategie verfolgen wir? Wie laden wir ein?

© pixabay.com



Praxistipps

Ein Thema aus dem kirchlichen Unterricht als Motto für den Tag der offenen Kirchentür auswählen, z. B. «Unsere Kirche – Wir begegnen Menschen, die für die Kirche arbeiten» (Minichile / 2. Klass-Unti, AH2 / 2 / 2), den Anlass im Team vorbereiten.

Das Handbuch *Eltern und Familien in der Kirche* (siehe *Literatur/Links*) gibt zur Gestaltung des Tags der offenen Kirchentür vielfältige Ideen. Im ersten Kapitel finden sich sechs Bausteine zum Thema «Vielfältiges Erleben im Kirchenraum»:

- Mit einer Schatzkiste die Kirche erkunden
- Unsere Kirche wird gebaut
- Die Kirche als Klangraum erleben
- Mit allen Sinnen glauben. Be-sinn-licher Stationengang
- Meditativer Stationenweg zu Psalm 8
- Lichterfeier mit Adventsspirale

Literatur/Links

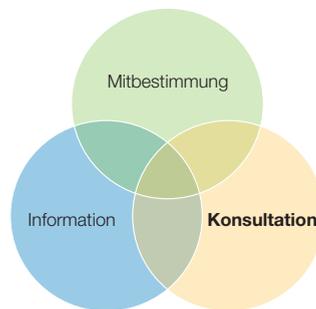
- Dorothea Meyer-Liedholz / Jessica Stürmer Terdenge. *Eltern und Familien in der Kirche. Handbuch*. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2017. S. 32–63 (6 Bausteine zur Gestaltung von intergenerationellen Erlebnissen im Kirchenraum)
- Stichwortsuche: tag der offenen tür planen und durchführen (Planungshilfen im Internet)
- <http://www.kirchenbund.ch/de/themen/offene-kirchent-ren/eine-handreichung-f-r-offene-kirchent-ren>

Umfragetools

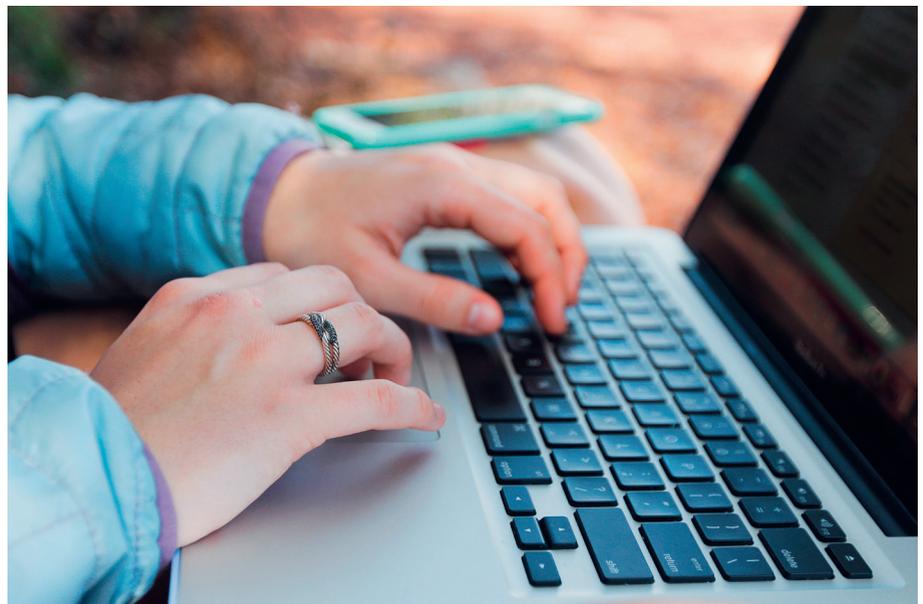
Unkompliziert Feedback erhalten

Online-Umfragen ermöglichen unkomplizierte Befragungen, um Feedback auf bestimmte Themen und Fragestellungen zu erhalten. Ergebnisse von Umfragen geben Einblick und helfen verstehen, warum einige Eltern ihre Kinder z.B. zum kirchlichen Unterricht schicken und andere nicht. Einzelne Angebote für Eltern können aufgrund der Umfrageergebnisse angepasst, erweitert, neu konzipiert oder auch eingestellt werden.

Zur einfachen Erstellung von Online-Umfragen gibt es viele praktische Tools im Internet. Stichwortsuche: tool umfragen erstellen



© pixabay.com



Vorteile von Online-Umfragen für Elternbeteiligung

- Wertschätzung und Einbindung der Eltern
- Bedürfnisse, Einstellungen und Gewohnheiten der Eltern erfragen, um das kirchliche Angebot anzupassen
- Feedback zu äusseren Rahmenbedingungen und Evaluation von Veranstaltungen
- Zielgruppenorientierte Planung von Unterricht und Events
- Zielgruppe erweitern, um Feedback von Personen ausserhalb der kirchennahen Elternschaft zu erhalten
- Einfache niederschwellige Kontaktpflege

Praktisches Vorgehen bei Umfragen

- Ziele festlegen
- Entwerfen der Fragen der Umfrage
- Fragetypen und Antworten (Multiple-Choice-Fragen, Bewertungsskala, Fragetyp Kommentar-/Artikelfeld, demografische Umfragen)
- Zeitplan definieren
- Testlauf durchführen
- Zusammenstellen der Kontaktdaten der potenziellen Teilnehmenden

- Versenden der Online-Umfrage (Personenanzahl)
- Erhalten von Umfrageantworten
- Tatsächliche Teilnahme Personenanzahl
- Entwickeln eines Analyseplans
- Erfassen der Antworten / Auswertung der Umfrage
- Erstellen eines Berichts und Veröffentlichung (z. B. mit Link zur Website)
- Schlussfolgerungen ziehen und Ergebnisse umsetzen

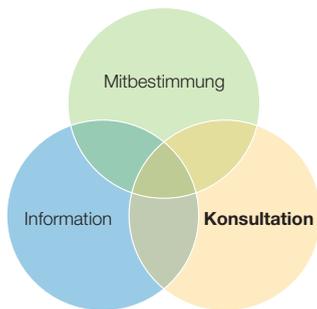
6 Praxistipps für Umfragen

- Unkomplizierte, freundliche Sprache
- Zu 100 Prozent anonym durchführen
- Konkrete Fragen
- Unvoreingenommenheit im Blick auf die Ergebnisse
- Testlauf machen
- Ergebnisse und Folgerungen aus der Umfrage veröffentlichen

Links

- <https://www.surveymonkey.ch/>
(Hier finden sich Expertenvorlagen, Umfragetipps, Tutorials)

Schnelle Feedbackmethoden



Die drei vorgestellten Feedbackmethoden sind im weitesten Sinn Konsultationsmöglichkeiten. Sie haben keinen Einfluss auf den Verlauf der Veranstaltung, aber sie ermöglichen, Einfluss zu nehmen auf kommende Veranstaltungen, indem Folgerungen aus den Feedbacks für zukünftige Planungen und Durchführungen ge-

zogen werden. Diese Methoden können jedoch auch im Prozess einer Veranstaltung genutzt werden, um deren weiteren Verlauf zu bestimmen.



© pixabay.com

5-Finger-Feedback

Das 5-Finger-Feedback ist eine niederschwellige, einfache Rückmeldungsmethode. An der eigenen Hand werden die fünf Schritte der Bewertung greifbar. Jedem Finger wird eine Aussage zugeordnet, die je nachdem mündlich oder schriftlich beantwortet werden kann.

Idee nach *Methodensammlung zur Partizipation. Anleitungen für die einfache Umsetzung in Schulen, Gemeinden und weiteren interessierten Institutionen*. Verband offene Kinder- und Jugendarbeit Kanton Bern, S. 18, Download: http://www.voja.ch/download/Methodensammlung_def.pdf

Daumen: «Das war top! Mir hat gefallen, dass ...»

Zeigefinger: «Ich zeige darauf! Ich möchte dazu sagen, dass ...»

Mittelfinger: «Gebräuchliche Geste. Das hat mir nicht so gut gefallen, weil ...»

Ringfinger: «Finger des Gefühls. Mein Gefühl war ...»

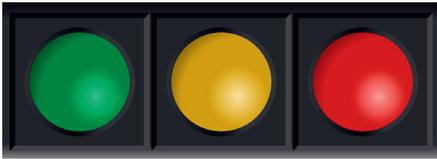
Kleiner Finger: «Kleiner als die anderen. Für mich ist Folgendes zu kurz gekommen: ... »

Zeitbedarf: 10–20 Minuten

Ampelkarten

Alle Teilnehmenden bekommen ein Kartenset mit den Farben Grün, Gelb und Rot. Um die Aufmerksamkeit auf

zentrale Fragen zu lenken oder Rückmeldung auf bestimmte Inhalte zu erhalten, können die Teilnehmenden abstimmen, ohne sich erklären zu müssen:



© pixabay.com

- Grün** – ich stimme zu
- Gelb** – ich bin unentschieden
- Rot** – ich stimme nicht zu

Einige Teilnehmende können hinterher ihre Entscheidung begründen. Eine Diskussion kann sich anschliessen.

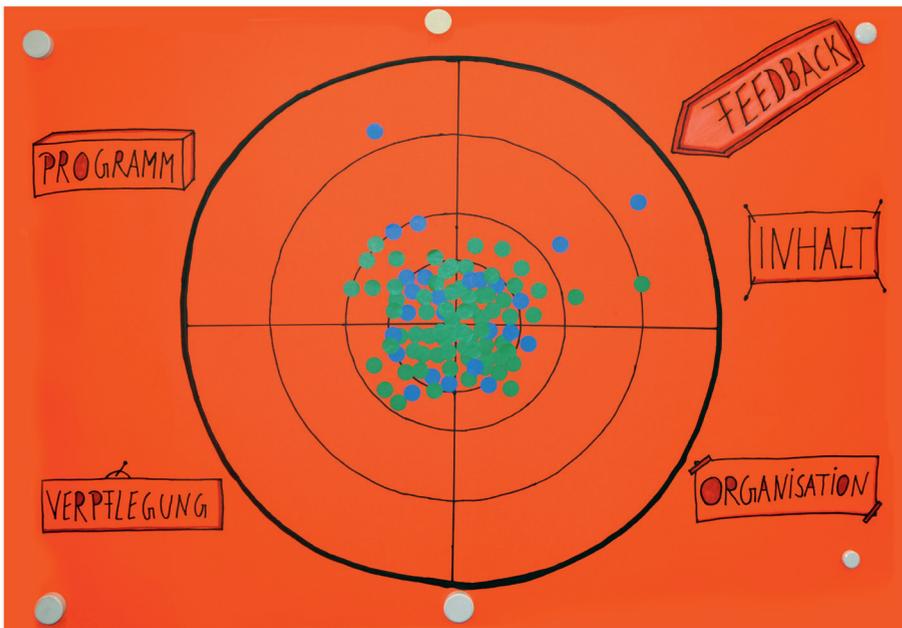
Zeitbedarf: 1–2 Minuten pro Frage

Nach einer Idee von Harald Gross.
Munternichtsmethoden. 22 aktivierende Lehrmethoden. Das Kartenset Teil 2.
 Gert Schilling Verlag, Berlin 2016.

Zielscheibe

Auf ein grosses Blatt (z. B. Flipchart-Papier oder Plakat) wird eine Zielscheibe mit einem Mittelpunkt und einigen Ringen gezeichnet. Die Ziel-

scheibe wird in Bereiche unterteilt, diese stehen jeweils für ein Thema, z. B. Einladung, Inhalt und Programm, Methoden, Leitung, Raum, Stimmung.



© Jessica Stürmer Terdenge

Jede Teilnehmende / Jeder Teilnehmender erhält für jeden zu bewertenden Bereich einen Klebpunkt für die Bewertung zum Abschluss des Anlasses und klebt ihre/seine Punkte auf die verschiedenen Bereiche der Zielscheibe. Die Wertigkeit geht von innen nach aussen. Innen steht für

«sehr gut» und aussen für «schlecht». Die Methode kann als «stilles Feedback» genutzt oder auch in einem kurzen Rundgespräch ausgewertet werden.

Zeitbedarf: 1–2 Minuten pro Teilnehmende

Idee nach <http://zeitfuerfrei.de/die-5-besten-feedbackmethoden/>

Soziale Medien



© pixabay.com

Soziale Medien – in Kontakt bleiben

Soziale Medien ermöglichen es den Usern, sich zu vernetzen, mediale Themen und Inhalte einzeln oder in Gruppen zu erstellen und zu kommentieren. Soziale Netzwerke, Blogs und Foren fördern eine offene Kommunikation. Sie unterstützen die Verbreitung von Wissen und Informationen in Text, Bild, Audio oder Video. Als Voraussetzungen braucht es das Einverständnis aller Beteiligten (Gruppenchat, Personenrechte bei Bildmaterial), Medienkompetenz und eine zuverlässige Handhabung.

Vorteile für kirchliche Elternbeteiligung

- Einfacher Zugang, einfache Handhabung, offenes Beteiligungsangebot
- Dokumentation, Gelerntes wird sichtbar gemacht
- Förderung des Zusammenhalts
- Förderung des Austauschs: die Eltern können antworten, kommentieren, Rückfragen stellen und auf aktuelle Themen ihrer Kinder eingehen
- Kommunikation: Die Beziehung zwischen kirchlichen Mitarbeitenden und Eltern wird gepflegt und intensiviert
- Problemanzeigen der Eltern und Kinder werden frühzeitig erkannt
- Anregungen und Impulse der Eltern aufnehmen
- Multimedialität: Texte, Bilder und Filme können kombiniert werden

- Kostengünstig
- Plattform könnten Eltern selbst betreiben

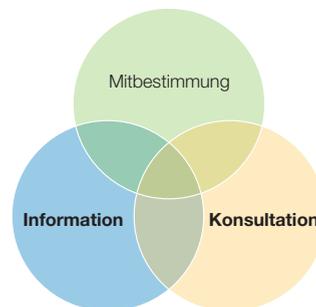
Kriterien für den Umgang mit Social Media

- Geschlossene Gruppe (das Einverständnis aller einholen)
- Als Informationsmedium nutzen, nicht als Mittel und Ort der Unterhaltung: Ziele bei einem Elternanlass transparent machen
- Schutz der Privatsphäre
- Urheberrechte (Fotos, Filme) wahren
- Respekt und Höflichkeit
- Klarheit über die Rollen
- Verständliche Sprache

Beispiel aus der Praxis

«Wenn Eltern meine Handynummer haben, dann schicken sie bei allen Anliegen, die sie haben, automatisch eine WhatsApp Nachricht. Das finde ich hilfreich, schnell und effizient! Das ist die heutige moderne Kommunikation. Mittlerweile laufen bei mir fast alle Anmeldungen über die Nachrichten App. Die meisten Eltern schreiben formell und beherrschen den WhatsApp «Benimm-Knigge». Gruppen-Chats verwende ich nur für wichtige Sachen, um zum Beispiel über eine Zeitänderung der nächsten Unti-Stunde zu informieren oder eine Erinnerung an den Familiengottesdienst zu schicken.»

Pfarrerin Stephanie Gysel, Kirchgemeinde Flaachtal/ZH



Zu bedenken!

- Welche Social-Media-Kanäle bediene ich? Facebook, WhatsApp ...
- Was kommt in den Gruppenchat, was nicht? Was einmal öffentlich ist, bleibt öffentlich!
- Wie gehe ich mit unreflektierten Äusserungen/Kommentaren um? Gefahr des Verlusts der Kontrolle und der Steuerung, worüber und wie diskutiert wird.
- Will ich rund um die Uhr erreichbar sein?
- Welche Handy-Telefonnummer gebe ich an?

Links

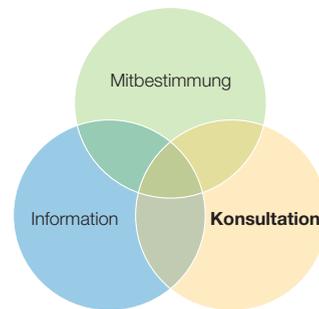
- <http://www.jugendundmedien.ch/chancen-und-gefahren/soziale-netzwerke.html> (Jugend und Medien, Nationale Plattform zur Förderung von Medienkompetenzen, Bundesamt für Sozialversicherungen BSV)
- <https://www.zhref.ch>: Suche: Handreichung Social Media für Kirchgemeinden (Definition Social Media, Beachten und Gefahren, Unterstützung von Seiten der Landeskirche Zürich)

Sozialraumanalyse

Kirche im öffentlichen Raum

Wie erreichen wir die Menschen, die distanzierte oder keine Kirchenmit-

glieder sind? Um Eltern zu beteiligen und vor allem diejenigen anzusprechen, die nicht zum Kern der Kirchengemeinde dazugehören, bietet die Sozialraumanalyse verschiedene Tools.



Eröffnung des Familien- und Generationenhauses Sonnegg
© Reformierte Kirche Zürich
Höngg / Piotr Metelski



Sozialraum und Sozialraumanalyse

Der Sozialraum ist der öffentliche Raum, in dem Menschen leben (im Unterschied zur Lebenswelt, die den individuellen und persönlichen Rahmen darstellt). Zum Sozialraum gehören die Quartiere und Bezirke, die Nachbarschaften, Schulen und Kirchengemeinden, in die Menschen eingebunden sind. Wird von Sozialraum gesprochen, so bezieht sich das nach Karl F. Hofinger, Dozent an der Fachhochschule Linz für Gemeinwesenarbeit und Sozialraumorientierung, «auf einen sozial konstruierten Raum: einen Lebensraum und sozialen Mikrokosmos, in dem sich gesellschaftliche Entwicklungsprozesse manifestieren.» (<http://www.partizipation.at/sozialraum.html>, 1.3.2018) Die Sozialraumanalyse bedient sich verschiedener Methoden wie z. B. teilnehmende Beobachtung, Schlüsselpersoneninterviews, aktivierende Befragung, Sammeln von Daten und Fakten wie Statistiken, Jahresberichten und Erhebungen. Die Ergebnisse der Sozialraumanalyse variieren je nach Fragestellungen. Ebenso sind Sinus-Milieustudien in Bezug auf die Lebenswelten zu berücksichtigen. Der Zeitbedarf für eine Sozialraumanalyse ist mit einigen Wochen bis Monaten anzusetzen.

«Der soziale Raum definiert sich ständig neu, von den virtuellen Räumen hin zur gelebten Nachbarschaft, von der globalen Dimension hin zur überschaubaren Lebenswelt.»

Karl F. Hofinger (<http://www.partizipation.at/sozialraum.html>, 1.3.2018)

Fragen für eine Sozialraumanalyse im Blick auf die kirchliche Elternbildung

- Welche Besonderheiten sind für unsere Kirchengemeinde und die Familien, die hier leben, festzustellen?
- Welches sind die zentralen Themen/Herausforderungen der Eltern und Familien, die hier leben?
- Wie stehen die Lebensbereiche der Eltern und Familien mit den kirchlichen Angeboten in Zusammenhang?
- Welcher Handlungsbedarf ergibt sich aus unserer Analyse für die Weiterentwicklung unserer Kirchengemeinde in Bezug auf die Elternbeteiligung?

Praxisbeispiel

Lebensnah – nebeneinander, miteinander, durcheinander

Am Anfang des diakonischen Projekts «Familien- und Generationenhaus Sonnegg» der reformierten Kirchgemeinde Höngg in Zürich stand das renovationsbedürftige Kirchgemeindehaus Sonnegg und die Idee einer generationenfreundlichen Kirchgemeinde. Die Sozialraumanalyse war einer der vielen Projektschritte, die schliesslich 2015 zur Eröffnung vom Sonnegg

führte. Das Sonnegg ist ein Ort zum Sein (kafi & zyt, Chinderhaus, Lounge) und ein Ort zum Handeln (Atelier, Jugendraum, Saal, Markt & Info). Das Sonnegg bietet Raum für Generationen, Kulturen und Lebenswelten und lädt ein zu bereichernden Begegnungen. Hier ist Platz und Raum für Aktivitäten aller Art, für den Austausch unter den Gästen und für ein lustvolles Mitmachen.



© Reformierte Kirche Zürich Höngg / Piotr Metelski

Literatur/Links

- <http://refhoengg.ch/sonnegg>
- https://www.kirche-am-ort.de/files/Downloads/7_MATERIAL/Arbeits-hilfen/Sozialraum%20KaO%20Druckstand%20Ansicht.pdf
- <http://www.partizipation.at/sozialraum.html>
- Sabine Stövesand / Christoph Stoik / Ueli Troxler. (Hrsg.) *Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden*. Verlag Barbara Budrich, Leverkusen 2013.

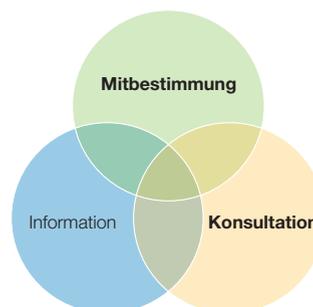
Workshop

Workshop – ein offener Prozess

Für den Begriff Workshop (englisch: Werkstatt) gibt es keine einheitliche Definition. Workshop wurde ursprünglich für Produktions- und Werkstätten benutzt. Seit den 70er Jahren setzt sich ein Workshop «aus einer Gruppe von Mitarbeitern zusammen, die sich ausserhalb des Arbeitsalltags in einer Art «Klausuratmosphäre» mit einer ausgewählten Thematik befassen, eine besondere Aufgabe lösen bzw. gemeinsam ein (Arbeits-)Ergebnis produzieren». (Christiane Schiersmann / Heinz-Ulrich Thiel, *Organisationsentwicklung*, S. 112)

Ein Workshop kennt keine definierten Abläufe. Je nach Anzahl der Teilnehmenden, der Zusammensetzung der Beteiligten oder der Aufgabenstellung kann der Ablauf variieren. Eine offene Arbeitsatmosphäre fördert den Prozess. Die Ergebnisse eines Work-

shops stehen nicht von vornherein fest, sondern entwickeln sich im Prozess. Ziel ist, dass die Ergebnisse eines Workshops weiterwirken und in die kirchliche Praxis integriert werden.



© pixabay.com

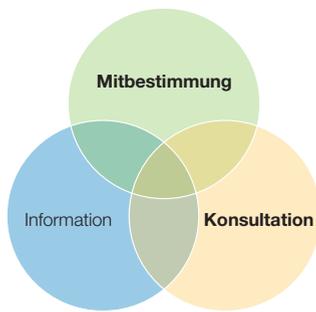
Vier mögliche Schritte eines Workshops, erläutert anhand eines Praxisbeispiels

Vier Phasen eines Workshops	Praxisbeispiel Workshop
<p>1. Vorbereitung Inhalt und Organisation</p> <p>Welches Thema steht an? Das ist die entscheidende Frage. Denn die Themenwahl wirkt sich auf die Auswahl der Teilnehmenden aus. Eine genaue Beschreibung der Problemanzeige und des Entscheidungsspielraums (Strukturen innerhalb der Kirchgemeinde, Budget, Ressourcen) hilft bei der Formulierung bestimmter Ziele des Workshops und strukturiert gleichzeitig die einzelnen Arbeitsschritte. Die organisatorische Vorbereitung muss ebenso sorgfältig geplant werden: Zeit, Teilnehmerzahl, Raum, Materialien, Werbung, Moderation und Team.</p>	<p><i>Themenwahl: Kirchliche Familienarbeit ab dem Kindergartenalter – Was wünschen/brauchen/wollen Eltern von der Kirchgemeinde? Die Familienarbeit in der Kirchgemeinde läuft bis zum Eintritt der Kinder in den Kindergarten gut, danach bricht die kirchliche Familienarbeit ab. Wie könnte es weitergehen? Was wünschen sich Eltern mit Kindern im Kindergarten von der Kirche? Welche Angebote würden sie nutzen? Zielgruppe des Workshops sind daher Eltern von Kindern im Alter von 0–8 Jahren. Zeitvorgabe ist drei Stunden mit gemeinsamen anschliessendem Essen. Während des Workshops wird eine Kinderhüeti angeboten.</i></p>
<p>2. Diskussion</p> <p>Nach einer Kennenlernrunde und der Vorstellung des Workshop-Themas werden mit Hilfe verschiedener partizipativer Methoden Anregungen, Ideen und Wünsche gesammelt und auf Flipcharts oder Schreibkarten festgehalten. Die Moderation achtet auf die Einhaltung der Kommunikations- bzw. Feedbackregeln und auf das Zeitmanagement. Nach der Präsentation der einzelnen Ergebnisse folgt die Diskussion der Vor- und Nachteile der gesammelten Ideen.</p>	<p><i>Die Gestaltung der Anfangssituation ist ein wichtiger Schritt für eine offene Arbeitsatmosphäre und die Arbeitsfähigkeit jedes Teilnehmenden. Für die Kennenlernrunde sind Bildkarten zur Auswahl ausgelegt. Die Leitung startet z. B. mit dem Impuls «Suchen Sie sich ein Bild aus, das etwas zu Ihrer Person erzählen kann.» (Idee nach Sonia Weidenmann / Bernd Weidenmann, 75 Bildkarten für Trainings, Workshops und Teams, S. 5). Teilnehmende empfinden eine Vorstellungsrunde mit einem Bild in der Hand weniger schwierig, da die anderen auf das Bild schauen und nicht auf die Person. Nach der Einführung in das Thema mit einer kurzen Bestandsaufnahme, was bis jetzt in der Kirchgemeinde in der Familienarbeit läuft, startet die Arbeit in verschiedenen Gruppen mit dem Auftrag: «Was für eine Kirche wünschen Sie sich für sich und Ihre Kinder, wenn Ihre Kinder in den Kindergarten kommen? Formulieren Sie drei konkrete Wünsche!» Sammeln und Clustern der Wünsche und anschliessend Gewichtung, z. B. mit der Vergabe von (Kleb-)Punkten.</i></p>
<p>3. Entscheidung</p> <p>Sichtung der Ergebnisse und Frage der jeweiligen Realisierbarkeit. Einige Ergebnisse können zusammengefasst werden, andere aussortiert. Die verbleibenden Vorschläge werden diskutiert und präzisiert. Die Ergebnisse sind zumeist Kompromisslösungen. Das weitere Vorgehen wird besprochen und verbindlich festgehalten.</p>	<p><i>Vom Wunsch des Umbaus zu einem familienfreundlichen Gemeindehaus bis zu einer Gemeindefamilienreise oder einem Stammtisch für Eltern kann vieles bei diesem Workshop herauskommen. Herausfordernd ist die Gewichtung der einzelnen Ideen, und das ist jeweils kontextabhängig von den Teilnehmenden und der Gemeindegemeinschaft. Einen realisierbaren Konsens zu erarbeiten mit verbindlichen nächsten Schritten, ist die grosse Aufgabe. Gegebenenfalls besteht jetzt die Möglichkeit, Freiwillige für die Mitarbeit in einer anschliessenden Arbeitsgruppe zu gewinnen.</i></p>
<p>4. Nachbereitung</p> <p>Die Ergebnisse werden dokumentiert und den Teilnehmenden zugesandt. Dann beginnt die Projektplanung mit Unterteilung in verschiedene Arbeitsphasen und Ergebniskontrollpunkte.</p>	<p><i>Die Ergebnisse des Workshops werden veröffentlicht und die Kirchenpflege und Mitarbeitende informiert. Das weitere Vorgehen wird besprochen und nächste Schritte skizziert. Kleinere Ideen können in einer Pilotphase gleich umgesetzt werden, grössere Projekte brauchen weitere Abklärungen und Entscheidungen, wie z. B. der Umbau zu einer generationenfreundlichen Kirche.</i></p>

Literatur/Links

- Andrea Lienhart. *Seminare, Trainings und Workshops lebendig gestalten*. Haufe Lexware, Freiburg 2015 (Viele praktische Tipps und Downloads).
- Christiane Schiersmann / Heinz-Ulrich Thiel. *Organisationsentwicklung. Prinzipien und Strategien von Veränderungsprozessen*. Springer VS, Wiesbaden 2014.
- Sonia Weidenmann / Bernd Weidenmann. *75 Bildkarten für Trainings, Workshops und Teams*. Beltz Verlag, Weinheim/Basel/Berlin 2013.
- http://www.uni-lueneburg.de/personal_fuehrung/index.php/Workshop, 26.06.2017.

World-Café



Austausch von Wissen – Entwicklung neuer Ideen

World-Café ist eine partizipative Kommunikationsmethode für Gruppen ab 15 Personen. Sie eignet sich, um kontroverse Themen zu diskutieren, Ideen zu sammeln oder kreative Lösungen für Probleme zu suchen. In einer ungezwungenen, kaffeehausähnlichen Atmosphäre wird in wechselnden kleinen Gruppen ein Prozess in Gang gesetzt, der über mehrere Gesprächsrunden den Austausch unter den Beteiligten fördert. Ziel ist, dass neue Erkenntnisse, Ideen und Handlungsmöglichkeiten entstehen.

Vorbereitung eines World-Cafés

Ein grosser Raum wird mit kleinen – idealerweise runden – Tischen mit je 4–6 Stühlen ausgestattet. Jeder Tisch wird vorgängig mit einem Papiertischtuch oder Plakat und Faserschreibern für die Notizen der Gruppe versehen, beschriftet mit einer Frage oder These. Die erste Gruppe beginnt mit den Notizen, die zweite bzw. dritte Gruppe ergänzt die Aufzeichnungen der vorherigen Gruppe(n).

Ausschlaggebend für das Gelingen eines World-Cafés ist, dass die Diskussion mit guten Fragen und Gesprächsimpulsen angestossen wird. Diese sollten offen formuliert sein und die Teilnehmenden ins Gespräch hineinziehen. Provokante Fragen und ungewöhnliche Formulierungen animieren das Gespräch.

Ablauf eines World-Cafés

1. Ein World-Café gliedert sich in der Regel in drei aufeinander aufbauende Gesprächsrunden in immer neu durchmischten Gruppen. Die Gruppen bestehen aus 4 bis 6 Personen, die an einem Tisch über ein konkretes Thema, eine Frage oder ein Problem diskutieren. Die Ergebnisse des Gesprächs werden schriftlich auf dem Papiertischtuch oder Plakat festgehalten (Stichworte, Skizzen, Kommentare, Mindmaps ...). Jede Gesprächsrunde dauert 15–30 Min.
2. Am Ende der festgesetzten Zeit (evtl. mit einem Klangsignal anzeigen) verlassen die Teilnehmenden ihre Tische und mischen sich neu. Eine Person der Gruppe jedoch bleibt als Gastgeber/-in am Tisch und erläutert den neu Hinzugekommenen anhand der Notizen die Gedanken der vorhergehenden Gruppe(n). Die neuen Gruppen bringen ihr Wissen und ihre Ideen ein und halten sie wiederum schriftlich fest.
3. Nach der dritten Gesprächsrunde werden die Notizen auf den Tischen im Plenum von der letzten Gruppe vorgestellt und anschliessend gemeinsam reflektiert.

Zeitbedarf: 45 Minuten bis 3 Stunden

© pixabay.com



Literatur/Links

- Dorothea Meyer-Liedholz. *Wir leben in Beziehungen. Arbeitshilfe mit 2 Begleit-DVDs und 103 Karten [Eure Wahl!] für die Konfirmationsarbeit*. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2014. S. 43f. (Beitrag aus einer Zusammenstellung von 22 methodischen Kurzanleitungen für eine partizipative und kreative Konfirmationsarbeit; viele Methoden können auch bei der Eltern- und Familienarbeit zum Einsatz kommen.)
- www.partizipation.at › Methoden › Methoden für grössere Gruppen › World Café

Praxistipps

Mögliche Themen für ein World-Café

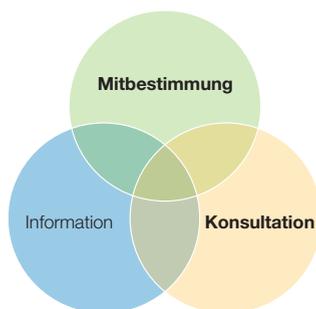
- Nicht ohne uns – Eltern in der Kirchgemeinde
- Familienfreundlich – nur ein Etikett?!

Zukunftswerkstatt

© pixabay.com



Der Blick zurück und in die Zukunft für die Gegenwart



In einer Zukunftswerkstatt, auch Zukunftskonferenz genannt, arbeiten grössere Gruppen unter Anleitung einer Moderatorin / eines Moderators an einem gemeinsamen Thema oder einer Fragestellung, um kreativ, aktiv, handlungs- und teilnehmerorientiert Lösungsvorschläge oder Umsetzungsstrategien zu entwickeln.

Eine Zukunftswerkstatt besteht aus drei Hauptphasen:

- Kritikphase: Reflexion der Vergangenheit und Analyse der Gegenwart
- Fantasie- und Utopiephase: Entwicklung von Zukunftsentwürfen
- Umsetzungsphase: Herausarbeiten von Gemeinsamkeiten und Planung konkreter Massnahmen

Die Einstiegsphase zu Beginn der Zukunftswerkstatt erleichtert das Ankommen, Kennenlernen und Orientieren. Die Ausstiegsphase beendet die Zukunftswerkstatt mit einem Abschlussfeedback aller Teilnehmenden.

Die Zukunftswerkstatt eignet sich für langfristige Planungen und zur Entwicklung von Projektideen. Der zeitliche Rahmen für eine Zukunftswerkstatt kann bei 1–3 Tagen liegen.

Idee nach: Franziska Oetliker / Marco Mettler. *Zukunftswerkstatt/Zukunftskonferenz*. In: Marco Mettler u.a., *Methodensammlung zur Partizipation. Anleitungen für die einfache Umsetzung in Schulen, Gemeinden und weiteren interessierten Institutionen*. Verband offene Kinder- und Jugendarbeit Kanton Bern. Geschäftsstelle voja, Moosseedorf. S. 17. O. J. http://www.voja.ch/download/Methodensammlung_def.pdf

Praxistipps

Themen für eine Zukunftswerkstatt

- Wie wird die Kirchgemeinde zu einem generationenfreundlichen Lebens- und Begegnungsraum?
- Entwicklung eines neuen Bildungskonzepts mit besonderem Fokus auf die mittlere Generation

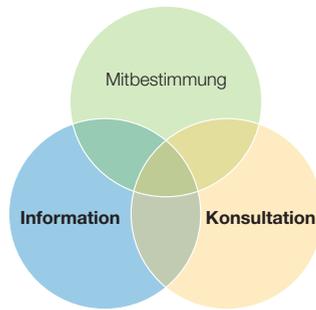
Links

- <http://www.partizipation.at/zukunftskonferenz.html>

Eltern-Café

In Kontakt kommen

Im Format Eltern-Café können sich Männer und Frauen mit Erziehungsaufgaben treffen und ihre persönlichen Anliegen, Geschichten und Fragestellungen rund um den Bereich Familienleben besprechen. Sie kommen in Kontakt und tauschen sich mit anderen Eltern über ihre Erfahrungen aus und hören, wie diese in ähnlichen Situationen agieren. Der gemeinsame Austausch hat dabei unterstützende und ermutigende Funktion. Entlastend kann eine Kinderhüeti angeboten werden.



Initiieren

Die Kirchgemeinde kann ein Eltern-Café in die Wege leiten oder den Anstoss dazu geben. Dies kann auf verschiedene Arten geschehen:

- Als begleitendes Angebot für Eltern einer Unti-Klasse anbieten
- Gezielt einige interessierte und engagierte Eltern ansprechen und als sogenannte Kerngruppe starten, die sich im Lauf der Zeit durch Mund-zu-Mund-Propaganda erweitern kann
- Ein Team aus kirchlichen Mitarbeitenden und freiwilligen Eltern bilden, die dann gemeinsam überlegen, wie sich ein Eltern-Café vor Ort gestalten lassen könnte
- Als Kick-Off zum Schnuppern und Kennenlernen: Im Anschluss an einen Elterninformationsanlass ein Eltern-Café anbieten
- Als wiederkehrendes offenes Format in der Kirchgemeinde



© pixabay.com

Praxistipps

Siehe Spiel-Café in Dietlikon (S. 57) und Familienmorgen in Affoltern am Albis (S. 63).

Literatur

- Erzählcafé als Methode: In: Dorothea Meyer-Liedholz / Jessica Stürmer Terdenge. *Eltern und Familien in der Kirche. Handbuch*. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2017. S. 120–123. (Baustein 3.4 Erzählcafé zur Konfirmation mit Jugendlichen und Senioren)

Eltern-Foyer

© Andelfinger Zeitung



Offener Raum für Austausch und Weiterbildung zu Themen des kirchlichen Unterrichts

Hier sind Menschen willkommen, einander zu begegnen, sich auszutauschen und je nach Lust und Interesse sich zu der einen oder anderen thematischen Station zu begeben. Die räumliche Gestaltung mit kleinen Tischen und flexibler Bestuhlung lässt Freiraum und ermöglicht offene «Foyer-Atmosphäre».

Zeitgemäss und vielfältig im Austausch

Die Eltern-Foyers bieten im Setting eines Gruppenprozesses vielfältige Ideen und Materialien für die kirchliche Eltern- und Erwachsenenbildung. Sie regen an zur Auseinandersetzung mit ausgewählten Themen, die die Kinder im kirchlichen Unterricht während des 2.–9. Schuljahrs behandeln. Eltern und Kinder arbeiten also an denselben theologischen Themen, jedoch in zielgruppenorientierter Perspektive. Die Eltern-Foyers nehmen immer wieder Bezug auf die Lehrmittel *Zürcher Unterrichtshilfen*, die die Reformierte Kirche Zürich als Grundlage und Orientierungshilfe für ihren kirchlichen Unterricht herausgegeben

hat, jedoch sind Methoden und Fragestellungen in den Eltern-Foyers auf Erwachsene ausgelegt.

Die Eltern-Foyers wollen Eltern anregen, sich auf zeitgemässe Art mit zentralen theologischen und religionspädagogischen Themen auseinanderzusetzen. Jede Teilnehmerin/Jeder Teilnehmer soll ihren/seinen Weg mit dem Thema gehen können, und das im Austausch mit den anderen in der Gruppe. Denn der Einzelne kann nach reformiertem Verständnis Wesentliches – und darum geht es in den Eltern-Foyers – im Austausch mit anderen entdecken. (Theologische) Erkenntnisse zu gewinnen, ist ein gemeinschaftlicher und zugleich ein individueller Prozess.



Literatur

- Acht Eltern-Foyers zu den Themen Bibel, Gottesbilder, Jesus, Kirche, Taufe, Unservater, Advent und Weihnachten sowie Tod und Sterben. In: Dorothea Meyer-Liedholz / Jessica Stürmer Terdenge. *Eltern und Familien in der Kirche. Handbuch*. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2017. S. 126–197.

4 Lebendige Gespräche mit der Circle-Box

Jessica Stürmer Terdenge, Zürich

Einführung: Die Circle-Box



Kleine Schachtel – grosses Potential

Die Circle-Box ist eine kleine Schachtel mit Gestaltungs- und Moderationsideen für die Arbeit mit Gruppen von ca. 5 bis 16 Personen. Sie wird gefüllt mit verschiedenen Materialien und Gegenständen («Tools»), die die Gesprächsführung mit Gruppen erleichtern. Mit den Tools lassen sich einfache, aber wirkungsvolle methodische Ideen für Anfang, Verlauf und Abschluss eines Gruppengesprächs umsetzen. 20 Methoden-, 4 Grundlagen- und 4 Blanko-Karten stehen als Kopiervorlagen zur Verfügung und können für die eigene Circle-Box aufbereitet werden. Jede und jeder ge-

staltet die Circle-Box nach den Bedürfnissen der eigenen Gesprächspraxis und Gruppe und ergänzt nach Bedarf Tools und Methodenkarten.

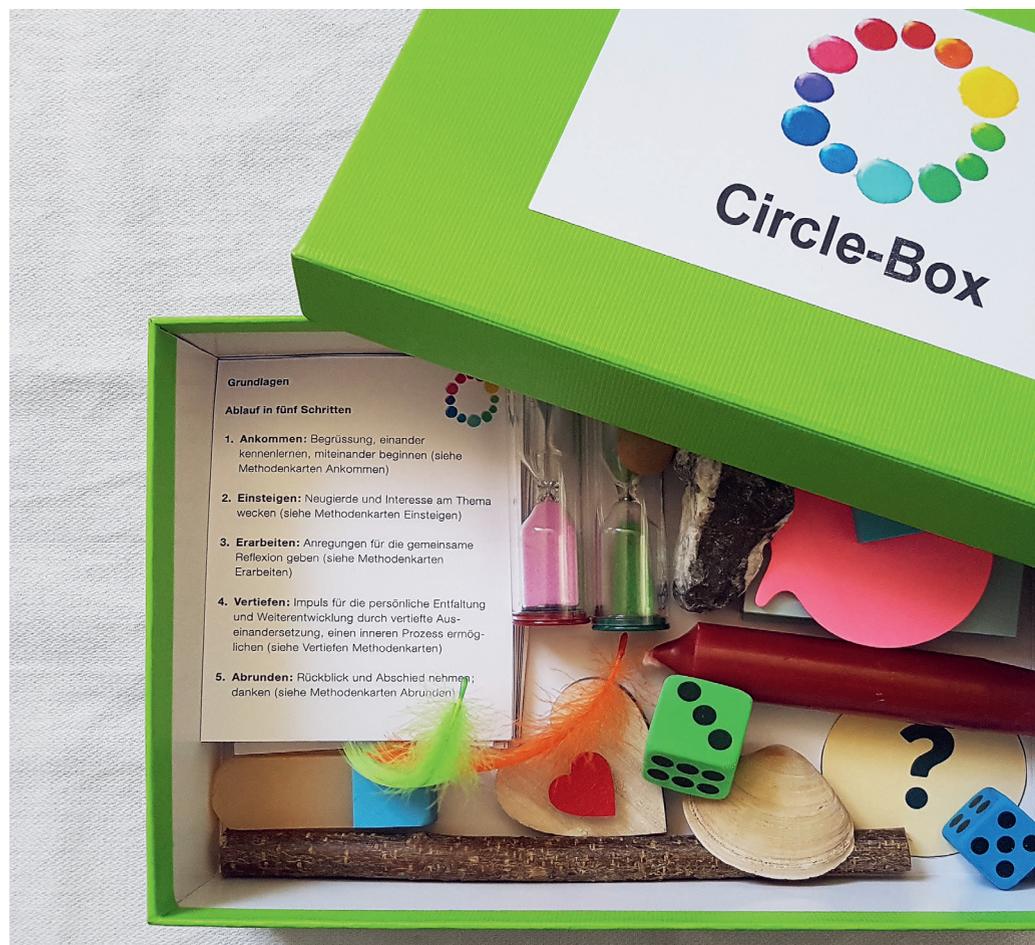
Miteinander ins Gespräch kommen: Make it simple

Ein Anlass ist geplant, eine überschaubare Anzahl von Teilnehmenden wird erwartet. Einige kennen sich, andere nicht. Die Moderatorin/der Moderator hat nun die Aufgabe, mit geeigneten Methoden prozessorientiert durch den Anlass zu führen. Die Circle-Box bietet für die Moderation und die Teilnehmenden spielerische und strukturierende Methoden und Tools, um miteinander ins

Inhalt der Circle-Box

Gesprächsführung einfach gemacht: die Circle-Box mit Redestab, Würfel, Tools, Methoden- und Grundlagenkarten

© Jessica Stürmer Terdenge



Gespräch zu kommen und den Verlauf zu gliedern. Sie kann für verschiedene Zielgruppen genutzt werden, sei es für Eltern, Senioren und Seniorinnen, Behördenmitglieder oder Konfirmandengruppen. Anzupassen auf die Adressatinnen und Adressanten sind die thematischen Impulse.

Hinweise zum Gebrauch der Circle-Box

Anfang, Verlauf und Abschluss eines Gruppengesprächs können mit der Circle-Box gestaltet werden. Drei Voraussetzungen sollten im Vorfeld geklärt sein:

- Der mögliche Ablauf, Thema, Zeit, Dauer und Ort sind festgelegt. Eine mit der Circle-Box gestaltete

Gesprächsrunde kann 30 bis 90 Minuten dauern, je nach individueller Handhabung auch kürzer oder länger.

- Gastgeber/-in und/oder Moderator/-in haben sich einen Ablauf und die Wahl der Methoden und Tools überlegt. Eine Übersicht über die wichtigsten Fragen und Diskussionspunkte sorgt für Transparenz. Welche Informationen brauchen die Teilnehmenden, damit sie in das Thema eintauchen können?
- Der Ort ist vorbereitet und ermöglicht eine angenehme Gesprächsatmosphäre.



Der Kreis fördert Gespräch

Die Begegnung im Kreis (engl. *circle*) ist eine Urform der Kommunikation in allen Kulturen. Der Kreis lädt zur Mitwirkung ein, er ermöglicht Präsenz, Partizipation und Übernahme von Verantwortung. «Der Kreis als Archetyp des Gruppenprozesses» fördert das Miteinanderreden, wie die beiden Begründerinnen von Peer-Spirit-Kreisprozess, Christina Baldwin und Ann Linnea, in jahrelanger Praxis festgestellt haben (C. Baldwin / A. Linnea, *Circle*, S. 33). «Der Kreis stellt ein soziales Gefäß zur Verfügung, in dem alle Stimmen gleichberechtigt sprechen und Gehör finden können.» (a.a.O., S. 42).

Zitate aus: C. Baldwin / A. Linnea. *Circle. Die Kraft des Kreises. Gespräche und Meetings inspirierend, schöpferisch und effektiv gestalten.* Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2014.

Tipp: Rollenwechsel sorgen für Lebendigkeit

Die Rolle des Gastgebers oder der Moderatorin kann grundsätzlich von allen Teilnehmenden wahrgenommen werden. «Es spricht für die Lebendigkeit und Flexibilität einer Gruppe, wenn solche Rollenwechsel auch tatsächlich stattfinden». (Otto Marmet, *Ich und du*, S. 47.) Zu Beginn oder am Ende eines Treffens kann sich die Gruppe über Gastgeber- und Moderationsrolle verständigen, entweder für das nun stattfindende Gespräch oder für die Planung des nächsten Gesprächs. Gegebenenfalls kann die Gastgeber- und Moderationsrolle auch von *einer* Person übernommen werden.

Sozial-emotionale Aufgaben der Moderation

Der Schweizer Psychologe Otto Marmet nennt folgende sozial-emotionale Aufgaben, die ein Moderator / eine Moderatorin von Gruppengesprächen zu erfüllen hat:

- «Ermutigung und Bestätigung von Gruppenmitgliedern
- Freundlichkeit, Wärme, Kontaktbereitschaft
- Anhören und Annehmen von Beiträgen
- Sensibilität für Gefühle und Gruppenprozesse: spüren, was in den Gruppenmitgliedern vorgeht
- Spannungen abbauen und vermitteln
- Verschiedene Standpunkte akzeptieren und befriedigende Lösungen finden»

Aus: O. Marmet, *Ich und du*, S. 47.

Gesprächsregeln

• **Aktives Zuhören**

Zuhören ist ein «aufmerksames und einführendes Offensein gegenüber dem Gesprächspartner. Es beinhaltet die Fähigkeit, Ungewohntes zu akzeptieren und die Welt «mit den Augen der anderen» zu sehen.» (O. Marmet, *Ich und du*, S. 95)

• **Ich-Botschaften**

«Wer von sich selber spricht, zeigt sich als realer Mensch und übernimmt die Verantwortung für seine Gefühle. Durch «Ich-Botschaften» gewinnt die Kommunikation an Offenheit, Klarheit und Menschlichkeit.» (O. Marmet, *Ich und du*, S. 101)

Umgang mit Störungen

- In der Planung und Durchführung ist ein besonderes Augenmerk auf die Anfangsphase zu legen: Teilnehmende transparent über Ablauf und Programm informieren, um Angst und Unsicherheit in einer neuen oder ungewohnten Situation zu nehmen. In der Anfangsphase werden «die Weichen dafür gestellt, ob neben dem äusseren Ankommen auch ein inneres Ankommen möglich sein wird. Mit dem inneren Ankommen steht und fällt der Start ins lebendige Arbeiten und Lernen, in dem Störungen Raum haben, aber nicht durch unsensible Leitung erst heraufbeschworen werden.» (Barbara Langmaack, *Einführung in die TZI*, S. 148)
- Störungen gehören zu jedem Gruppenprozess dazu. Störungen sollten nach Barbara Langmaack, Lehrbeauftragte für Themenzentrierte Interaktion nach Ruth C. Cohn, nur so weit bearbeitet werden, «dass der Gestörte am verabredeten Thema für die verabredete Zeit wieder teilnehmen kann» (a.a.O., S. 149).
- Lesetipp zum Thema «Störungen haben Vorrang»: Barbara Langmaack, *Einführung in die TZI*, S. 135–153 (Themen: Quellen der Störung, Störungen entgegenwirken, Störungen bearbeiten).

Den Ablauf einer Gesprächsgruppe mit der Circle-Box gestalten

1. Ankommen: Begrüssung; miteinander beginnen, um den Anfang und Einstieg zu erleichtern; Unsicherheit überwinden und Orientierung geben; informieren; Kontaktaufnahme fördern; eine kleine Aktion signalisiert den Auftakt (siehe Methodenkarten Ankommen)

2. Einsteigen: Neugierde und Interesse wecken mit einem niederschweligen thematischen Einstieg; anknüpfen an Erfahrungen und Wissen der Teilnehmenden; Haltungen und Meinungen kennenlernen (siehe Methodenkarten Einsteigen)

3. Erarbeiten: Einblick geben in relevante Aspekte des Themas, z.B. mit Hilfe einer thematischen Wortwolke; Anregungen für die eigene Reflexion geben; Austausch zu zweit, dritt oder im Plenum je nach Gruppengrösse und Thema (siehe Methodenkarten Erarbeiten)

4. Vertiefen: Impuls für die persönliche Entfaltung und Weiterentwicklung durch vertiefte Auseinandersetzung; einen inneren Prozess ermöglichen; Austausch zu zweit, dritt oder im Plenum je nach Gruppengrösse und Thema (siehe Methodenkarten Vertiefen)

5. Abrunden: Rückblick und Abschied nehmen; Feedback; Ausblick geben; Beziehungen lösen; Abschiedswort, Danken (siehe Methodenkarten Abrunden)

In Anlehnung an die fünf didaktischen Schritte eines Eltern-Foyers. In: Dorothea Meyer-Liedholz / Jessica Stürmer Terdenge. *Eltern und Familien in der Kirche. Handbuch*. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2017. S. 128.



Die Tools der Circle-Box
© Jessica Stürmer Terdenge

Die Tools der Circle-Box zur Gestaltung lebendiger Gespräche einsetzen

Verschiedene Tools

- Kerze – da geht mir ein Licht auf ...
- Herz – das liegt mir am Herzen ...
- Radiergummi – das würde ich gern ausradieren ...
- Post-its – das möchte ich mir notieren und nicht vergessen ...
- Stein – das fällt mir schwer ...
- Feder – das fühlt sich total leicht an ...
- Muschel – darüber staune ich ...
- Schneckenhaus – darüber muss ich erst einmal nachdenken ...
- Redestab – das möchte ich jetzt sagen ...
- Würfel – da bin ich mir nicht sicher ...
- Fragezeichen – da kommt mir folgende Frage in den Sinn ...
- Sanduhr – dafür brauche ich noch etwas mehr Zeit ...

Hinweis: Die Tools der Circle-Box lassen sich beliebig erweitern.

Funktionen der Tools

- Gespräche zielgerichtet fokussieren
- Verschieden einsetzbar in den jeweiligen Gesprächsschritten:
 - Einstiegsmethode: Die Teilnehmenden stellen sich anhand der Tools vor
 - Als Impuls: Anhand bestimmter Tools ins Thema einführen, zum Beispiel mit dem Tool Herz: Bei dem Thema liegt mir besonders am Herzen ...
 - Als Blitzlicht-Methode: Die Teilnehmenden äussern sich anhand eines Tools zum Thema oder geben Auskunft über ihre Befindlichkeit in der momentanen Gesprächsphase
 - Als Feedback-Methode: Die Teilnehmenden äussern sich anhand eines Tools zum Gesprächsverlauf
 - ...



Beispiel für eine Wortwolke zum Thema «Meine Zeit in der Familie zwischen Wollen und Müssen» © Jessica Stürmer Terdenge

Arbeiten mit vorbereiteten Wortwolken

Warum mit einer Wortwolke arbeiten?

- Einfache Handhabung, als Powerpoint oder Plakat zeigen
Tipp: Im Internet können Word-Clouds kostenlos erstellt werden;
Suche: wortwolke, wordclouds
- Alternative zum klassischen Mindmap
- Knapp und pointiert, übersichtliche Darstellung
- Schlüsselwörter eines Themas werden je nach Gewichtung/Häufigkeit grösser dargestellt; das bietet einen multiperspektivischen Blick und eine thematische Orientierungshilfe für die Teilnehmenden.
- Fokus auf bestimmte Schlüsselbegriffe
- Visualisierung als Anknüpfungspunkt für Gespräche und Strukturierungshilfe
- Motivation zum Einstieg in ein Thema
- Erhöhte Aufmerksamkeit der Betrachtenden aufgrund der ästhetischen Gestaltung
- Selbst erstellte Word-Clouds eignen sich für die eigene thematische Vorbereitung.

Hinweise zum Einsatz und zur Herstellung der Grundlagenkarten und der Methodenkarten

- Die Grundlagenkarten stellen Grundregeln eines Gruppengesprächs in knapper Form vor und dienen der Moderation als Erinnerung während der Gesprächsführung.
- Die Methodenkarten beinhalten konkrete Gestaltungsvorschläge und sind bestimmten Phasen des Gesprächs zugeordnet. Sie können jedoch auch variabel in anderen Gesprächsabschnitten eingesetzt werden.
- Weitere Methodenkarten können nach Bedarf ergänzt werden (siehe Blanko-Karten).
- Methoden- und Grundlagenkarten auf festes Papier (120–240 g/m²) kopieren und zuschneiden.

Literatur/Links

- Harald Gross. *Munternrichtsmethoden. 22 aktivierende Lehrmethoden. Das Kartenset Teil 1.* Gert Schilling Verlag, Berlin 2016.
- Jörg Knoll. *Kurs- und Seminar-methoden. Ein Trainingsbuch zur Gestaltung von Kursen und Seminaren, Arbeits- und Gesprächskreisen.* Beltz Verlag, Weinheim/Basel ¹2007.
- Barbara Langmaack. *Einführung in die themenzentrierte Interaktion. Das Leiten von Lern- und Arbeitsgruppen erklärt und praktisch angewandt.* Beltz Verlag, Weinheim/Basel ⁵2011.
- Otto Marmet. *Ich und du und so weiter. Kleine Einführung in die Sozialpsychologie.* Beltz Verlag, Weinheim/Basel ¹²2012.
- Eberhard Stahl. *Dynamik in Gruppen. Handbuch der Gruppenleitung.* Beltz Verlag, Weinheim/Basel ²2007.
- Sonia Weidenmann / Bernd Weidenmann. *75 Bildkarten für Trainings, Workshops und Teams.* Beltz Verlag, Weinheim/Basel/Berlin 2013.
- Acht Eltern-Foyers zu den Themen Bibel, Gottesbilder, Jesus, Kirche, Taufe, Unservater, Advent und Weihnachten sowie Tod und Sterben. In: Dorothea Meyer-Liedholz / Jessica Stürmer Terdenge. *Eltern und Familien in der Kirche. Handbuch.* Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2017. S. 126–197. (siehe auch 3 Partizipative Formate für Elternbeteiligung und Elternbildung, S. 24–37)

Umsetzung: Grundlagenkarten und Methodenkarten

Grundlagenkarten

<p>Grundlagen</p>  <p>Ablauf in fünf Schritten</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Ankommen: Begrüßung, einander kennenlernen, miteinander beginnen (siehe Methodenkarten Ankommen) 2. Einsteigen: Neugierde und Interesse am Thema wecken (siehe Methodenkarten Einsteigen) 3. Erarbeiten: Anregungen für die gemeinsame Reflexion geben (siehe Methodenkarten Erarbeiten) 4. Vertiefen: Impuls für die persönliche Entfaltung und Weiterentwicklung durch vertiefte Auseinandersetzung, einen inneren Prozess ermöglichen (siehe Vertiefen Methodenkarten) 5. Abrunden: Rückblick und Abschied nehmen; danken (siehe Methodenkarten Abrunden) 	<p>Grundlagen</p>  <p>Grundregeln der Gruppenarbeit</p> <ul style="list-style-type: none"> • Alle Mitglieder nehmen freiwillig teil. • Alle Mitglieder sind gleichberechtigt. • Verschwiegenheit (je nach Thema und Anlass) ausserhalb der Gruppe über das Gesagte. • Jedes Mitglied ist für sich und die Gruppe verantwortlich.
<p>Grundlagen</p>  <p>Gesprächsregeln</p> <ul style="list-style-type: none"> • Aktives Zuhören: Sich in den/die Gesprächspartner/in hineinversetzen, seine/ihre Beweggründe und Anliegen ernst nehmen und nicht bewerten • Ich-Botschaften: Eigene Gefühle direkt äussern, z. B. «Ich sage, was ich fühle, und bleibe bei mir ...» (Du-Botschaften können Gefühle verletzen und Fronten verhärten) • Keine Verallgemeinerungen: Pauschalisieren wie «alle», «immer», «nie» vermeiden; über konkrete Situationen sprechen <p>Es gilt: Nur <i>eine</i> Person spricht zur gleichen Zeit. Wir nehmen Rücksicht aufeinander und gehen wertschätzend miteinander um.</p>	<p>Grundlagen</p>  <p>Tools</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kerze – da geht mir ein Licht auf ... • Herz – das liegt mir am Herzen ... • Radiergummi – das würde ich gerne ausradieren ... • Post-its – das möchte ich mir notieren und nicht vergessen ... • Steine – das fällt mir schwer ... • Feder – das fühlt sich total leicht an ... • Muschel – darüber staune ich ... • Schneckenhaus – dafür brauche ich Zeit ... • Redestab – das möchte ich jetzt sagen ... • Würfel – da bin ich mir nicht sicher ... • Fragezeichen – da kommt mir folgende Frage in den Sinn ... • Sanduhr – dafür brauche ich noch etwas mehr Zeit ...

Methodenkarten Ankommen

<p>Ankommen</p>  <p>Ein Moment der Stille</p> <p>Mit einem Gong oder einer Klangschale den Beginn der Gesprächsrunde hörbar signalisieren und die Aufmerksamkeit der TN wecken</p> <p>→ Material: Gong, Klangschale</p>	<p>Ankommen</p>  <p>Thematischer Impuls</p> <p>Spruch, Text, Gedicht oder Lied passend zum Thema auswählen und vorlesen bzw. gemeinsam singen</p> <p>Literatur/Links</p> <ul style="list-style-type: none"> • <i>Rise up plus. Ökumenisches Liederbuch.</i> Rex-Verlag, Luzern 2018. • Max Feigenwinter. <i>Sei dir gut. Achtsam leben – dankbar sein.</i> Verlag am Eschbach, Eschbach 2018. • Antoine de Saint-Exupéry / Beate Vogt (Hrsg.). <i>Unter Sternen wandern. Die schönsten Texte von Antoine de Saint-Exupéry.</i> Verlag am Eschbach, Eschbach 2017. • Onlinesuche: Spruch des Tages <p>→ Material: Texte, Liederbücher</p>
<p>Ankommen</p>  <p>Vorstellen mit farbigen Schreibkarten</p> <p>Verschiedene einfarbige Schreibkarten in die Mitte legen. Die TN wählen eine Farbkarte aus und stellen sich den anderen vor.</p> <p>Mögliche Fokusse der Vorstellung:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Beruf: Die Farbe ... verbinde ich mit meinem Beruf, weil ... • Persönlichkeit: Die Farbe ... verbinde ich mit mir, weil ... • Thema: Die Farbe ... verbinde ich mit dem Thema, weil ... • Überraschendes: Bei der Farbe ... komme ich richtig in Schwung, denn ... <p>→ Material: farbige Schreibkarten, evtl. Stifte</p>	<p>Ankommen</p>  <p>Vorstellen mit einem Bild</p> <p>Die TN wählen eines der ausgelegten Bilder aus, und stellen sich anhand des Bilds den anderen vor.</p> <p>Mögliche Impulse für die Bildauswahl:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wähle ein Bild, das etwas über deine Person aussagt. (weiter Fokus) • Wähle ein Bild aus, mit dem die anderen etwas von dir erfahren, das sie vielleicht überrascht. (betont Individuelles) <p>→ Material: Bilder, Fotos, Kalenderblätter ...</p>

Methodenkarten Einsteigen

<p>Einsteigen</p> <p>Bildkarten</p>  <p>Die TN wählen eine Bildkarte aus zu den Fragen: Was bedeutet mir das Thema persönlich? Was löst diese Frage bei mir aus? Welche Erinnerungen, Gefühle, Gedanken gehen mir durch den Kopf?</p> <p>Jeder/jede stellt seine/ihre Momentaufnahme vor. Die Aussagen werden gehört und nicht bewertet. Die Moderatorin / der Moderator fasst die Aussagen der TN nicht zusammen, sondern sagt lediglich: «Das war spannend. Jetzt wissen wir ein wenig mehr und können gemeinsam ins Gespräch einsteigen.»</p> <p>→ Material: Bildkarten</p>	<p>Einsteigen</p> <p>Persönliche Notizen zu einer Impulsfrage</p>  <p>Die TN schreiben zu einem Impuls (Beispiel siehe unten) für sich auf, was ihnen durch den Kopf geht. So beschäftigen sich alle aktiv mit dem Thema und lassen sich darauf ein, indem sie ihre Erfahrungen und Gedanken notieren. Mit dieser Methode wird die aktive Beteiligung von mehr TN im anschließenden Gruppengespräch wahrscheinlicher.</p> <p>Hinweis: Die Notizen bleiben privat, können jedoch für das Gespräch genutzt werden.</p> <p>Impuls: Was geht dir bei diesem Thema durch den Kopf? Welche Gedanken kommen dir?</p> <p>→ Material: Notizzettel, Stifte</p>
<p>Einsteigen</p> <p>Graffiti</p>  <p>Angefangene Sätze, die sich auf das Thema beziehen, werden von den TN ergänzt. So werden eigene Ideen und Verknüpfungen wahrgenommen und geäußert. Beispiel: «Bei der Vereinbarkeit von Familien und Beruf stört mich ...»</p> <p>Mögliche Methoden:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Die Moderation gibt einen Satzanfang im Plenum vor, der von den TN reihum oder in freier Abfolge ergänzt wird. • Verschiedene Satzanfänge finden sich in der Mitte auf Papierstreifen. Die TN suchen sich einen Streifen aus und ergänzen ihn. • Es hängen Plakate mit Satzanfängen aus. Die TN gehen umher und ergänzen schriftlich jene Satzanfänge, die sie ansprechen. • Hinweis: Die Plakate können für die anschließende Erarbeitungsphase genutzt werden. <p>→ Material: Plakate oder Papierstreifen, Stifte</p>	<p>Einsteigen</p> <p>Assoziieren mit Gegenständen oder Tools</p>  <p>Die TN wählen einen Gegenstand aus und erzählen, was Gegenstand und Thema für sie miteinander verbindet:</p> <p>Hinweise zu Gegenständen und Tools:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Themenorientierte Gegenstände, z. B. zum Thema Familienzeit: Uhr, Stundenplan, Schlüssel, Kissen, Müesliriegel, Einkaufstasche ... • Offene Assoziationen mit den Tools aus der Circle-Box, die nicht auf dem ersten Blick mit dem Thema in Verbindung gesetzt werden können: z. B. «Beim Schneckenhaus denke ich an ...» <p>→ Material: Tools, verschiedene Gegenstände</p>

Methodenkarten Erarbeiten

<p>Erarbeiten</p>  <p>Schreibgespräch</p> <p>Beim Schreibgespräch, auch stummes Gespräch genannt, wird zu Fragen, Themen, Aussagen oder Impulsen schreibend kommuniziert. Die TN schreiben zu den Aussagen kurze Kommentare, Stellungnahmen, Fragen. Die anderen TN lesen diese und antworten schriftlich darauf oder fügen einen Aspekt hinzu.</p> <p>Sprechen ist in dieser Phase nicht erlaubt.</p> <p>Das Schreibgespräch endet nach einer vorgegebenen Zeit oder wenn der Schreibfluss zum Erliegen gekommen ist. Zum Schluss tauschen sich die TN mündlich über die Ergebnisse und den Schreibprozess aus.</p> <p>→ Material: Plakate mit vorbereiteten Fragen, Themen, Aussagen, Impulsen; Stifte</p>	<p>Erarbeiten</p>  <p>Thematische Wortwolke</p> <p>Arbeit mit der thematischen Wortwolke:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Freies Assoziieren zu den Begriffen • Die Begriffe sind je nach Gewichtung bzw. Häufigkeit grösser oder kleiner dargestellt. Die Gewichtung diskutieren. • Weitere Fragen für die Arbeit mit den Wortwolken: <ul style="list-style-type: none"> – Welche inneren Bilder tauchen spontan auf beim Anschauen und Lesen der Begriffe? – Mit welchen drei Schlüsselbegriffen möchtest du dich weiter beschäftigen? – Welche Themen verbergen sich hinter den Begriffen? – Welche Begriffe passen deiner Meinung nach gar nicht? – Welche(r) Begriff(e) müsste(n) deiner Meinung nach unbedingt ergänzt werden? <p>→ Material: Wortwolken</p>
<p>Erarbeiten</p>  <p>Metapher-Suche</p> <p>Die TN werden angeregt, einen vorgegebenen Impuls-Begriff durch bildhafte Vergleiche zu umschreiben. So werden neue, subjektive Sichtweisen des Themas entdeckt und beschrieben.</p> <p>Impuls: «Familie ist wie ...». Die TN sprechen ihre bildhaften Vergleiche und Ideen in die Runde, in die Stille hinein. Je nachdem wie die Weiterarbeit geplant ist, können die Äusserungen auf einer Plakatwand mitgeschrieben werden.</p> <p>Im anschliessenden Rundgespräch können folgende Fragen besprochen werden:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Was machen unsere Einfälle deutlich? • Welche neuen, wichtigen Perspektiven werden sichtbar? • Welche Folgerungen sind daraus zu ziehen? <p>→ Material: evtl. Plakate, Stifte</p>	<p>Erarbeiten</p>  <p>Erarbeitungsplakat</p> <p>Austausch zu zweit oder zu dritt zu einer vom Thema vorgegebenen Fragestellung:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Welche Erfahrungen habt ihr mit dem Thema gesammelt? • Was beschäftigt euch an dem Thema? • Welche Erinnerungen kommen euch bei dem Thema in den Sinn? <p>Die Fragen können auf ein Flipchartpapier geschrieben werden.</p> <p>Wer möchte, berichtet im Anschluss im Plenum über das Gespräch.</p> <p>Hinweis: Dieser Austausch über das Gespräch ist freiwillig und muss nicht stattfinden.</p> <p>→ Material: evtl. Flipchartpapier, Faserschreiber</p>

Methodenkarten Vertiefen

<p>Vertiefen</p> <p>Wünsche formulieren</p>  <p>Die TN überlegen, wo sie sich im Verlauf der Beschäftigung mit dem Thema besonders angesprochen gefühlt haben. Sie formulieren für sich ein bis drei Wünsche für ihre persönliche Situation.</p> <p>Die Ergebnisse können privat bleiben oder im Austausch zu zweit besprochen werden.</p> <p>→ Material: Schreibkarten, Stifte</p>	<p>Vertiefen</p> <p>Interview</p>  <p>Zwei TN wählen einander oder werden nach dem Zufallsprinzip zugeteilt, z. B. mit Hilfe eines Memoryspiels. Das Interview dient der eigenen Reflexion. Ein TN übernimmt die Rolle des Interviewers. Er/sie befragt den anderen TN nach seinen/ihren Erkenntnissen aus dem bisherigen Gruppengespräch. Anschliessend werden die Rollen getauscht.</p> <p>Hinweis: Es kann sinnvoll sein, sich während des Gesprächs Notizen zu machen.</p> <p>Zwei Varianten für den Abschluss:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Im Anschluss stellen die beiden Interviewpartner einander im Plenum vor. • Die beiden Interviewpartner erzählen einander, was sie beim anderen gehört haben. <p>→ Material: evtl. Memoryspiel, evtl. Notizpapier, Stifte</p>
<p>Vertiefen</p> <p>Hausaufgabe</p>  <p>Die TN formulieren für sich selbst eine «Hausaufgabe» oder die Moderation gibt den TN einen Impuls für Zuhause mit, der die thematische Arbeit nachwirken lässt.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Eine Beobachtungsaufgabe für die nächsten Tage, die sich aus dem Thema des Gesprächs ergibt: «In den nächsten Tagen achte ich besonders auf ... und notiere das für mich in Stichworten.» • Ein Auftrag, der sich aus dem persönlichen Ergebnis des Gesprächs ergibt: «Zuhause versuche ich, das zu beherzigen, indem ich» <p>Je nach Gruppensituation werden die «Hausaufgaben» öffentlich gemacht, indem die TN ihre Aufgaben benennen, oder sie bleiben privat.</p>	<p>Vertiefen</p> <p>Fazit ziehen</p>  <p>Die TN erhalten eine Schreibkarte. Darauf formulieren sie ihr Fazit bzw. worüber sie persönlich gern weiter nachdenken möchten.</p> <p>Anschliessend stellen sie im Plenum kurz vor, welche Erkenntnis oder welcher Gedanke für sie besonders wichtig war.</p> <p>→ Material: Schreibkarten, Stifte</p>

Methodenkarten Abrunden

<p>Abrunden</p>  <p>Koffer packen</p> <p>Die TN packen einen Koffer. Sie fassen in Worte, was sie Wichtiges aus dem Gespräch für sich selbst mitnehmen: «Ich packe meinen Koffer und nehme mit ...». Reihum äussern sich die TN.</p> <p>Varianten:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Einen Koffer in die Mitte stellen und diesen sinnbildlich füllen • Die TN schreiben auf Post-its, was sie in ihren Koffer einpacken würden, lesen «ihr Gepäckstück» vor und legen das Post-it in den Koffer. Oder: Die TN legen ihr Post-it in den Koffer, ohne ihn vorgelesen zu haben. • Einen Koffer auf ein Flipchartpapier zeichnen und in die Mitte legen. Post-its werden auf den gezeichneten Koffer geklebt. <p>→ Material: Koffer oder Flipchartpapier, Post-its, Stifte</p>	<p>Abrunden</p>  <p>Blitzlicht</p> <p>Beliebte und schnelle Feedback-Methode. Jeder TN hält sich an den vorher festgelegten Rahmen (z. B. 1 Minute pro Person, 1 Satz pro Person, mit Einsatz des Redestabs und evtl. der Sanduhr) und sagt etwas zu einer konkreten Frage:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Was nimmst du jetzt mit nach Hause? • Wie fühlst du dich? • Was möchtest du den anderen mit auf den Weg geben? <p>Es steht den TN frei, ob bzw. wie viel sie sagen wollen. Die Moderation kommentiert und wertet nicht. Eine Vorgabe zum Vorgehen vereinfacht den Ablauf, z. B.: «Die Reihenfolge der Redebeiträge erfolgt im Uhrzeigersinn», oder: «Nur wer den Redestab hat, spricht.»</p> <p>→ Material: Redestab, evtl. Sanduhr</p>
<p>Abrunden</p>  <p>Segenswort oder biblische Lebensweisheit</p> <p>Den TN ein Segenswort oder eine biblische Lebensweisheit mitgeben. Entweder erhalten alle dasselbe Segenswort oder es gibt verschiedene, die von den TN gezogen werden.</p> <p>Online-Suche: irische segenswünsche</p> <p>Hinweis: Zusammenstellungen von Segensworten und biblischen Lebensweisheiten finden sich auch im Handbuch <i>Eltern und Familien in der Kirche</i> (M4.1.12, M4.1.13).</p> <p>→ Material: Segenskarten, Schale oder Körbchen</p>	<p>Abrunden</p>  <p>Bhaltis</p> <p>Ein themenspezifisches kleines Geschenk wird den TN für Zuhause mitgegeben – als kleine Erinnerung oder Dankeschön.</p> <p>Ideen für Bhaltis:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Eine Bildkarte • Eine Segenskarte • Etwas Süßes • Eine Blume • Ein schöner Stein • ... <p>→ Material: Bhaltis</p>

Blanko-Karten

5 Good Practice – Aus der Praxis vielfältiger Eltern- und Familienbildung

Jessica Stürmer Terdenge, Zürich

Kirchliche Eltern- und Familienarbeit ist vielfältig, lebendig und bunt. Unterschiedlichste Menschen gestalten in den Kirchgemeinden und Institutionen Angebote für Eltern, um sie bei der religiösen Erziehung zu unterstützen, ihnen in herausfordernden Lebenssituationen zur Seite zu stehen, sie am kirchlichen Leben zu beteiligen oder ihnen Gelegenheit für Begegnung und Austausch anzubieten. Offene und verlässliche Räume mit konkreter Zuwendung und Gemeinschaft werden vor Ort, regional und sogar digital ermöglicht. Good Practice aus reformierten Kirchgemeinden im Kanton Zürich und verschiedenen Institutionen wie Caritas Zürich, Schweizerisches Rotes Kreuz, Forum Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich und dem Kess-erziehen-Institut für Personale Pädagogik können Impulse setzen für die eigene Gemeindearbeit.



© Gion Pfander

Wichtige Links zur Elternbildung

- Elternbildung CH, www.elternbildung.ch
- Kantonaler Elternbildungstag mit Referaten und Workshops für Eltern rund um das Thema «Kind und Familie», Kanton Zürich Bildungsdirektion, Amt für Jugend und Berufsberatung, www.ajb.zh.ch
Stichwortsuche: Kantonaler Elternbildungstag
- Kantonale Elternbildungsbörse, Anregungen für ein attraktives und vielfältiges Elternbildungsangebot für Verantwortliche, Mitarbeitende und Interessierte in der Elternbildung, Kanton Zürich Bildungsdirektion, Amt für Jugend und Berufsberatung, www.ajb.zh.ch
Stichwortsuche: Kantonale Elternbildungsbörse

Elternkurs zur Spiritualität im Alltag mit Kindern

Monika Burger,
Reformierte Kirchgemeinde Lindau

Warum braucht es einen Kurs zur Spiritualität im Alltag mit Kindern?

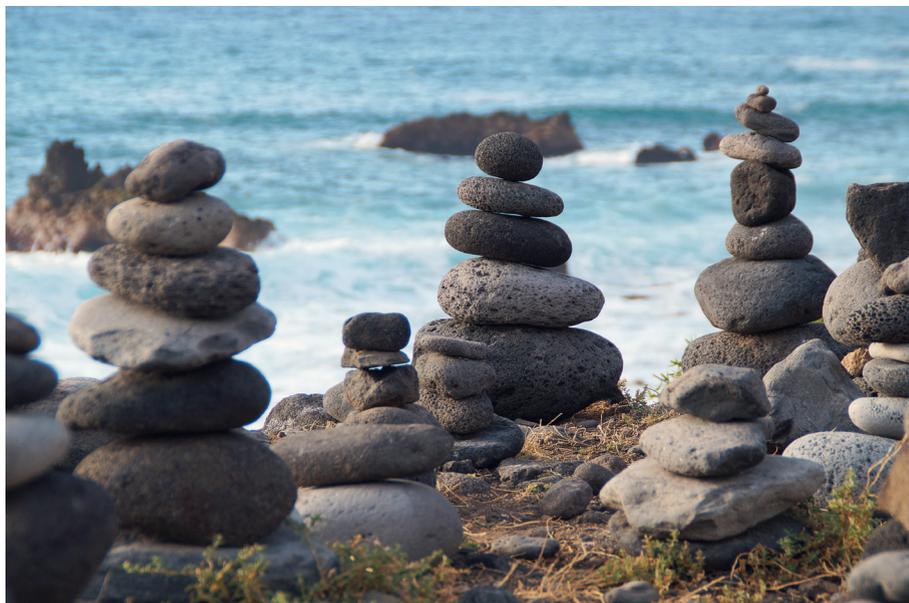
Kinder versuchen die Welt mit allen Sinnen zu verstehen. Dabei fordern sie die Erwachsenen oft heraus mit ihren Fragen nach Gott, nach dem Ursprung der Welt, nach Leben und Tod. Viele Eltern fühlen sich überfordert durch diese grossen Fragen.

Kinder wollen aber nicht nur verstehen, sondern haben auch wichtige Bedürfnisse: nach Geborgenheit, Mut, Trost und Verlässlichkeit. Rituale schaffen im Familienalltag kleine Inseln. Sie bieten Raum zum Nachdenken, Lachen, Trauern und Auftanken. Diese Bedürfnisse stehen im Kontrast zum oftmals hektischen Alltag der Familien zwischen Schule, Arbeit, Hobbys, Haushalt. Wie gelingt es, gemeinsam mit den Kindern die Fragen nach Gott und der Welt zu thematisieren, Rituale zu gestalten, zu beten und Feste zu feiern? Auf diese Fragen gibt es keine fixfertigen Antworten. Die Familien müssen für sich selber herausfinden, wo ihre Bedürfnisse liegen und welche Rituale und Ideen, Feste zu feiern, zu ihnen passen. In dem Kurs von Eltern für Eltern sollen Familien gestärkt werden, damit sie ihr Potential ausschöpfen können.

Intensive Vorbereitung durch ein freiwilliges Team von Eltern

Der Kurs ist von einem Team von Freiwilligen und der Pfarrerin vorbereitet worden. Die Vorbereitungstreffen waren sehr bereichernd, sodass es gar nicht mehr wichtig schien, ob der Kurs tatsächlich zustande käme. (Trotzdem waren alle froh, dass sich genügend Teilnehmende anmeldeten, und der Kurs durchgeführt werden konnte.)

Am Vorbereitungsteam hängt sehr viel, denn die Eltern bringen die Themen, Fragen und vor allem ihre Erfah-



© pixabay.com

rungen ein. Je grösser der Erfahrungsschatz, umso spannender die Vorbereitung und der Kurs selber!

Themen und Methoden der Kurse

Die Vorbereitungsgruppe hat folgende Themen für die Kursabende eingegeben:

- Religiöse Entwicklung von Kindern,
- Rituale im Alltag, Gebete und Lieder,
- Feste im Jahreskreis,
- Abschied, Verlust und Trauer.

Für die methodische Umsetzung war dem Vorbereitungsteam wichtig, eine gute Balance zwischen Wissensvermittlung, konkreten Anwendungen und Raum für Diskussionen zu schaffen. In kurzen Inputs wurde das theoretische Wissen über religiöse Entwicklung und Prägung bei Kindern, über Rituale und ihre Wirkungen, über Umgang mit Tod, Trauer und Abschied vermittelt. Dazwischen wurden Rituale, Lieder und Gebete, welche sich in anderen Familien bewährt haben, möglichst konkret miterlebt und, wo dies nicht möglich war, davon mit Bildern erzählt.

Bereits die gemeinsame Vorbereitung ist ein Gewinn ...

Wichtig ist es, viel Raum für den Austausch zu den erlebten Ritualen, den Inputs und den Fragen der Teilnehmenden zu bieten. Weil diese mit ihren Fragen und Interessen stark die konkrete Umsetzung der Kursabende bestimmen, ist die zeitliche Gestaltung flexibel. Es lohnt sich, bereits in der Vorbereitung zu klären, welche Angebote allenfalls gestrichen werden können. Als ein solches flexibles Angebot ist beispielsweise ein Kerzenverziern mit offenem Gespräch ideal. Die Teilnehmenden können die Kerze mit nach Hause nehmen und so mit ihren Kindern ins Gespräch über das Erlebte kommen. Ebenfalls konnten die Teilnehmenden sämtliche theoretischen Inputs, durchgeführten Rituale, gesungenen Lieder und viel Zusatzmaterial als Handout mitnehmen.

Der Kursraum wurde mit verschiedenen Jahreszeiten-Tischen anregend gestaltet, und ein grosser Büchertisch mit umfangreicher Literaturliste zu den verschiedensten Themen lud zum Stöbern ein.

Beispiel für ein Ritual: das nonverbale Gebet

Vielen Kindern (und Erwachsenen) ist Beten fremd. Über symbolische Handlungen kann man sich dem Beten in geschütztem Rahmen nähern. Niemand muss sich daran beteiligen, man darf auch nur zuschauen. Die ästhetische Gestaltung der symbolischen Handlung erleichtert das Mittun.

Anleitung

Mit einem Tuch und Steinen wird ein Kreuz gelegt. Alternativ wird in der Mitte eine grosse Kerze angezündet.

Am Rand liegen Schalen mit Blumen, Steinen und Kerzen bereit. Blumen stehen für Lob und Dank, Steine für Trauer und Klage, Kerzen für Hoffnung und Bitten.

Jeder und jede kann ein oder mehrere Dinge zu dem Kreuz hinzufügen. Die wichtigste Regel lautet: Ich darf, aber ich muss nichts dazu sagen.

Weitere Ideen, die aus dem Kurs entstanden sind

- Familiengottesdienste zur Vertiefung der Themen.
- Jahreskurs: Treffen vor den grossen Festzeiten, um sich über die Gestaltung der Passions-, bzw. Adventszeit in der Familie auszutauschen. Dazwischen Treffen zu allgemeinen Themen wie «Tod», «Rituale im Alltag».
- Rituale und Übergänge im Leben: Welche Rituale sind mir/uns wichtig und führen wir weiter, auch wenn die Kinder grösser werden und ausziehen? Welche Rituale wollen wir neu schaffen?
- Wie gelingt es mir, anhand von Ritualen meinem Tag nach der Pensionierung eine Struktur zu geben und so das grosse Loch zu vermeiden?



© Monika Burger

Feedback von Mitgliedern des Vorbereitungsteams

«Ja, es war wirklich ein gelungener Abend, und ich bin selbst auch dankbar für die Erfahrung. Es war schön zu spüren, dass unsere Vorbereitung und die eigene Auseinandersetzung auf so viel positive Resonanz gestossen ist.»

«Die Vorbereitungstreffen haben mir so viel gebracht, dass es mir gar keine so grosse Rolle spielte, ob die Kursabende zustande kommen oder nicht.»

Kontakt: www.kirche-lindau.ch

Freiraum für und mit Familien

Claudia Lips Furler, Reformierte Kirchgemeinde Kloten

Entdeckungsreise

Gemeinschaft und überraschende Begegnungen auf dem Spielplatz beim Wasserstauen, in der Jurte bei einem Caffè Latte, im Liegestuhl beim Entspannen im Pfarrgarten, beim Experimentieren in kreativen Ateliers, an der Feuerstelle nach einem Kinderkonzert oder beim Urban Gardening im «Gmüesgärtli» – die reformierte Familienkirche Kloten lädt zu einer Entdeckungsreise im «Freiraum Familie» ein.

Mitwirkung vieler Beteiligten

Das Projekt entstand unter der Mitwirkung von Müttern, Vätern, Kindern und Interessierten, um inmitten der

grünen Oase im Kirchenpark einen gastfreundlichen und naturnahen Begegnungsort zu ermöglichen, bei dem die Gäste mit ihren Bedürfnissen im Zentrum stehen. In mehreren von cottier + zogg, Generationenwelten, begleiteten partizipativen Werkstätten konnten Kinder, Eltern und Interessierte ihre Ideen, Wünsche und Vorstellungen einbringen. Entstanden ist daraus der Freiraum Familie, bestehend aus einem Ensemble von Liegenschaften und Grünflächen. Dazu gehören der Naturspielplatz, das Bistro in der Jurte «Himmelblick», ebenso die familienfreundlich eingetragene Kirche, die Räume für den kirchlichen Unterricht und die Elternbildung, ein Garten zum Bepflanzen



© Lisbeth Zogg

und zur Entspannung, das Atrium und der Jugendraum im Blauen Zinnen.

Gäste sind herzlich willkommen ...



Im Alltag gemeinsam unterwegs

Mit ihrem Freiraum Familie möchte die Kirchgemeinde Kloten Austausch und Dialog, Zusammenhalt und Gemeinschaft, Entlastung und Unterstützung fördern. Das Freiraum-Team ist mit Menschen in ihrem Alltag unterwegs. «Mit der Familienarbeiterin im Bistro das Gespräch suchen, die schon lange gehegte Idee von einem Vätertreffpunkt einbringen und mit ihr abklären, wie man das aufgleisen kann», der Wunsch dieses Vaters von drei Kindern stösst hier auf offene Ohren. Eine Grossmutter von zwei Enkeln beschreibt den Freiraum Familien als einen «Begegnungsort für

Jung und Alt: gemütliche Kaffee- und Gesprächsnachmittage. Die Enkel mitnehmen und die Eltern entlasten.»

Pionierphase

Im September 2017 lud die Kirchgemeinde zu einem Streifzug durch den neu entstandenen Freiraum mit gemeinsamem Mittagessen ein und ein grosses Fest für alle Generationen wurde gefeiert. Der Freiraum Familie befindet sich in einer Pionierphase und entwickelt sich fortlaufend weiter. Ein Mitglied der Kirchenpflege formulierte seinen Wunsch für das Projekt Freiraum Familie treffend: »Ein Ort der Lebensfreude. Alle sind willkommen.«

«Freiraum Familie»: Eine Jurte ermöglicht Raum für Begegnungen und Feiern
Alle Fotos © Mike Krishnatreya, Reformierte Kirchgemeinde Kloten

Kontakt: www.ref-kloten.ch

Vater-Kind-Wochenende

Rolf Meister, Reformierte Kirchgemeinde Seuzach

Wenn Väter mit ihren Kindern unterwegs sind, Spannendes erleben und zusammen bräteln, dann ist VaKi, Vater-Kind-Wochenende, der reformierten Kirchgemeinde Seuzach:

- Gemeinsam auf Entdeckungsreise
- Gemütliche Stunden bei Spiel, Spass und Gesprächen über Gott und die Welt
- Gemeinsam bräteln und essen
- Übernachten in Holz-Iglus
- Wertvolle Stunden mit den Kindern
- Nächstes Jahr wieder!

Kontakt: www.seuzach-reformiert.ch

Raus aus dem Alltag ...

Gemeinsam vorbereiten ...

Links

Übernachtung im Holz-Iglu

<https://www.atzmaennig.ch/de/uebernachten/podhouses-holz-iglu/>



Alle Fotos © Reformierte Kirchgemeinde Seuzach / Rolf Meister

Femmes-Tische

Gespräch mit Ana Pellegrino-Jiménez, Standortleiterin Femmes-Tische, SRK Kanton Zürich

Austausch in der eigenen Sprache tut gut ...



© Femmes-Tische, SRK Schweiz



femmesTISCHE

Frauen sprechen über Gesundheit, Erziehung und Prävention

Ein Tisch, zehn Frauen, ein Thema

Im Gespräch gibt Ana Pellegrino-Jiménez, Standortleiterin Femmes-Tische in der Region Winterthur, Einblicke in den Ablauf eines Femmes-Tisch-Treffens:

Am Tisch sitzen neun Frauen. Ihnen gemeinsam ist, dass sie seit mehreren Jahren in der Schweiz wohnen, sich aber mehr sozialen Kontakt und Austausch wünschen. Sie stammen aus Sri Lanka, Thailand und aus dem Kongo. Mit dabei sind auch drei

Schweizerinnen, die seit jeher in Turbenthal wohnen. Getroffen hat sich die Gruppe, um zu diskutieren und sich auszutauschen. Das ist das Konzept der Femmes-Tische. Heute steht der «Umgang mit digitalen Medien im Familienalltag» auf dem Programm.

Zu Beginn wird ein gedrucktes Apfelbild herumgereicht und dann ein echter Apfel. Damit soll der Unterschied zwischen der realen und der digitalen Welt verdeutlicht werden. Die Moderatorin fragt die Anwesenden, welche

Gefühle sie mit dem Fernseher, dem Computer oder dem Smartphone verbinden. «Fernsehen entspannt mich, ist also eigentlich immer positiv für mich», sagt eine der Frauen. Eine andere erzählt, dass ihr die Informationen aus dem Internet für die Arbeit helfen. Und die Tischrunde diskutiert, wie man den Kindern einen verantwortlichen Umgang mit den Geräten beibringt. «Wir haben klare Regeln festgelegt», erzählt eine Frau.

Moderatorin animiert zum Mitreden

Momentan betreut die Standortleiterin Ana Pellegrino-Jiménez dreizehn Frauen aus der Region Winterthur als Moderatorinnen. Diese decken die Sprachen Russisch, Bosnisch, Tigrinya, Spanisch, Portugiesisch, Albanisch, Somalisch, Arabisch, Tibetisch und Deutsch ab. «Uns fehlen noch Moderatorinnen, die etwa Türkisch sprechen», berichtet Ana Pellegrino-Jiménez. Neben der Muttersprache müssen die Frauen, die sich als Moderatorinnen zur Verfügung stellen, auch gut Deutsch sprechen. Zu den Aufgaben einer Moderatorin gehört, dass sie thematische Inputs gibt und die Frauen zum Mitreden animiert.

«Femmes-Tische sollen zwei Dinge erreichen», sagt Ana Pellegrino-Jiménez, «den sozialen Austausch und die Bildung in erzieherischen und gesundheitlichen Themen fördern. Letzteres geschieht bewusst auf niederschwelligem Niveau. Hauptzielgruppe sind Mütter, die zu Hause isoliert sind. Um die Mütter zu erreichen», führt Ana Pellegrino-Jiménez aus, «braucht es viel Effort. Die Rahmenbedingungen wie Kaffee oder eine Kinderbetreuung geben nebst gut vernetzten Moderatorinnen den Ausschlag für den Erfolg.»

«Femmes-Tische öffnete mir die Tür in eine Welt, die mir vorher verschlossen war.»

Eine Teilnehmerin aus dem Irak

«Bei Femmes-Tische kann ich mit anderen Frauen in einer gemütlichen Atmosphäre wichtige Themen besprechen.»

Eine Teilnehmerin aus Brasilien

© Femmes-Tische, SRK Kanton Zürich



Die Organisation Femmes-Tische

Femmes-Tische ist ein lizenziertes, nationales und mehrfach preisgekröntes Präventions- und Gesundheitsförderungsprogramm. Das SRK Kanton Zürich bietet das Programm im Auftrag des Amtes für Jugend- und Berufsberatung im Bezirk Winterthur und Andelfingen sowie in Affoltern, Dietikon und Horgen an. Die Standortleiterin Ana Pellegrino-Jiménez sucht Moderatorinnen für die Sprachen Türkisch, Tamilisch, Tigrinya, Farsi und Arabisch.

Kooperationen mit Kirchengemeinden: Räume öffnen, Leute ansprechen ...

Kontakt:

www.srk-zuerich.ch/femmestische

Spiel-Café

Christa Steinhauer,
Reformierte Kirchgemeinde Dietlikon

Jeden Montagvormittag findet im Saal des Kirchgemeindehauses das Spiel-Café statt und bietet einen Ort, an dem Erwachsene auf unkomplizierte Weise miteinander ins Gespräch kommen können, während die Kinder Raum zum Spielen haben. So begegnen sich jede Woche altbekannte und neue Gesichter. Bunt durchmischt sitzen die Eltern mit ihren Kindern auf den Spielteppichen oder an den Tischen und kommen schnell über Erziehungsfragen, die Entwicklung der Kinder, die Alltagsgestaltung usw. ins Gespräch. Immer wieder sind Vertreterinnen des Frauenvereins und der beiden Kirchgemeinden anwesend, sodass man auch auf einfache Weise miteinander in Kontakt kommen kann.

Einfaches und unkompliziertes Setting, dafür jede Woche wieder...



© Christa Steinhauer

«Unkomplizierte Begegnungsmöglichkeit» heisst für uns ...

... dass die Familien während den Öffnungszeiten des Spiel-Cafés kommen und gehen können, wie es in ihr Programm passt.

... dass der Aufwand in einem Rahmen ist, der es ermöglicht, das Spiel-Café wöchentlich (mit Ausnahme von Feiertagen und Sommerferien) anzubieten: Es stehen Spielsachen, Kaffee, Tee, Wasser und bei schönem Wetter der Spielplatz zur Verfügung. Znüni und Finken bringen die Familien selber mit.

... dass es ein Miteinander unter den Teilnehmenden ist: Die Verantwortung für den Auf- und Abbau wird von einer Person aus dem Spiel-Café-Team übernommen, aufgeräumt wird aber gemeinsam. Auch sind die Eltern während der ganzen Zeit für die Betreuung ihrer Kinder verantwortlich.

Kontakt: www.ref-dietlikon.ch





© SRK Zürich

Elternkurs Starke Eltern – Starke Kinder

Daniela Holenstein, SRK Zürich

«Dank dem Elternkurs bin ich gelassener geworden.»

Mutter von zwei Mädchen,
8 und 6 Jahre alt

Mehr Freude und weniger Stress mit Kindern erleben und die immer gleichen nervigen Situationen durchbrechen: Der Elternkurs Starke Eltern – Starke Kinder® stärkt Mütter und Väter, aber auch Grosseltern und Personen, die beruflich mit Kindern zu tun haben, in ihrer Aufgabe als Erziehende.

«Das Klima zwischen uns ist freundlicher und ruhiger geworden.»

Alleinerziehende Mutter
von einem Sohn, 12 Jahre alt

Im Erziehungsalltag gibt es oft Situationen, die aus Elternsicht nicht optimal verlaufen – und die dann möglicherweise in Konflikten enden. Die Eltern sind danach genervt und frustriert und die Kinder fühlen sich unverstanden und alleingelassen. Der Elternkurs geht auf solche Situationen ein und zeigt auf, wie sich Streitigkeiten konstruktiv lösen lassen – ohne dass Patentrezepte verteilt werden.

So verbessert sich die Beziehung zwischen Eltern und Kindern und damit auch das Klima in der Familie.

«Unsere Beziehung hat sich durch den Kurs verbessert, wir ziehen am selben Strick.»

Vater von zwei Kindern, 5 und 1 Jahr alt

Die Themen orientieren sich an der «anleitenden Erziehung». Diese ist die Basis von Starke Eltern – Starke Kinder: Eltern nehmen eine liebevolle, warmherzige und aufmerksame Haltung gegenüber ihren Kindern ein, vermitteln ihnen aber gleichzeitig auch klare Regeln, Werte und Normen. Der Kurs zeigt den Eltern Handlungsalternativen («Werkzeuge»), mit deren Hilfe sie in verfahrenen und eskalierenden Situationen besser reagieren können.

Fragen, die im Elternkurs diskutiert werden:

- Wie drücke ich meine eigenen Bedürfnisse und Gefühle aus?
- Wie setze ich Grenzen?
- Wie kann ich besser auf mein Kind eingehen?
- Wie Sorge ich dafür, dass Abmachungen eingehalten werden?

Mehr Freude beim Erziehen,
weniger Stress mit Kindern ...

- Was kann ich tun, wenn ich wütend werde?

Durch den Austausch in der Gruppe, durch die Beispiele der Kursleitung und der anderen Familien erfahren die Kursteilnehmenden, dass auch andere Eltern nicht perfekt sind und mit ähnlichen Problemen zu kämpfen haben. Diese Erkenntnis ist für viele Eltern entlastend. Mit neuen Ideen und gestärktem Selbstvertrauen können sie den Erziehungsalltag gestalten. Eltern fühlen sich sicherer und gelassener und kommen weniger an ihre Grenzen.

«Der Kurs hat uns sehr bereichert.»

Eltern von zwei Jungen, 9 und 7 Jahre alt

Kontakt: www.srk-zuerich.ch

In Kooperation mit Kirchengemeinden durchführbar ...

Literatur

- Paula Honkanen-Schoberth. *Starke Kinder brauchen starke Eltern. Der Elternkurs des Deutschen Kinderschutzbundes*. Kreuz Verlag im Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2012.

Copilot – erfolgreich in die Schulzeit starten

Kristien Mouysset, Caritas Zürich



© Caritas Zürich / Conradin Frei

CARITAS Zürich

Eine schöne Aufgabe –
in Kooperation mit Freiwilligen
aus Kirchgemeinden

Damit der Start in die Schulzeit glückt und Kinder bessere Bildungschancen haben, ist es wichtig, dass Eltern das Schulsystem kennen. Copilot vermittelt Freiwillige, die Eltern beim Schuleintritt oder während der Schulzeit der Kinder unterstützen.

Verbesserung der Bildungschancen

Eine gute Zusammenarbeit zwischen den Eltern und der Schule verbessert die Bildungschancen der Kinder. Das Projekt Copilot vermittelt interessierten Familien freiwillige Begleitpersonen, die sie ein Jahr lang persönlich unterstützen. Die Mütter und Väter

treffen die Freiwilligen bei sich zu Hause. Sie besprechen individuelle Fragen rund um das Thema Schule. Das Projekt Copilot richtet sich an sozial benachteiligte Familien in der Stadt Zürich mit Kindern im Alter von 3 bis 8 Jahren. Diese sind häufig mehrfach belastet und verfügen über knappe finanzielle Mittel. Viele teilnehmende Eltern sind alleinerziehend, haben Migrationshintergrund oder geringe Kenntnisse der deutschen Sprache.

Stärkung der Eltern

Als freiwillige Begleitpersonen kommen erfahrene Frauen und Männer

zum Einsatz, die sich in der Zürcher Bildungslandschaft auskennen. Zwischen den Eltern und den Freiwilligen finden zwei bis vier Kontakte pro Monat in Form von Treffen und Telefongesprächen statt. Die Freiwilligen bringen den Eltern das Schulsystem nahe. Sie bearbeiten mit den Eltern die Post und die Formulare der Schule, bereiten mit ihnen Elterngespräche vor, zeigen Möglichkeiten zur Förderung der Kinder auf und vermitteln nützliche Kontakte. Durch die Zusammenarbeit lernen die Eltern die an sie gestellten Anforderungen sowie ihre Rechte und Pflichten kennen. Sie werden in ihrer Rolle als Eltern gestärkt und können selbstbestimmter am Schulalltag ihrer Kinder teilhaben, was zu einer Steigerung der Qualität der Zusammenarbeit zwischen den Eltern und der Schule führt.

Wertvolle Erfahrung für die Freiwilligen

Die Freiwilligen werden von Caritas Zürich auf ihre Aufgaben vorbereitet,

während des Engagements persönlich unterstützt sowie zu regelmässigen Austauschtreffen und Weiterbildungen eingeladen. Den Freiwilligen bietet Copilot ein interessantes Tätigkeitsfeld: Sie lernen Menschen aus anderen Lebenswelten kennen und können sich direkt und persönlich für die Eltern und ihre Kinder engagieren.

Copilot – ein Angebot von Caritas Zürich

Caritas Zürich setzt sich als eigenständiges katholisches Hilfswerk für armutsbetroffene Familien und benachteiligte Menschen ein, unabhängig von Nationalität und Weltanschauung. Damit leistet die Organisation einen wesentlichen Beitrag zur sozialen Integration im Kanton Zürich.

Kontakt:

www.caritas-zuerich.ch/copilot

© Caritas Zürich / Conradin Frei



Projekt «leere Kirche»

Ursula Krebs, Reformierte Kirchgemeinde Bülach

© Reformierte Kirchgemeinde Bülach



In den Jahren 2017 bis 2023 feiern die reformierten Kirchen der Schweiz 500 Jahre Reformation. «Quer denken – frei handeln – neu glauben» heisst der Slogan, den sich die Schweizer Protestanten für das Jubiläum gegeben haben. Die reformierte Kirchgemeinde Bülach räumt dafür im September 2018 sechs Tage ihre Kirche aus und schafft Gelegenheit, den leeren Kirchenraum mit kreativen und originellen Ideen zu füllen. So soll etwas vom Geist der Reformation in die heutige Zeit transportiert werden.

Kreative Projekte im leergeräumten Kirchenraum realisieren

Auf Anregung des Projektteams, bestehend aus einem Kirchenpfleger, einem Pfarrer und einer Sozialdiakonin, hat die Kirchenpflege der Kirchgemeinde Bülach beschlossen, im Rahmen des Reformationsjubiläums einen Wettbewerb zu lancieren und das Kirchenschiff für eine knappe Woche ganz leerzuräumen. Der Projektwettbewerb «leere Kirche» schafft Platz für neue, andere und unerwar-



«Quer denken» regt an!

Projekt «leere Kirche»: Den Bülacher Kirchenraum für kreative Experimente nutzen, hier: Gespiegelter Raum
© Reformierte Kirchgemeinde Bülach

tete Möglichkeiten, den Kirchenraum zu gestalten und neu zu erleben. Grundsätzlich ist die Kirchgemeinde offen für alle Projektideen, die den Kirchenraum würdigen und als integratives Element für eine oder mehrere Aktivitäten nutzen, sei es in einem sozialen, gestaltenden oder kulturellen Kontext. Die Ausschreibung stiess auf grosse Resonanz. Rund 30 Beiträge gingen ein, die von einer externen Jury bewertet wurden. Insgesamt

werden vom 3.–9. September 2018 acht verschiedene Kunstschaffende den leeren Kirchenraum mit ihren Ideen füllen und dazu einladen, dieses kreative Experiment hautnah zu erleben. p7 urbanART, 5Rhythmen, Virtual Reality, WAVE, Zweifel!, Schwabendes Kreuz, Sola Musica und Gespiegelter Raum erwarten ihre Besucherinnen und Besucher.

Kontakt: www.refkirchebuelach.ch

Kess erziehen: Entspannt. Werteorientiert. Religiös.

Christof Horst, Kess-erziehen, Bonn

Das Programm Kess-erziehen stärkt Väter, Mütter und Erziehungsverantwortliche für den Erziehungsalltag. Es vermittelt viele praktische Anregungen und, noch wichtiger, eine Einstellung, die das Zusammenleben erleichtert.

Die Haltung

- **K** wie kooperativ. Gemeinsam für ein gutes Klima und ein gutes Miteinander sorgen.
- **E** wie ermutigend. Auf Stärken schauen, die Selbständigkeit des Kinds und des Jugendlichen fördern, ihm zumuten, die Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen.
- **S** wie sozial. Die Bedürfnisse des Kinds nach Gemeinschaft, Halt und Zuwendung sowie nach Eigenständigkeit und Mitbestimmung erfüllen.
- **S** wie situationsorientiert. Die im Moment gegebenen Bedingungen und die Möglichkeiten berücksichtigen, die bei Mutter, Vater und beim Kind vorhanden sind.

Die Ziele

Kess-erziehen stärkt Erziehende in einem respektvollen Erziehungsstil. Sie erfahren, wie die Erfüllung der sozialen Grundbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen die positive Entwicklung ihres Selbstwertgefühls stärkt, warum Heranwachsende bestimmte störende Verhaltensweisen zeigen und wie sie als Mütter oder Väter darauf förderlich reagieren können. Sie lernen, wie sie auf die Eigentätigkeit und das Verantwortungsbewusstsein der Kinder und Jugendlichen bauen können. Sie erleben, wie ein Zugehörigkeitsgefühl wachsen kann, auf dessen Grundlage sich Kinder und Jugendliche einbringen und kooperieren und wie sie selbst Grenzen respektvoll setzen können.

Und bei allem: Sinnfragen nicht aus dem Weg gehen!

Kinder wollen ihre Welt begreifen: nicht nur, wie alles funktioniert, sondern auch, warum alles so ist, wie es ist. Eltern werden ermutigt, religiöse Themen aufzugreifen, sich mit dem Kind auf die fragende Seite zu stellen und gemeinsam nach Antworten auf die grossen Fragen des Lebens zu suchen. Von Inhalten der Elternkurse ausgehend werden Alltagserfahrungen und Glaube miteinander in Verbindung gebracht und die religiöse Bildung des Kinds gezielt gestützt.

Die Wirkungen

Mutter und Vater sind die «Experten» für ihr Kind. Eine gute Beziehung zwischen ihnen und den Heranwachsenden ist mit das Entscheidendste in den Jahren des Erwachsenwerdens. Wissenschaftliche Studien zu Kess-erziehen zeigen: Durch den Besuch der Kurse nimmt die Beziehungsqualität zu. Väter und Mütter erziehen selbstsicherer, entspannter und mit mehr Freude. Sie erfahren Entlastung durch wachsende Eigen- wie Mitverantwortung des Kinds und des Jugendlichen – durch echte Kooperation.

Kontakt: www.ref-sg.ch, www.pf-sg.ch, www.kess-erziehen-institut.de



Und was sagen Teilnehmende?

«Ich darf auch auf mich achten. Das macht mich stark!»

«Ich freue mich wieder auf meine Familie!»

«Erziehung ist für mich eine tolle Entdeckungstour mit dem Kind geworden.»

Literatur

- Christof Horst. *Kess erziehen. Der Elternkurs*. Kreuz Verlag im Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2012.

Die Programme

In verschiedenen Kursformaten werden die unterschiedlichen Altersphasen in den Blick genommen oder situationspezifische Aspekte berücksichtigt:

- «Kess erziehen: Von Anfang an»: Für Eltern von Kindern zwischen 1. und 3. Lebensjahr.
- «Kess erziehen: Weniger Stress. Mehr Freude»: Für Eltern mit Kindern zwischen 3 und 11 Jahren mit den Weiterführungen «Allein/getrennt erziehen» bzw. «Kinder mit Handicap».
- «Abenteuer Pubertät» widmet sich den 11- bis 16-Jährigen und «Staunen. Fragen. Gott entdecken» nimmt explizit die Fragen der religiösen Bildung im Sinne des kinderphilosophischen und kindertheologischen Ansatzes auf.

Familienmorgen

Werner Schneebeili, Reformierte Kirchgemeinde Affoltern am Albis

Freundschaften und Netzwerke der Unterstützung ermöglichen ...

Einmal pro Monat lädt die reformierte Kirchgemeinde Affoltern am Albis zum Familienmorgen ein. Nach einem gemeinsamen Anfang können die Jüngsten (Kinder von 0 bis 6 Jahren) ihre Eltern in den Geschichten-Gottesdienst mitnehmen. Die älteren Kinder (von 5 bis 11 Jahren) dürfen ohne ihre Eltern ins Kolibri und dort eine Geschichte hören und vor allem erleben.

Ab 11 Uhr öffnet das Familienkafi, zu dem alle herzlich eingeladen sind – ob sie nun mit Kindern im Geschichten-Gottesdienst waren, ein Kolibri-Erlebnis hinter sich haben oder einfach Eltern sind, die ihre Kinder abholen.

Kontakt: www.refkircheaffoltern.ch

Feedbacks von Eltern

«Wir finden die Ausrichtung des Familienmorgens für Kinder faszinierend. Kinder lernen die Kirche ohne das Verstaubte und Aufdringliche kennen. Sie dürfen Kinder sein in der Kirche.»

«Der Rahmen mit dem Singen, der Geschichte und die Vertiefung mit den Handpuppen ist super und die Atmosphäre schön. Es ermöglicht den Kindern, einen natürlichen Zugang zum Glauben zu finden. Zudem trifft man andere Familien und kann sich im Familienkaffee austauschen. Es entstehen Beziehungen, ja bis zu Freundschaften.»

«Den Kindern macht es Spass, sie freuen sich auf diese Samstage, es sind Highlights für sie. Man kann sogar mit Kleinkindern kommen und fühlt sich nicht als Störenfried.»

«Die Kinder lernen die Kirche kennen und verknüpfen sie mit etwas Positivem.»

Alle Fotos © Reformierte Kirchgemeinde Affoltern



Neue Wege in der Elternbildung gehen ...

elternweb2go

DER DIGITALE ELTERN TREFF

Digitaler Elterntreff

Brigitte Lackner, MAS Elternbildung, Wien

Webinare zur Öffnung von Bildung

elternweb2go ist eine digitale Form von Bildungsarbeit, die 2015 speziell für Eltern im Bereich der katholischen Erwachsenenbildung in Österreich entstanden ist. Grundlage für elternweb2go ist das politische Ziel der EU-Kommission aus dem Jahr 2013: «Die Bildung öffnen: Innovatives Lehren und Lernen für alle mithilfe neuer Technologien und frei zugänglicher Lehr- und Lernmaterialien».

Webinar ist ein interaktives Seminar im Netz. Webinar-Reihen können als eine Spielart eines Mini-MOOCs gesehen werden: offen für alle, ohne jede Zugangsbeschränkung, Kurscharakter durch thematische Strukturierung sowie Vernetzung der Teilnehmenden durch begleitende Online-Communities. Durch Webinare werden offene Bildungsressourcen (OER) produziert, d. h. nicht nur die Aufzeichnung kann als OER frei verfügbar gemacht werden, ebenso können Präsentationen oder weitere Lernmaterialien als Gemeingüter bereitgestellt werden.

- MOOC = Massive Open Online Course (deutsch: offener Massen-Online-Kurs)
- OER = Open Educational Resources (englisch, kurz OER), freie Lern- und Lehrmaterialien mit einer offenen Lizenz
- Webinar = Seminar, das über das World Wide Web gehalten wird
- Padlet = digitale Pinnwand

Webkonferenz-Systeme: Zeitgemässe Formate des Lernens

Zeitgemässe Webkonferenz-Systeme erlauben allen Teilnehmenden, über Video, Audio, Chat, Whiteboard, Umfragen und zahlreiche weitere Interaktionstools zusammenzuarbeiten. Stimme und Video lassen überdies Webinare zur persönlichen und sozialen Form des Online-Lernens werden.

Wie fühlen sich Webinar-Teilnehmende willkommen?

Dem Aspekt der Identifikation der Teilnehmenden ist unbedingt Rechnung zu tragen, wobei sich Partizipation als wichtigster und wirkungs-

vollster Schlüssel für Identifikation erwiesen hat. Die Etablierung einer lebendigen Online-Community ist eine grosse Herausforderung. Wenn dies aber gelingt, kann sie einen wichtigen Mehrwert für alle darstellen.

Beispiele für Möglichkeiten der Partizipation

- Diskussion über die Inhalte des Webinars vor der Veranstaltung, z. B. in Social Networks oder Weblogs, Einsatz von Crowdsourcing-Tools wie tricider.com
- Mit Padlet kann im Web eine virtuelle Pinnwand, ein schwarzes Brett erstellt werden, das von allen – sogar gleichzeitig – be-

geschrieben werden kann. Dieses Online-Werkzeug stellt eine niederschwellige Möglichkeit zur Beteiligung dar.

- Teilnehmende sollen zu Beitragenden werden: Alle haben eine Geschichte zu erzählen, und dafür kann ihnen eine «Bühne» – allerdings in einem klar definierten Rahmen – geboten werden. Sichtbarkeit wird so zum Motivationsfaktor.

Das Konzept

Elternbildung wird verstanden als eine Möglichkeit, Informationen zu sammeln, sich auszutauschen und in einer vertrauensvollen Umgebung neue Impulse für den Familienalltag zu erhalten. Dies hat auch bei der Gestaltung der Webinare oberste Priorität.

Einmal im Monat (genaue Zeit, Thema und Referent/-in sind auf der Plattform vermerkt) findet ein Webinar von elternweb2go statt. Das Konzept sieht vor, dass der/die Teilnehmende selbst entscheidet, wie viel und in welcher Form er/sie sich einbringt. Eine Teilnahme an elternweb2go ist von völlig anonym bis aktiv mit Ton und Bildkontakt möglich; oder aber auch via Livechat schriftlich. Es wird mit einem Online-Tool gearbeitet, für das die Teilnehmenden keinerlei technische Voraussetzungen ausser einem Computer oder einem mobilen Endgerät brauchen. Die Themen, die für die Webinare gewählt werden, orientieren sich an den Bedürfnissen von Eltern. Alle Referent/-innen und Impulsgeber/-innen der Webinare sind ausgebildete Elternbildner/-innen, die

Themen einbringen, mit denen sie als Expert/-innen auch in Präsenzveranstaltungen arbeiten. Jedes Webinar wird von einer Moderatorin/einem Moderator begleitet, die mit der Impulsgeberin/dem Impulsgeber und der Vertreterin/dem Vertreter des Forums Katholischer Erwachsenenbildung (als Veranstalter) gemeinsam die Vorbereitung und Nachbereitung übernimmt. Sie wird im Lauf der Zeit zum «vertrauten – öffentlichen» Gesicht des Angebots.

Themen

- Elternsein mit Leichtigkeit: «Ich kann meinen Kindern nur dann das Beste geben, wenn es mir selber gut geht!»
- Hilfe für Trotzkopf und Rumpelstilzchen: Wie Eltern und Kinder gut durch die Trotzphase kommen
- Muss ich immer 3x reden?
- Von Sandmännchen und Schlafräubern
- Meine Grenzen – deine Grenzen. Kinder respektvoll und konsequent einen Rahmen setzen

Elternstimmen

«Tolle Ideen, einfach umzusetzen, super Vortrag!»

«Gute Plattform, hätte gerne noch weiter zugehört und ausgetauscht!»

Kontakt: Forum Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich, www.elternbildung.or.at

6 Für eine neue Sicht der Familienarbeit

Oliver Wupper-Schweers, Zürich

Der Ausspruch «Familie haben alle»¹ ist zu einem geflügelten Wort geworden. Familien haben alle, tatsächlich, auch diejenigen, die für sich selbst eine andere Lebensform gewählt haben. Auch sie haben zumindest eine Herkunftsfamilie. Orientiert sich religionspädagogisches Handeln an den Familien, nimmt es allein schon dadurch zugleich das Miteinander der Generationen in den Blick. Er befreit

sich somit aus «ihren versäulten, altersbezogenen Insellagen»².

Fünf Thesen zu Beginn

1. Wer Familien in den Blick nimmt, adressiert drei Generationen: Grosseltern, Eltern und deren Kinder bis ins junge Erwachsenenalter.
2. Familienorientierung löst religionspädagogische Inseln auf.

3. Familienorientierung sieht Familie als ein System, in das alle lebenslang eingebunden sind.
4. Familienorientierung im Rahmen religionspädagogischen Handelns ist Familienbildung. Familienbildung ist Elternbildung bzw. Erwachsenenbildung.
5. Elternbildung ist im Blick auf die religiöse Sozialisation in Kirche und Familie nicht zu unterschätzen.³

Das Miteinander der Generationen

Auf die gesamte Lebenszeit gesehen hat sich – wegen sinkender Kinderzahl pro Familien und steigender Lebenserwartung – die eigentliche Familienphase, die Zeitspanne der Versorgung und Pflege der Kinder, verkürzt. Verlängert hat sich hingegen die nachelterliche Phase. Aus der Sicht des Zusammenlebens der Generationen: Die Dauer der gemeinsamen Phase von Grosseltern, Eltern und Kindern ist heute deutlich länger als früher. Noch nie haben so viele Kinder ihre Grosseltern so lange Zeit erlebt. Und die Familienphase von Grosseltern, Eltern und Jugendlichen/jungen Erwachsenen ist sogar länger als das in unseren Köpfen existierende Bild von Grosseltern, Eltern und kleinen Kindern.⁴

«Trotz [...] getrennter Haushalte zwischen den familialen Generationen bestehen zwischen ihnen – von Ausnahmen abgesehen – regelmässige



<https://flic.kr/p/EYxSfn>

Kontakte, wobei auch den neuen Kommunikationsmitteln eine wachsende Bedeutung zukommt.»⁵ In der Familiensoziologie spricht man von «multilokalen Mehrgenerationenfamilien»⁶.

In der Schweiz sind es knapp 60 Prozent der Grosseltern, die ihr Enkelkind mindestens einmal in der Woche sehen.⁷ Ein Viertel der Grosseltern übernehmen regelmässig Betreuungsaufgaben.

¹ Titel eines Vortrags von Wolfgang Huber aus dem Jahr 2006. Im gleichen Jahr veröffentlicht im Wichern-Verlag.

² Thomas Schlag, *Eine Chance für systemische Bildung. Die Bedeutung der Eltern für religiöse Erfahrungen von Konfirmandinnen und Konfirmanden und Konsequenzen für die kirchliche Elternbildungsarbeit*. In: ZPT 2017 69 (3). S. 254.

³ Thomas Schlag, *Eine Chance für systemische Bildung*, S. 255.

⁴ Rosemarie Nave-Herz, *Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt ©2015. S. 39.

⁵ Rosemarie Nave-Herz, *Familie heute*, S. 40.

⁶ Ebd.

⁷ Bundesamt für Statistik (Hrsg.). *Erhebung zu Familien und Generationen 2013*. Neuchâtel, 2015, S. 25.

«Verinselungen» auflösen

Die niedrige Geburtenrate führt zur «Verinselung der Kindheit». Kinder haben immer weniger Seitenverwandte (Tanten, Onkel, Cousins und Cousinen). Die früheren ganzheitlichen Erfahrungen von Kindern teilen sich nun auf unabhängig voneinander existierende Personen und Gruppen auf. Der Kontakt zu gleichaltrigen Kindern wird heute in verschiedenen Gruppen wie KiTas, Krabbel-, Turngruppen hergestellt.⁸

Kirchliche Angebote, die die Familie nicht als ganze adressieren, bilden im Lebensalltag der Kinder eine weitere Insel. Will man der «Verinselung» entgegenwirken, bedeutet das für das

religionspädagogische Handeln, dass der Lernort Familie an Bedeutung gewinnt. So werden, zumindest in diesem Bereich, ganzheitliche Erfahrungen ermöglicht. Wie wichtig religiöse Erfahrungen im Rahmen der Familien sind, hat die Studie zur Konfirmationsarbeit aufgezeigt. Konfirmationsarbeit wird von Jugendlichen relevanter eingeschätzt, wenn sie aus einem «religiös aufgeladenen» Elternhaus kommen.⁹ Es spricht also vieles dafür, vonseiten der Kirche elterliche Kompetenzen zur religiösen Frühsozialisation zu stärken. Deshalb ist ein «Dranbleiben» gefordert, das die Familie nicht nur ausgehend vom Bild

«Eltern mit kleinen Kindern» in den Blick nimmt, sondern darüber hinaus die Grosselterngeneration und das Jugend- und junge Erwachsenenalter.¹⁰

Das *Handbuch Eltern und Familien in der Kirche*¹¹ macht vielfältige Vorschläge, wie die Kirche den geänderten Gegebenheiten in der religionspädagogischen Arbeit Rechnung tragen kann. Es spannt einen Bogen von den ersten religionspädagogischen Angeboten wie das Fiire mit de Chliine über Eltern-Foyers bis hin zum intergenerationellen Erzählcafé zwischen Jugendlichen und Senioren.

Eine andere Perspektive auf Familien gewinnen – Familienentwicklungsaufgaben

Eine weitere Beobachtung: «Elternschaftskonstellationen sind nicht nur wesentlich komplexer, sondern auch dynamischer geworden, d. h. sie weisen mehr biographische Übergänge und Veränderungen auf, die von den Eltern und Kindern bewältigt werden müssen.»¹²

Wenn von einer dynamischeren Elternschaftskonstellation die Rede ist,

dann ändert sich systemtheoretisch betrachtet das System Familie. Dieses ist aber auch sonst in permanentem Wandel.

Die Familienentwicklungstheorie unterscheidet sechs Phasen des Familienlebenszyklus.¹³ Mit jeder Phase sind bestimmte Familienentwicklungsaufgaben verbunden, und zwar nicht nur aus Perspektive der Eltern, son-

dern immer auch aus Perspektive der Kinder. Lebensrelevante Familienbildung unterstützt Familien dabei, die anstehenden Entwicklungsaufgaben zu bewältigen (siehe Tabelle S. 68).

⁸ Dorothea Meyer-Liedholz / Jessica Stürmer Terdenge. *Eltern und Familien in der Kirche. Handbuch*. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2017. S. 17.

⁹ Thomas Schlag / Muriel Koch / Christoph H. Maaß. *Konfirmationsarbeit in der Schweiz*. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2016. S. 184.

¹⁰ Thomas Schlag, *Eine Chance für systemische Bildung*, S. 255.

¹¹ Dorothea Meyer-Liedholz / Jessica Stürmer Terdenge, *Eltern und Familien in der Kirche*, Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2017.

¹² Michael Feldhaus / Monika Schlegel. *Veränderte Konstellationen von Elternschaft in der Gegenwart*. In: ZPT 2017 (69). S. 202.

¹³ Johannes Jungbauer. *Familienpsychologie kompakt*. Beltz Verlag, Weinheim 2014.

6 Für eine neue Sicht der Familienarbeit

Familienphasen	Familienentwicklungsaufgaben	Bildungs- und Begegnungsangebote der Kirche
Eltern mit Babys/ Kleinkindern	<i>Perspektive der Eltern</i> <ul style="list-style-type: none"> Anpassung an Dreierkonstellation in Familienbeziehungen Neudefinition der Paarbeziehung Reorganisation des beruflichen Alltags 	<ul style="list-style-type: none"> Ehekurse Chrabbelgruppe Singe mit de Chliinschte Familienferien
	<i>Perspektive der Kinder</i> <ul style="list-style-type: none"> Beziehungsaufbau zu unterschiedlichen Betreuungs- und Bindungspersonen Anpassung an die Abläufe und Gegebenheiten des Familienalltags 	
	<i>Beispiele:</i> Kinderbetreuung organisieren, Aufteilung der Familien- und Erwerbsarbeit	
Eltern mit Vorschulkindern	<i>Eltern</i> <ul style="list-style-type: none"> Bildung einer funktionsfähigen Elternkoalition Entwicklung einer erzieherischen Grundhaltung Ausbalancieren von Freiräumen und Grenzen in der Erziehung 	<ul style="list-style-type: none"> Elternkurse Fiire mit de Chliine Familien-Mittagstisch
	<i>Kinder</i> <ul style="list-style-type: none"> Erlernen familiärer Spielregeln und Normen Ertragen einer zeitweiligen Trennung von den Eltern Beziehungsgestaltung zu unterschiedlichen Familienmitgliedern 	
	<i>Beispiele:</i> Rituale entwickeln, Familienregeln einüben	
Eltern mit Schulkindern	<i>Eltern</i> <ul style="list-style-type: none"> Bereitstellung von Möglichkeiten zu Eigeninitiative und zum Lernen Zulassen und Fördern zunehmender Autonomie der Kinder 	<ul style="list-style-type: none"> Vater-Kind-Wochenende Familiengottesdienste mit verschiedenen thematischen Schwerpunkten und anschliessenden Begegnungsmöglichkeiten
	<i>Kinder</i> <ul style="list-style-type: none"> Ausdifferenzierung des Selbstkonzepts im Kontext der Familie und Peergroup Ausdehnen der eigenen Beziehungen auf extrafamiliäre Sozialkontakte 	
	<i>Beispiele:</i> Koordination der Freizeitaktivitäten, Schuleintritt, Krisen während der Schulzeit, Ende der Primarschulzeit	
Eltern mit Jugendlichen	<i>Eltern</i> <ul style="list-style-type: none"> Unterstützung der Kinder bei der Identitäts- und Autonomieentwicklung Toleranz und Kompromissbereitschaft bei differierenden Wünschen und Zielen 	<ul style="list-style-type: none"> Erzählcafé Filmgespräch mit Eltern und Jugendlichen
	<i>Kinder</i> <ul style="list-style-type: none"> Emotionale Unabhängigkeit von den Eltern Identitätsentwicklung in Abgrenzung bzw. Identifikation mit den Eltern 	
	<i>Beispiele:</i> Schulabschluss, Berufs- oder Studienwahl, Aufnahme der Berufstätigkeit	
Eltern mit jungen erwachsenen Kindern	<i>Eltern</i> <ul style="list-style-type: none"> Kinder loslassen, Loslösung der Kinder unterstützen (launching) Bewältigung der Empty-nest-Situation Entwicklung von Eltern-Kind-Beziehungen mit Erwachsenenqualität 	<ul style="list-style-type: none"> Neuzuzüger-Veranstaltungen
	<i>Kinder</i> <ul style="list-style-type: none"> Räumliche und materielle Ablösung von den Eltern Entwicklung von Beziehungen zu den Eltern mit Erwachsenenqualität 	
	<i>Beispiele:</i> Änderung der Wohnsituation, Auszug der Kinder	
Alte Eltern mit erwachsenen Kindern	<i>Eltern</i> <ul style="list-style-type: none"> Anforderungen der Grosselternschaft Abgeben familiärer Verantwortung an die nächste Generation Akzeptieren von Betreuung und Pflege durch die Kinder («Rollenumkehr») 	<ul style="list-style-type: none"> Grosseltern-Enkel-Ferien 60+-Treffs Seniorenwandergruppe Generationen-Café Goldene Konfirmation
	<i>Kinder</i> <ul style="list-style-type: none"> Übergang zu eigener Elternschaft Verstärkte Übernahme familiärer Verantwortung Koordination von Kindererziehung, Berufstätigkeit und Pflege der alten Eltern 	
	<i>Beispiele:</i> Geburt der Enkelkinder, Trennung, neue Lebenspartner, Tod eines Familienmitglieds	

Familienarbeit als Familienbildung bzw. Elternbildung

Ziele der Familienbildung

Familienbildung verfolgt folgende Ziele:

- Eltern werden unterstützt und befähigt, die Entwicklung ihrer Kinder zu fördern.
- Eltern wird durch Bildungs-, Beratungs- und Freizeitangebote ermöglicht, sich stärker mit den eigenen Wertvorstellungen auseinanderzusetzen, ihre erzieherischen Kompetenzen zu steigern und so ihre erzieherische Verantwortung besser wahrzunehmen. Das wiederum erhöht die Lebensqualität der Familien.
- Eltern und Kinder erhalten mehr gesellschaftliche Partizipationsmöglichkeiten und finden sich besser in der Gesellschaft zurecht.
- Die soziale Infrastruktur wird für Familien verbessert. Familien, Eltern und Kinder und deren Interessen werden öffentlich vertreten, insbesondere in Gemeinden, Betreuungs- und Bildungseinrichtungen.¹⁴

Kurz gesagt: Familienbildung ist Bildungs- und Begegnungsangebot.

Religionspädagogisches Handeln, das sich an der Familie orientiert und sich der Bildung, Erziehung und Sozialisation verpflichtet weiss, wird ...

- subjektorientiert arbeiten, indem es das Subjektsein respektiert und das Subjektwerden fördert,
- Bildung und Erziehung als ganzheitlichen Prozess begreifen und bedenken, dass es vornehmlich mit Lernprozessen im

non-formalen und informellen Bereich zu tun hat,

- Orientierungswissen zu Verfügung stellen, das es dem Einzelnen ermöglicht, sein Leben zu deuten,
- sich bewusst sein, dass pädagogische Prozesse letztlich unverfügbar bleiben.¹⁵

Christliche Familienarbeit ist dadurch begründet, dass die Familie eine grundlegende, wenn nicht gar *die* grundlegende Sozialisationsinstanz ist. Aus theologischer Perspektive wird die Beziehung Gottes zu seinem Volk vornehmlich mit Metaphern aus dem familialen Bereich beschrieben. Christliche Familienarbeit zielt vor allem auf die Stärkung der Familienbeziehungen und hat die Persönlichkeitsentwicklung des einzelnen Familienmitglieds im Blick.¹⁶

Besondere Aufmerksamkeit ist dabei den Übergängen zu widmen, wie Thomas Schlag festhält: «Die theologisch-pädagogische Zielsetzung sollte somit in der Reflexion des Zwischenzustandes bzw. als Begleitung von Lebensübergängen verstanden werden.»¹⁷

Kirchliche Angebote für Familien: Übergänge begleiten

Im Rahmen eines Einführungstags zum Handbuch *Eltern und Familien in der Kirche* benannten Teilnehmende eines Workshops mögliche Lebensübergänge und entsprechende kirchliche Angebote, die diese Übergänge gestalten oder unterstützend begleiten (siehe Tabelle S. 68). Von den zahlreichen Angeboten, die gemacht werden, sind in der Aufzählung nur

solche ausgewählt, die eine Begegnung der Eltern untereinander (im Sinne einer Peergroup) ermöglichen. Dazu gibt es Angebote, die allen Übergängen zugeordnet werden können, wie:

- Treffen im Dorf
- Austauschräume für Menschen in vergleichbaren Situationen
- Gesprächsgruppen
- Biografiearbeit
- Beratungen
- Seelsorge

Was in der Sammlung konkreter Angebote auch zum Ausdruck kommt: Viele Angebote richten sich an Familien mit Kleinkindern und/oder Schulkindern und an Menschen in der zweiten Lebenshälfte. Dazwischen dünnt sich ab dem Jugendalter das Angebot merklich aus. Die in dieser und der darauffolgenden Phase, also derjenigen der Eltern mit Jugendlichen und der Eltern mit jungen Erwachsenen, anstehenden Übergänge finden wenig Beachtung. Doch wenn Brüche wie z. B. Scheidungen religiös nicht begleitet werden, schliesst das einen Grossteil der Familien aus.¹⁸ Vielleicht verhindern mancherorts auch Bilder der «heilen» Familie, nach Wegen der Begegnung und Begleitung zu suchen, z. B. für Alleinerziehende und nichteheliche Lebensgemeinschaften. Gesprächs- und Austauschgruppen für von der gleichen Thematik Betroffene sowie spezifische Seelsorgeangebote können hier genannt werden.

Erst wenn die Kindergeneration selbst in die Familiengründungsphase kommt, ist sie wieder im Fokus kirchlicher Angebote. Das ist aber vor dem Hintergrund einer verlängerten Ausbil-

¹⁴ Katherine Bird / Wolfgang Hübner. *Handbuch der Eltern- und Familienarbeit mit Familien in benachteiligten Lebenslagen*. Budrich, Opladen/Berlin/Toronto 2013. S. 33.

¹⁵ Vgl. Michael Domsgen. *Bildung, Erziehung und Sozialisation im Lebenslauf*. In: Peter Bubmann u. a. (Hrsg.). *Gemeindepädagogik*. De Gruyter, Berlin/Boston 2012. S. 142–144.

¹⁶ Michael Domsgen, *Bildung, Erziehung und Sozialisation im Lebenslauf*, S. 150f.

¹⁷ Thomas Schlag, *Eine Chance für systemische Bildung*, S. 255.

¹⁸ Vgl. Andrea Marco Bianca. *Scheidungsrituale. Globale Bestandsaufnahme und Perspektiven für eine glaubwürdige Praxis in Kirche und Gesellschaft*. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2015.

6 Für eine neue Sicht der Familienarbeit

dungszeit, eines sich erhöhenden Heiratsalters bzw. eines sich hinauszögernden Zeitpunkts der Familiengründung und einer Vielzahl von kinderlos und z. T. nicht in einer festen Beziehung lebenden Menschen bedenklich. Uta Pohl-Patalong und Eberhard Hauschildt schreiben dazu in ihrem Buch *Kirche verstehen*: «So sind die traditionellen Amtshandlungen

gen Taufe, Konfirmation, Trauung und Bestattung an Punkten im Leben ausgerichtet, die früher das Leben bestimmten, heute aber nicht für alle gelten oder aber weniger entscheidend im Leben sind. Auch viele klassischen Gemeindegruppen (von der Mutter-Kind-Gruppe bis zum Seniorenkreis) gehen von einem gleichförmigen Lebensverlauf für alle aus. Die

sog. «neuen» Kasualien wie Rituale zur Trennung von Paaren, Segnungen homosexueller Paare, aber auch Gottesdienste zum Übergang in den (flexiblen) Ruhestand signalisieren ein Umdenken, ebenso kirchliche Angebote, die anderen Lebenswegen folgen wie beispielsweise Single-Arbeit, Vater-Kind-Freizeiten oder Projekte für die «jungen Alten».¹⁹

Elternbildung als wichtiger Faktor der religiösen Sozialisation

Religionspädagogisches Handeln darf nicht mit der Konfirmation enden. Religionspädagogisches Handeln, das sich an der Familie orientiert und sich von klassischen Familienbildern verabschiedet, weitet den Horizont und nimmt Menschen in den Blick, die immer auch Teil einer Familie sind. Auch sie haben Anspruch auf kirchliche Begleitung und Bildung in ihrer Familienphase bzw. gerade an den Übergängen in eine neue Phase.

Im Handbuch *Eltern und Familien in der Kirche* sind grundlegende Elemente der Übergänge für den Weg eines Kinds im Kontext der Familie benannt. Sie erwachsen aus dem,

was in der Taufe «mit-gefeiert» wird. Es sind:

- Dank und Bitte,
- willkommen heißen und Verantwortung übernehmen,
- sich beschenken und in die Pflicht nehmen lassen.²⁰

Es ist zu fragen, inwieweit diese Elemente auch in anderen Familienphasen, deren Übergänge und Entwicklungsaufgaben handlungsleitend sein können. Dabei ist nicht nur auf den liturgisch-rituellen Aspekt einer Gestaltung dieser Übergänge zu fokussieren, sondern auch auf erwachsen- und elternbildnerische sowie diakonische

Aspekte.²¹ Dazu sind weiterführende Überlegungen im Gang: der Empowerment-Ansatz aus der sozialen Arbeit kann auch im religionspädagogischen Kontext fruchtbar gemacht werden.²² Auch das Diakoniekonzept der Zürcher Landeskirche gibt dazu Anregungen.²³

Jedoch sollte sich religionspädagogisches Handeln immer auch seiner Begrenztheit bewusst sein, weil die Prägekraft verglichen mit der Prägekraft der Familie begrenzt ist.²⁴ Kirchliche Angebote an den Übergängen eröffnen jedoch eine Chance, die Prägekraft religionspädagogischen Handelns zu erhöhen.

Fazit

Wenn Kirchgemeinden Eltern- und Erwachsenenbildung als Familienbildung verstehen, dann adressieren sie mehrere Generationen. Zur Erinnerung: Noch nie haben so viele Kinder ihre Grosseltern so lange Zeit erlebt. Deshalb sind Initiativen, die an einer familien- und generationenfreundli-

chen Kirche bauen, zu begrüßen. Die dort gemachten Erfahrungen zeigen: Familien nutzen gemeindliche Angebote, wenn sie für sie «passen», vor allem wenn sie als Unterstützungsangebot für den Familienalltag wahrgenommen werden.²⁵ Die Beachtung der Übergänge in der kirch-

lichen Bildungsarbeit bietet eine zusätzliche Möglichkeit, die «Passgenauigkeit» zu erhöhen. Das wird in Zukunft auch dazu führen, die kirchliche Praxis weniger an Alterskategorien auszurichten, sondern vermehrt an den Lebenssituationen der Menschen.

¹⁹ Uta Pohl-Patalong / Eberhard Hauschildt. *Kirche verstehen*. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2016. S. 28.

²⁰ Dorothea Meyer-Liedholz / Jessica Stürmer Terdenge, *Eltern und Familien in der Kirche*, S. 256. (Religionspädagogische Anknüpfungspunkte für Eltern- und Familienarbeit)

²¹ Im Sinne von Christian Grethleins Kommunikationsmodi des Evangeliums Lehren und Lernen, gemeinschaftliches Feiern und Helfen zum Leben. Christian Grethlein. *Praktische Theologie*. Walter de Gruyter, Berlin/Boston ²2016. S. 178–182.

²² Georg Bucher / Michael Domsgen. *Empowerment in religionspädagogischer Perspektive*. In: ZThK 113 (2016). S. 407–439.

²³ «Bildung ist partizipative Diakonie. Bildung ist Hilfe zur Selbsthilfe.» Aus: Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich (Hrsg.). *Diakoniekonzept der Zürcher Landeskirche*. Zürich 2012. S. 20f.

²⁴ Michael Domsgen, *Bildung, Erziehung und Sozialisation im Lebenslauf*, S. 155.

²⁵ Michael Domsgen, *Bildung, Erziehung und Sozialisation im Lebenslauf*, S. 154.

Buchtipp: Viele Gestaltungsideen für eine erlebnisorientierte Familienarbeit



Dorothea Meyer-Liedholz / Jessica Stürmer Terdenge (Hrsg.). *Eltern und Familien in der Kirche. Handbuch*. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2017. 288 Seiten. Ringordner mit Begleit-DVD. ISBN 978-3-290-17884-0. Fr. 90.00. Bezug über: www.tvz-verlag.ch

Das Handbuch *Eltern und Familien in der Kirche* bietet Verantwortlichen für die Eltern- und Familienarbeit anregende Ideen für eine erlebnisorientierte Gestaltung von Anlässen für Eltern und Familien zu Themen des kirchlichen Unterrichts und darüber hinaus. In 32 Bausteinen werden praxistaugliche Materialien für das Feiern, Lernen, Teilen und Gestalten an intergenerationellen Anlässen und in der Elternbildung zur Verfügung gestellt.

Ein Ergänzungsband der *Zürcher Unterrichtshilfen* für die Eltern- und Familienarbeit.

Aus dem Inhalt (Auswahl)

- 1.1 Eine Schatzkiste für unsere Kirche
- 1.5 Meditativer Stationenweg zu Psalm 8
- 2.1 Mini-Familienpilgern Gottes Liebe ist wie die Sonne
- 3.1 Erste-Hilfe-Kurs für kleine und grosse Samariter
- 3.2 Meet & Eat mit den Zwinglis
- 3.4 Erzählcafé zur Konfirmation mit Jugendlichen und Senioren

Eltern-Foyers

- 4.1 Die Bibel: ein Buch, viele Zugänge
- 4.2 Gottesbilder im Wandel
- 4.3 Wer ist Jesus? – Jesusbilder im Gespräch
- 4.4 Unsere Kirche heute – und morgen?
- 4.5 Was wir von der Taufe haben
- 4.6 Unservater – ein Gebet fürs Leben
- 4.7 Alle Jahre wieder: Die Advents- und Weihnachtszeit als Familie gestalten
- 4.8 Wenn dein Kind dich fragt ... Mit Kindern über Tod und Sterben reden

- 5.2 FamilienTag – eine generationenverbindende Erlebniszeit
- 5.3 Spielen und tanzen mit Mirjam
- 6.1 In Gottes Kräutergarten
- 6.3 Fotoprojekt in der Schöpfungszeit
- 6.4 Ein Festkreiskalender für das Kirchenjahr

Impressum

Herausgeber

Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich

Projektleitung

Jessica Stürmer Terdenge

Redaktion

Dorothea Meyer-Liedholz
Jessica Stürmer Terdenge

Korrektorat

Christine Forster Wenger

Illustrationen

Alex Macartney (Logo Circle-Box)

Gestaltung

Peter Hürlimann, Abt. Kommunikation der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

Satz und Layout

Juerg Giger, Scantop AG, Zizers

Druck und Auflage

Handels- und Gewerbedruckerei Rolf Zuberbühler AG, Zürich; 1000 Ex.

Die Broschüre im Internet

<https://www.zhref.ch/intern/religionspaedagogik/lehrmittel/broschuere-kirchliche-elternbildung>

Zürich, im September 2018